

Inhaltsverzeichnis

Über das Leben Mosis	1
Einleitung	1
Inhalt	3
ÜBER DAS LEBEN MOSIS	5

Titel Werk: De vita Mosis Autor: Philon von Alexandria Identifier: x Tag: Bibelkommentar Tag: Vita Time: 1. Jhd.

Titel Version: Über das Leben Mosis Sprache: deutsch Bibliographie: Über das Leben Mosis. In: Die Werke Philos von Alexandria. Erster Teil. (Schriften der Jüdisch-Hellenistischen Literatur in deutscher Übersetzung unter Mitwirkung von mehreren Gelehrten herausgegeben von Prof. Dr. Leopold Cohn Erster Band.) Breslau, 1909.

Über das Leben Mosis

Einleitung

Philos Schrift über das Leben Mosis gehört zu der Gruppe seiner apologetischen Schriften (vgl. Einl. S. 7). Dafür spricht schon der erste Satz. Der Verfasser erklärt darin, er beabsichtige mit dem Leben des jüdischen Gesetzgebers die Kreise bekannt zu machen, die es beanspruchen dürfen, damit nicht unbekannt zu bleiben. Darunter können nur die Hellenen, besonders die Gebildeten unter ihnen, verstanden werden. Denn dass es den Juden nicht bekannt sei, konnte er nicht annehmen. Auch der Versuch, in der Einleitung das Schweigen der meisten hellenischen Schriftsteller über Moses zu erklären, ist ein Beweis dafür. Bekanntlich unternimmt Josephus in seiner gleichfalls apologetischen Schrift „über das Alter der Juden“, gewöhnlich „gegen Apion“ genannt, dieselbe Aufgabe, indem er den Gegenbeweis durch Anführung einer Anzahl von Griechen und anderen Nichtjuden führt, die von dem jüdischen Volke berichten. Dafür spricht ferner die Tatsache, dass der Verfasser in der verhältnismässig umfangreichen Schrift nirgends, wie er es sonst, namentlich in den Einleitungen, zu tun pflegt, auf seine früheren Arbeiten ähnlicher Art Bezug nimmt. Die einzige seiner früheren Schriften, die er erwähnt (II §115), scheint eine Abhandlung allgemein wissenschaftlicher Art über Zahlentheorien gewesen zu sein (περί ἀριθμῶν πραγματεία), deren Kenntnis er also auch bei hellenischen Lesern voraussetzen oder ihnen empfehlen durfte; sie ist uns nicht erhalten, aber auf sie wird auch in andern Büchern Philos Bezug genommen. Auch die Form der Darstellung, die wesentlich von der der andern uns erhaltenen Lebensbeschreibungen des Verfassers verschieden ist, beweist dies. Man vergleiche das Leben Abrahams und das Josephs in ihrem Aufbau mit dem Leben Mosis. Im Leben Abrahams werden stückweise bestimmte Ereignisse aus seinem Leben erst nach dem Wortsinn

erzählt und dann die Erzählung symbolisch gedeutet, teils nach allegorischen Deutungen anderer, teils in selbständiger Auslegung. Die gleiche Art der Darstellung lässt sich auch im Leben Josephs, besonders im ersten Teile dieser Schrift, verfolgen. Obwohl nun nach Philo auch Moses ähnlich wie die Patriarchen die Aufgabe hat, gewissermassen das beseelte Gesetz in seinem Leben darzustellen, ist in der Schilderung dieses Lebens eine Scheidung wie die oben angeführte nicht unternommen. Es soll vielmehr dies Leben eine Art philosophischen Romans wie Xenophons Cyropaedie sein, und wie dort nicht bloss, wie der Titel es verspricht, die Erziehung des Cyrus, sondern auch sein ganzes Leben und Wirken idealisiert wird, ebenso wird hier ein idealisiertes Bild von Moses' Jugend, seiner Erziehung und seiner Tätigkeit als politischer Führer, als Gesetzgeber, als oberster Priester und als Prophet gezeichnet. Die allegorischen Partien in diesem Werke, die wesentlich (Eine scheinbare Ausnahme, die Deutung des Dornbuschs, erklärt sich leicht aus der Situation.) nur im zweiten Teile vorkommen, beziehen sich fast ausschliesslich auf die von ihm getroffenen Einrichtungen, deren jede einzelne die symbolische Darstellung eines philosophischen Gedankens durch die Gesetzgebung zum Zwecke hat. Dagegen das Leben des Gesetzgebers selbst wird uns in der philosophisch-rhetorischen Manier jener Zeit plastisch ohne Symbolik im allgemeinen nach dem Text der heiligen Schrift oder vielmehr ihrer griechischen Übersetzung geschildert.

Über den äusseren Anlass zur Abfassung dieser Schrift sei die folgende Vermutung gestattet. Es soll den Hellenen das Leben des Moses und zugleich die Erziehung des Volkes Israel durch ihn und seine Gesetzgebung für den Beruf eines Priestervolkes vorgeführt werden, das für die gesamte Menschheit, ja für das ganze Weltall der Gottheit Opfer, Hymnen und Gebete weihet. De spec. leg. II §163 heisst es: „In demselben Verhältnis wie zum Staat der Priester steht zu der gesamten Menschheit das Volk der Juden“, und ebendas. §167: „Deshalb ergreift mich Verwunderung, wie manche es wagen, ein Volk des Menschenhasses zu beschuldigen, das ein so hohes Mass von Gemeinsinn und Wohlwollen für alle allenthalben zeigt, dass es seine Gebete, Feste und Spenden für das gesamte Menschengeschlecht weihet und dem wahrhaft seienden Gott sowohl für sich seinen Dienst widmet, als auch für alle, die sich dem schuldigen Gottesdienst entzogen haben“. Die letzterwähnte Stelle gibt vielleicht auch Aufschluss über die eigentliche Veranlassung zu der Schrift über das Leben Mosis. Es scheint dies die „Beschuldigung des Menschenhasses“ zu sein, die zu Philos Zeit mehr denn je vorher gegen die Juden erhoben wurde und die wiederholte Ausbrüche der Wut und der Raubsucht des aufgehetzten Pöbels zur Folge hatte, die mit den Pogroms unserer Zeit sich dreist messen können. Man wird es daher begreifen, dass es einem begeisterten Verehrer hellenischer Bildung, der sich die Vereinigung der beiden Kulturen zum Lebensziel gesetzt hatte, eine heilige Herzenssache sein musste, die ganze Ungerechtigkeit der Angriffe auf das Judentum und seine Bekenner den Besseren seiner Zeit durch eine Schrift wie die vorliegende darzulegen. Freilich ist die Schilderung des Gottesmannes in

der damals üblichen Manier abgefasst, einer Manier, die U. v. Wilamowitz-Möllendorff treffend kennzeichnet, wenn er sagt (Kultur d. Gegenwart I, VIII, S. 114): „Sie (die Biographie) ist nicht vom Individuum ausgegangen, der Beschreibung des Lebens, das ein bestimmter realer Mensch gelebt hat, sondern von dem Bios, der Art zu leben; der einzelne war dafür nur ein Exempel“. Ähnlich dem Bilde des stoischen Weisen wird hier das eines jüdischen, wie Philo es sich denkt, gezeichnet. Aber mit Unrecht hat man die Lebensbeschreibungen Abrahams und Josephs mit der des Moses zusammengestellt. Diese Schriften sind nicht bloss, wie oben ausgeführt, in der Grundanlage, sondern auch in ihrer Tendenz von der vorliegenden verschieden. Sind sie ja vornehmlich für Wissende, für Juden, geschrieben und haben demgemäss mehr die Absicht, zu erbauen, zu deuten und objektiv zu belehren. So handelt es sich für den Verfasser weniger darum, das wirkliche Leben der Patriarchen und des Joseph, als vielmehr ihre Bedeutung als Verkörperungen religiös-ethischer Begriffe zu zeigen, während Moses, für Hellenen geschildert, im Gegensatz zu der oben angegebenen Tendenz in der ganzen Schrift als eine idealisierte, aber echte Gestalt von Fleisch und Blut dargestellt wird.

Das Leben Mosis verdankt also, wie es scheint, seine Entstehung einer ähnlichen — wenn nicht derselben — Veranlassung, wie die Schriften „gegen Flaccus“ und die „Gesandtschaft an Gaius“, nur dass diese mehr die Ermutigung und Aufrichtung der vom Unglück gebeugten Glaubensgenossen zum Zweck haben, während unsere Schrift wie die leider nur in Bruchstücken vorhandene „Verteidigung der Juden“ gleich der von Josephus später nach Apions Tode verfassten Schrift sich an Hellenen wendet. Nichts aber liegt unserm Philo fern, als, wie es ihm von dem obenerwähnten Gelehrten vorgeworfen wird, sein „hellenisiertes, also denaturiertes Judentum gegen die Griechen auszuspielen“ und „mit Berechnung zwei verschiedene Masken aufzusetzen“ (a. a. O. S. 156.): vielmehr ist es ihm um die Verbindung echt jüdischer Frömmigkeit mit hellenischer Bildung und Wissenschaft heiliger Ernst. Wer Philo der „Halbschlächtigkeit“ für fähig hält, der kennt ihn schlecht. Der philosophische Visionär war wohl manchmal das Opfer einer Selbsttäuschung, aber Unaufrichtigkeit war sicher seinem ganzen Wesen fremd. „Wie das Wort der Natur (das Naturgesetz) wahrhaft ist und alles offenbart, so soll auch das Wort des Weisen ganz ohne Falsch sein und die Wahrheit ehren“ (Leben Mos. II § 128). Diese Deutung des Schmuckes auf der Brust des Hohenpriesters ist unserm Philosophen stets heilig geblieben, das beweist dem verständnisvollen Leser fast jede Zeile seiner Schriften.

Inhalt

Buch I (Moses als Führer des Volkes).

Einleitung (§ 1—4); Moses' Geburt, Rettung und Aufnahme ins Haus der Königstochter (§5—20); seine Erziehung durch Lehrer aus Ägypten und den Nachbarländern und aus

Hellas, seine Selbsterziehung zum stoischen Weisen (§ 21—33). Knechtschaft und Fron-
dienst der Israeliten (§ 34—39); Moses' Bemühungen um Erleichterung ihrer Lage (§ 40—
45); seine Flucht nach Midian und seine fernere Entwicklung (§ 46—50). Die Töchter Jet-
hros, Zurechtweisung der Hirten (§ 51—57). Moses bei Jethro (§58—62). Erscheinung im
Dornbusch und ihre Deutung (§ 63—70); Moses' Berufung (§ 71—84). Moses und Aha-
ron in Ägypten, Ungläubigkeit der Ägypter (§ 85—95). Die zehn Plagen, Auszug aus Ägyp-
ten (§ 96—146). — Charakteristik Moses' als Leiter des Volkes (§ 147—162). Wanderung
bis zum Meere, die Wolkensäule (§ 163—166). Verfolgung durch die Ägypter, Rettung (§
167—180). Mara, Elim (§ 181—190). Manna, Wachteln, Wasser aus dem Felsen (§ 191—
213). Amalek (§ 214—219). Kundschafter (§ 220—236). Edom, Chorma (§ 237—254). Der
Brunnen (Beer), Ordnung des Heereszuges (§ 255—257). Seon = Sichon (§ 258—262).
Balak und Bileam (§ 263—299). Phineas (§300—304). Rachezug gegen Balak, Beuteteilung
(§ 305—318). Verteilung des Ostjordanlandes (§ 319 bis 333). — Überleitung auf Buch II
(§ 334).

Buch II (Moses als Gesetzgeber, Priester und Prophet).

Einleitung: Weshalb Moses in seiner Person die Eigenschaften eines Königs, Gesetzgebers,
Oberpriesters und Propheten vereinigen musste (§ 1—7).

A Moses der beste Gesetzgeber (§8—11).

Beweise für die Vortrefflichkeit seiner Gesetzgebung (§ 12—65).

- a) äussere: die Unbeständigkeit anderer menschlichen Einrichtungen, die Unveränder-
lichkeit der Mosaischen (§ 12—16); ihr Beifall bei allen Völkern (§ 17—20); der Sab-
bat (§ 21 bis 22); das grosse Fasten (§23—24); die Übersetzung seines Werkes im
Auftrage des Ptolemaeus Philadelphus (§ 25—40); der Jahrestag der Übersetzung
ein Volksfest der gesamten Bevölkerung Alexandrias bis auf die Zeit Philos (§41—
44).
- b) innere Beweise; Inhalt der Gesetzgebung: sie enthält als Einleitung die Geschich-
te der Er-schaffung der Welt, deren Gesetze in der Mosaischen sich widerspiegeln
(§45—51); die Sintflut und die Zerstörung von Sodom und Gomorra eine Warnung
vor Übertretung, eine Ermunterung für Befolgung der Gesetze (§ 52—65).

B Moses als Oberpriester: er besitzt die für dies Amt erforderlichen Eigenschaften der
Seele und des Körpers (§ 66—70). Er wird daher

1. der Offenbarungen gewürdigt:

- a) über den Bau des Heiligtums (§ 71—93), die heiligen Geräte, Lade, Leuchter, Tisch,
Altäre (§ 94—108);

b) über die Priesterkleidung und deren Bedeutung (§ 109 — 135);

c) über das Beinigungsbecken und seine Bedeutung (§ 136—140).

2. Er wählt die Priester, bekleidet und weihet sie und die heiligen Geräte (§ 141—146), vollzieht das Weiheopfer (§ 147—158) und belohnt die Leviten für ihre Bewährung bei dem Abfall zum goldenen Kalbe durch Verleihung des Tempelwärteramtes (§ 159—173).

3. Göttliche Bestätigung seiner Anordnungen durch das Wunder des Mandelstabes (§ 174-186).

C Moses als Prophet. Die drei Arten prophetischer Mitteilung (§ 187—190):

a) Die erste Art, die persönliche Offenbarung Gottes, zu erläutern, übersteigt die Gabe eines Menschen (§ 191); daher nur

b) Beispiele für die zweite Art: der Gotteslästerer (§ 192—208); der Sabbatschänder (§ 209—220); das Passahopfer in Verhinderungsfällen (§ 221—232); Erbrecht der Töchter (§ 233—245).

c) die dritte Art: am roten Meere (§ 246—257); Manna und Sabbat (§ 258—269); beim goldenen Kalbe (§ 270—274); bei der Bestrafung der Empörer (§ 275—287).

Schluss des Ganzen: Das Scheiden des Frommen (§288—292).

ÜBER DAS LEBEN MOSIS

Erstes Buch

1. Das Leben des Moses beabsichtige ich zu schildern, den einige den Gesetzgeber der Juden, andere den Dolmetsch (Philo de praem. et poen. § 55: „Ein Dolmetsch ist der Prophet, indem die Gottheit ihm durch eine innere Stimme eingibt, was er sagen soll“. Vgl. unten § 277 und Quis rer. div. heres § 259. Dagegen wäre durch die Bezeichnung Gesetzgeber der Juden ein göttlicher Ursprung seiner Gesetze nicht angedeutet.) heiliger Gesetze nennen, eines Mannes, der in jeder Beziehung der grösste und vollkommenste Mensch war, und will die Kreise damit bekannt machen, die auf seine Bekanntschaft gerechten Anspruch haben. Denn der Ruhm der von ihm hinterlassenen Gesetze ist zwar durch die ganze Welt, selbst bis an die Grenzen der Erde, gedrungen, aber von seiner Persönlichkeit haben nur wenige wahrhafte Kunde; vielleicht wollten die hellenischen Schriftsteller ihn aus Missgunst (Auch Josephus (c. Apionem I § 213 Niese) sucht für das Schweigen hellenischer Schriftsteller über die Juden ähnliche Gründe (οὐκ ἀγνοοῦντες ... ἀλλ' ὑποφθόνου τινός ... την μνήμην παρέλιπον).) und wegen des Gegensatzes in nicht wenigen Punkten zu den Verordnungen der Gesetzgeber anderer Staaten einer Erwähnung nicht würdigen. Haben ja die meisten von ihnen die Fähigkeiten, die sie ihrer Bildung verdankten, auf die

Abfassung von Komödien und wollüstigen Schandwerken in Poesie und Prosa freventlich vergeudet, eine helle Schande; ihre Pflicht wäre es gewesen, ihre natürlichen Anlagen zur Schilderung edler Männer und ihres Lebens ausgiebig zu benutzen, damit nichts Schönes aus dem Altertum oder der Neuzeit dem Schweigen anheimfalle und ins Dunkel versinke, während es doch hätte hell leuchten können, und damit andererseits auch sie nicht den Schein auf sich laden, als hätten sie mit Übergehung besserer Stoffe solche vorgezogen, die des Anhörens unwürdig sind, wenn sie ihre Mühe darauf verwendeten, zur Verherrlichung von Schändlichkeiten das Schlechte in schöner Form zu erzählen. Aber ich gehe über ihre Missgunst hinweg und will nun die Schicksale des Mannes mitteilen, wie ich sie teils aus den heiligen Schriften kenne, die er als wunderbares Denkmal seiner Weisheit hinterlassen hat, teils aus den Mitteilungen älterer Leute seines Volkes; was diese erzählten, pflegte ich nämlich jedesmal mit dem, was ich las, eng zu verflechten, und glaube daher genauer als andere über sein Leben berichten zu können (Gegen die abenteuerlichen Erzählungen teils heidnischer Schriftsteller wie Apion und Apollonius Molo (vgl. Jos. c. Ap.), teils vielleicht auch jüdischer Historiker wie Artapanus (vgl. Freudenthal, Hellenistische Studien S. 143-174) u. a.).

2. Den Anfang will ich mit dem machen, womit anzufangen sich gehört. Moses ist von Abkunft ein Chaldäer (Vgl. Über Abraham § 8 und die Anm. dazu. An unserer Stelle haben einige Hss. Εβραῖος für Χαλδαῖος.); geboren und erzogen wurde er in Ägypten, denn seine Ahnen waren infolge langwieriger Hungersnot, die Babylon und seine Nachbarschaft plagte, auf der Suche nach Lebensmitteln mit ihrer gesamten Familie nach Ägypten übersiedelt, dem tiefen Flachland, das an allem, worauf die menschliche Natur angewiesen ist, ganz besonders aber an Brotfrucht, sehr ergiebig ist. Der Strom dieses Landes nämlich schwillt im Hochsommer, wenn die anderen Flüsse und Quellen bekanntlich wasserarm werden, an, ergiesst sich in reicher Wasserfülle und bewässert die Gefilde, die so, ohne des Regens zu bedürfen, Erträge mannigfacher Art in Menge das ganze Jahr hindurch liefern, wenn nicht gerade Gottes Zorn wegen der überhandnehmenden Frevelhaftigkeit der Bewohner hindernd dazwischentritt. Sein Vater und seine Mutter waren die Edelsten ihrer Zeit, die, obwohl sie aus einem und demselben Stamme waren, doch mehr gleiche Gesinnung als die Verwandtschaft zueinander geführt hatte. Er gehört dem siebenten Geschlechte (Dass Moses zur siebenten Generation nach Abraham gehörte, betonen auch Demetrius (Freudenthal a. a. O, S. 222 Z. 23) und Josephus Altert. II § 229.) an seit dem ersten, der als Einwanderer der Stammvater des ganzen Volkes der Juden wurde.

3. Königliche Erziehung aber ward ihm aus folgendem Anlass zuteil: da das Volk immer zahlreicher wurde, begann der König des Landes zu fürchten, dass die Eingewanderten infolge ihrer grösseren Anzahl mit stärkerer Hand mit den Einheimischen um die Herrschergewalt ringen könnten, und sann darauf, durch ruchlose Pläne ihnen ihre Kraft zu

rauben. Daher gebietet er, von den Neugeborenen nur die weiblichen aufzuziehen — denn das Weib hat infolge seiner physischen Schwäche Scheu vor dem Kriege —, die männlichen aber umzubringen, damit sie sich nicht überall in den Städten vermehrten; denn eine auf tüchtigen Männern beruhende Macht ist ein schwer zu bezwingendes und schwer zu vernichtendes Bollwerk. Gleich nach der Geburt nun zeigte der Knabe ein edleres Aussehen als Kinder gewöhnlicher Leute, weshalb auch die Eltern die Befehle des Herrschers, solange es ihnen möglich war, unbeachtet liessen; drei volle Monate nämlich soll er, unbemerkt von der Menge, als Säugling aufgezogen worden sein. Als aber, wie es in Monarchien zu geschehen pflegt, manche in dem Bestreben, dem Könige immer neuen Ohrenschmaus zuzutragen, auch die geheimen Winkel durchstöberten, da gerieten die Eltern in Furcht, sie könnten durch ihre Bemühungen um die Rettung des Einen alle mit ihm zusammen ins Verderben geraten. Sie setzten daher unter heissen Tränen den Knaben am Ufer des Flusses aus und entfernten sich seufzend; sie beklagten die eigene Zwangslage und nannten sich Mörder und Kindesmörder, beklagten aber auch den Knaben ob seines unnatürlichen Todes. Dann machten sie, wie es in so unerhörter Lage erklärlich ist, sich Selbstvorwürfe, als hätten sie sein Unglück nur verschlimmert. „Weshalb, so sprachen sie, haben wir ihn nicht gleich bei der Geburt ausgesetzt? Wer noch nicht menschlicher Ernährung teilhaftig geworden, den hält man überhaupt nicht für einen Menschen. Wir aber, wir Überklugen, haben ihn sogar drei volle Monate aufgezogen und uns selbst reichere Trübsal, ihm aber grössere Qualen geschaffen, auf dass er, für Freude und Schmerz in hohem Grade empfänglich, mit um so schmerzlicherer Empfindung für sein Unglück ende“.

4. So schieden sie, ob der Ungewissheit über die Zukunft von tiefem Jammer erfasst; aber die Schwester des ausgesetzten Kindes, noch eine Jungfrau, wartete mit schwesterlichem Gefühl in geringer Entfernung den Ausgang der Sache ab. Dies alles scheint mir gemäss dem Willen Gottes in seiner Fürsorge für den Knaben geschehen zu sein. Der König des Landes hatte eine einzige Tochter, die er sehr liebte. Diese, so erzählt man, obwohl seit langer Zeit verheiratet, war kinderlos (Die Unfruchtbarkeit der Königstochter erwähnen auch Artapan (Freudenthal S. 232 Z. 31) — sie heisst bei ihm Merris — und Josephus (Alt. II § 232), bei dem sie Thermuthis heisst. Der Midrasch Schemot Rabba c. 1 zu Mos. 2,10 nennt sie Bathia. Dass sie die einzige Tochter Pharaos war, ist Zusatz Philos.), aber natürlich von dem Wunsche nach Kindern und besonders nach einem männlichen Spross erfüllt, der das glückliche Erbe der Herrschaft ihres Vaters übernehmen könnte, das in Ermangelung eines Tochtersonnes in fremde Hand überzugehen drohte. Schon immer tief betrübt und in grossem Jammer, sei sie besonders an jenem Tage unter dem Druck der Sorgen ganz verzweifelt gewesen und, während sie sonst gewohnt war zu Hause zu bleiben und nicht einmal vor die Tür zu gehen, sei sie mit ihren Dienerinnen an den Fluss geeilt, wo der Knabe ausgesetzt war. Hier im Begriff dem Bade und Waschungen sich hinzugeben, habe sie an der dichtesten Stelle des Schilfes ihn erblickt und befohlen, ihn zu ihr zu bringen.

Von Kopf bis Fuss ihn betrachtend, habe sie an seiner wohlgebildeten und schönen Gestalt Gefallen gefunden und sei von Mitleid mit dem Kinde ergriffen worden, als sie es so in Tränen sah; denn schon sei in ihre Seele ein mütterliches Gefühl wie gegen ein eigenes Kind eingezogen. Da sie sich sagte, es sei das Kind von Hebräern, die des Königs Befehl fürchteten, sei sie mit sich zu Rate gegangen, wie sie es aufziehen könnte; denn es sofort in das Königsschloss zu bringen, habe sie für gefährlich gehalten. Während sie noch hin und her überlegte, sei die Schwester des Kindes, die wie von einer Warte aus ihre Unschlüssigkeit erraten, herbeigeeilt und habe sie gefragt, ob sie wohl wünsche, dass dies Kind von einer Hebräerin genährt werde, die vor nicht langer Zeit geboren habe. Als sie diese Frage bejahte, habe jene ihre eigene und des Kindes Mutter wie eine Fremde herbeigeholt, und diese habe mit grosser Bereitwilligkeit gern das Versprechen gegeben, Ammendienst zu leisten, angeblich für Lohn, dank der Fürsorge Gottes, die dem Kinde seine erste Nahrung durch die leibliche Mutter gewährte. Darauf gibt sie ihm den der Sachlage entsprechenden Namen Moyses, weil sie ihn aus dem Wasser gezogen hatte; das Wasser nämlich nennen die Ägypter Moy (Josephus Alt. II § 228 gibt dazu noch eine Deutung der Endsilbe (shj — gerettet); c. Ap. I § 286 erklärt er das Wort ebenso wie Philo.).

5. Als er aber in ungewöhnlichem Masse und ungewöhnlich schnell wachsend und gedeihend (Auch nach dem Midrasch wuchs Moses ungewöhnlich rasch: vgl. Schemot R. c. 1 zu 2 Mos. 2,10 und 11.) entwöhnt wurde, da erschien die Mutter und Amme und brachte ihrer Auftraggeberin das der Säuglingsnahrung nicht mehr bedürftige Kind, das edel und hübsch anzuschauen war. Die Königstochter, die es entwickelter fand, als seinem Alter entsprach, und bei seinem Anblick noch mehr als früher Zuneigung zu ihm empfand, nimmt es an Sohnes Statt an. Vorher schon hatte sie ihrem Leib künstlich den Anschein der Schwangerschaft gegeben, damit es für ihr leibliches Kind und nicht für untergeschoben gehalten werde. Alles, was Gott will, macht er leicht, auch das Schwerste. So wurde ihm nun königliche Pflege und Erziehung zu teil; aber nicht wie sonst ein ganz junges Kind hatte er an Scherzen, Lachen und Tändeleien Freude, obwohl die mit der Sorge um ihn Betrauten ihm gestatteten, sich gehen zu lassen, und ihm keinerlei Strenge zeigten, sondern züchtigen und ernsten Wesens hörte und sah er mit Aufmerksamkeit nur, was seine Seele fördern konnte. Aus allen Gegenden kamen bald Lehrer herbei, teils aus den Grenzländern und den ägyptischen Landesteilen unaufgefordert, teils für grossen Sold aus Hellas herbeigeholt. Aber in nicht langer Zeit überragte er sie an Fähigkeit — denn durch seine natürliche Fassungs-gabe kam er ihren Belehrungen zuvor, so dass es ein Sicherinnern, nicht ein Lernen, zu sein schien — und ersann auch selbst schwierige Fragen hinzu. Denn viele neue Bahnen der Wissenschaft eröffnen grosse Naturen; und wie wohlgebildete und in allen Gliedern leicht bewegliche Körper die Lehrmeister im Ringen der Sorge entheben, so dass sie ihnen keine oder nur sehr geringe Pflege zuzuwenden brauchen, ebenso wie auch der Landmann wohlgewachsenen, edlen und von selber sich veredelnden Bäumen,

ganz so kommt eine wohlgebildete Seele der Belehrung auf halbem Wege entgegen, gewinnt mehr Förderung durch sich selbst als durch ihre Lehrer und eilt, hat sie erst einmal einen Anlauf zur Wissenschaft genommen, vorwärts wie nach dem Sprichwort „das Ross ins Feld“ (Sprichwörtlichl. Vgl. die Erklärer zu Plato Theaetet p. 183 d *ἰππέας εἰς πεδῖον προκαλείς* und zu Paroemiogr. Gr. Diogen. I 65.). Rechnen und Geometrie, sowie Rhythmik, Harmonik und Metrik und die gesamte Musik, wie sie in der Handhabung von Instrumenten und in mündlichen Lehren sowohl in allgemein wissenschaftlichen als auch in mehr speziellen Ausführungen sich bekundet, lehrten ihm die ägyptischen Gelehrten, ferner noch die in Symbole gekleidete Philosophie, die sie in den sogenannten heiligen Schriftzeichen (Hieroglyphen) vortragen, und die in der Verehrung von Tieren sich zeigt, denen sie sogar göttliche Ehren erweisen; Hellenen unterwiesen ihn in der andern allgemeinen Bildung und die Lehrer aus den Grenzländern in der assyrischen Literatur und in der chaldäischen Wissenschaft von den Himmelskörpern. Die zuletzt erwähnte lernte er auch von den Ägyptern, die vornehmlich mathematische Studien trieben. So nahm er gründlich in sich auf, was beide lehrten, sowohl worin sie übereinstimmten, als auch worin sie uneins waren, und suchte leidenschaftslos über ihre Streitigkeiten hinwegschreitend die Wahrheit; denn sein Sinn war jedem Falsch unzugänglich, verschieden von der Sitte der Rechthaberischen, die für die aufgestellten Lehren eintreten, wie sie auch sein mögen, ohne zu prüfen, ob sie begründet sind, und ebenso handeln wie die bezahlten Sachwalter, die um das Recht nicht die geringste Sorge tragen.

6. Gleich mit dem Hinaustreten aus den Grenzen des Kindesalters strengte er sein Denken an und liess nicht wie manche den jugendlichen Begierden die Zügel schiessen, obwohl diese in dem reichen Aufwande, den das Prinzentum bietet, unzählige Reizmittel hatten, sondern hemmte gewaltsam ihr Vorwärtstürmen, indem er sie durch Mässigung und Willensstärke gewissermassen wie durch Zügel fesselte. Aber auch alle anderen Seelenstimungen, deren jede sich selbst überlassen von Haus aus zu wahnwitzigen Ausschreitungen geneigt ist, suchte er fügsam, sanft und mild zu machen; wenn er aber irgend einmal unvermerkt auch nur in Aufregung geriet und sich überhob, wandte er eher wuchtige Züchtigung gegen sich an als Tadel mit Worten. Überhaupt überwachte er die ersten Regungen und Triebe der Seele wie ein störrisches Pferd, denn er fürchtete, sie könnten der zur Lenkerin bestimmten Vernunft voraneilen und alles über den Haufen werfen. Denn sie sind die Ursachen des Guten und des Bösen, des Guten, wenn sie der Führung der Vernunft sich fügen, seines Gegenteils, wenn sie zur Gesetzlosigkeit ausarten. Natürlicherweise waren seine Genossen und alle andern voller Staunen, und wie von einem nie gesehenen Schauspiel betroffen forschten sie, welcher Art der in seinem Körper wohnende und in ihm sich darstellende Geist sei, ob ein menschlicher oder ein göttlicher oder ein aus beiden gemischter; hatte er ja nichts der Menge Gleiches an sich, sondern er überragte sie und erhob sich zu höherem Streben. Den leiblichen Genüssen zollte er keinen grösseren Tribut als den

notwendigen, den die Natur forderte, an niedere Sinneslust dachte er überhaupt nicht ausser der zur Erzeugung ehelicher Kinder. So wurde er in hervorragendem Masse ein Jünger der Bedürfnislosigkeit, spottete der üppigen Lebensführung wie kein anderer — denn nur in der Seele allein, nicht im Körper, zu leben war sein Sehnen — und verwirklichte die Lehren der Philosophie durch sein alltägliches Tun, sprach wie er dachte und handelte entsprechend seinen Worten, so dass er Rede und Leben mit einander verband, damit wie seine Rede so sein Leben und wie sein Leben so seine Rede als im Einklang miteinander erprobt würden wie harmonische Klänge auf einem Musikinstrument (Vgl. unten II § 140.). Die meisten werden, auch wenn nur ein winziger Hauch des Glückes sie trifft, aufgeblasen und aufgebläht und nennen in ihrer Überhebung über die Niedrigeren diese Auswurf, lästiges Gesindel und unnütze Last für die Erde und mit ähnlichen Namen, als hätten sie die Unveränderlichkeit ihres Glückes ganz sicher unter Siegel wohl verbürgt, obwohl sie vielleicht nicht einmal bis zum folgenden Tage in gleicher Lage zu bleiben erwarten dürfen. Denn es gibt nichts Unbeständigeres als das Glück, das die menschlichen Geschicke wie im Brettspiel hinauf- und hinabzieht, das oft an einem Tage den Hohen stürzt und den Niedrigen hoch emporhebt (Anspielung auf Worte des Euripides (frg. 420), die an anderer Stelle (Über die Träume I § 154) wörtlich von Philo angeführt werden.). Und obwohl sie dies täglich sich ereignen sehen und genau kennen, blicken sie gleichwohl mit Geringschätzung auf Angehörige und Freunde herab, übertreten die Gesetze, in denen sie geboren und aufgezogen sind, rütteln an der väterlichen Sitte, die keinerlei berechtigter Tadel trifft, fallen von ihr ab und denken in ihrem Gefallen an der Gegenwart gar nicht mehr an die Vergangenheit (Hier scheint Philo auf Vorgänge seiner Zeit anzuspelen, wie er sie zum Teil in der eigenen Familie erlebte. Von seinem abtrünnigen Neffen Tiberius Alexander, der es später bis zum Prokurator von Judäa (64) brachte, unter Nero Statthalter von Ägypten war, wo er einen Aufstand blutig unterdrückte, und auch im jüdischen Kriege den Römern wesentliche Dienste leistete, sagt sein politischer Gesinnungsgenosse Josephus (Ant. XX § 100): „Er blieb den väterlichen Sitten nicht treu“. Sollte vielleicht die hier mit so auffällender Ausführlichkeit entworfene Schilderung der Entwicklung des jungen Moses eine Mahnung für den begabten, aber ehr-geizigen Bruderssohn sein?).

7. Er aber, obwohl er bis zur höchsten Grenze menschlichen Glückes gelangt war und für den Tochtersohn des mächtigen Königs galt, nach allgemeiner Erwartung beinahe bereits Erbe der Herrschaft seines Grossvaters war und fast den Titel eines jungen Königs führte, lag mit Eifer der Lehre seines Hauses und seiner Vorfahren ob; er hielt das Glück seiner Pflegeeltern, wenn es auch zur Zeit in grösserem Glanze sich zeigte, für unecht, die Lage seiner leiblichen Eltern, wenn sie auch vorübergehend glanzlos war, betrachtete er dagegen als echt und ihm selbst zukommend. Und wie ein unbestechlicher Beurteiler seiner Erzeuger und seiner Pflegeeltern suchte er jenen durch Anhänglichkeit und heisse Liebe, diesen durch Dankbarkeit die Wohltaten zu vergelten und hätte dies auch allezeit getan,

wenn er nicht wahrgenommen hätte, dass in dem Lande ein grosser, unerhörter Frevel von dem Könige verübt wurde. Wie oben erwähnt, waren nämlich die Juden Landfremde, da die Vorfahren des Volkes infolge einer Hungersnot wegen Mangels an Lebensmitteln aus Babylon und den Provinzen Innerasiens nach Ägypten übersiedelt waren, und gewissermassen Schutzfliehende, die wie zu einem heiligen Asyl unter des Königs Schutz und der Bewohner Mitleid sich geflüchtet hatten. Fremde sollten nach meiner Meinung von dem Wirtsvolke als Schutzsuchende behandelt werden, haben sie sich aber dauernd niedergelassen, nicht bloss als Schutzsuchende, sondern auch als Freunde, wenn sie sich um Gleichberechtigung mit den Bürgern bemühen und nahezu schon Vollbürger sind, die sich nur wenig von den Eingeborenen unterscheiden. Diese nun, die ihre Heimat verlassen hatten und nach Ägypten gekommen waren, um dort wie in einem zweiten Vaterlande sicher wohnen zu können, behandelte der Herrscher des Landes als Sklaven und unterjochte sie, als hätte er sie nach Kriegerrecht als Kriegsgefangene gewonnen oder von Besitzern gekauft, deren Hausgesinde sie waren, und machte sie, die nicht nur freie Männer, sondern auch seine Gastfreunde, Schutzverwandte und Beisassen waren, zu Sklaven, ohne Scheu und Furcht vor der Gottheit, die den Freien, den Fremden, den Schutzfliehenden, den häuslichen Herd schützt (Vgl. Sophokl. Aias 492.) und über alle wacht, die in solcher Lage sich befinden. Darauf stellte er gebieterisch Forderungen an sie, die über ihre Kraft gingen, und fügte Arbeitsleistung zu Arbeitsleistung, und denen, die aus Schwäche versagten, drohte strenge Strafe, denn zu Aufsehern über ihre Arbeiten wählte er mitleidslose, gemütsrohe Menschen, die keinem Nachsicht gewährten, und die sie „Arbeitseintreiber“ (2 Mos. 3,7) nach ihrem Tun nannten. Die Arbeit aber bestand darin, dass die einen Lehm zu Ziegeln formen, andere von allen Seiten Stoppeln zusammentragen mussten — denn für den Ziegel sind Stoppeln ein Bindemittel —; noch andere wurden mit dem Bau von Häusern, Festungen und Städten und dem Graben von Kanälen beauftragt, wozu sie selbst Tag und Nacht ohne Ablösung und ohne irgend welche Ruhezeit, selbst ohne die zum Schlaf nötige Zeit (Vgl. den Midrasch ~HytBB !ynVy wyHy alw (Pharao befahl, dass sie nicht in ihren Häusern schlafen sollten): Schemot R. c. 1 zu 2 Mos. 1,14.), das Material herbeischaffen mussten; alle Verrichtungen der Werkmeister wie der Gehilfen waren sie gezwungen zu leisten, so dass in kurzer Zeit der Körper ihnen den Dienst versagte, da vorher schon ihre Seele kleinmütig geworden war. So starben sie haufenweise wie an einer pestartigen Seuche, unbestattet warf man sie über die Grenzen und erlaubte nicht einmal Staub über die Leichname zu streuen und selbst nicht Verwandte oder Freunde, die so jammervoll umgekommen waren, zu beweinen. Ja sogar die unbezwinglichen Empfindungen der Seele, fast das einzige von allem, was die Natur von ihrer Herrschaft frei gelassen hatte, bedrohten die Frevler mit Vergewaltigung, indem sie durch die unerträgliche Schwere eines noch stärkeren Zwanges sie niederzuhalten suchten.

8. Der Unmut und der Zorn über diese Lage verliess Moses nicht, da er weder die Misshandelnden abzuwehren noch den Misshandelten zu helfen imstande war. Aber soviel in seinen Kräften stand, suchte er durch sein Wort zu helfen, indem er den Aufsehern zuredete, massvoll zu sein und das Übermass der Forderungen zu mildern und herabzusetzen, und den Arbeitenden, das gegenwärtige Geschick edlen Mutes zu tragen, mannhafter Gesinnung zu sein und nicht seelisch zugleich und körperlich zu erschaffen, sondern Gutes nach dem Schlimmen zu erwarten; alles in der Welt wandle sich ja in sein Gegenteil um, bewölkter Himmel in Himmelsbläue, der Stürme Gewalt in windstille Luft, das Tosen des Meeres in Ruhe und Stille, und Menschenschicksale noch in desto höherem Grade, je wandelbarer sie seien. Durch solchen sänftigenden Zuspruch hoffte er wie ein guter Arzt die Übel, ob sie auch sehr schwer waren, ihnen zu erleichtern; aber hatten diese einmal nachgelassen, so setzten sie ihnen eines nach dem andern wieder von neuem zu und brachten nach dem Aufatmen immer ein ganz neues Übel, das noch schlimmer war als die früheren. Es waren nämlich unter den Aufsehern manche ganz unbändig und voller Wut, in ihrer Wildheit von Giftgezucht und Raubtieren gar nicht verschieden, Tiere in Menschengestalt, denen des Leibes Gestalt als Waffe diente, um unter der Maske der Freundlichkeit ihr trügerisches Jagdwerk zu üben, der Überredung unzugänglicher als Eisen und Stahl. Einen von diesen, den Gewalttätigsten, der nicht nur unnachgiebig war, sondern durch die Ermahnungen noch härter wurde und die, welche das Befohlene nicht in atemloser Hast und mit flinker Hand ausführten, schlug und unter jedem möglichen Schimpf bis zu Tode misshandelte, tötete Moses und hielt dies für eine makellose Tat; und wirklich war es ein makelloses Werk, der Tod eines Mannes, der zum Verderben der Menschen lebte. Die Kunde von dieser Tat erregte den Unwillen des Königs, der es für schlimm hielt, nicht dass einer getötet worden war oder getötet hatte, sei es mit Unrecht oder mit Recht, sondern dass sein Tochtersohn nicht mit ihm eines Sinnes sei und nicht mit ihm dieselben Personen als Feinde und Freunde betrachte, sondern die hasse, die der König liebte, die liebe, die er verabscheute, und Mitleid habe mit denen, gegen die er unbeugsam und unbittlich war.

9. Da die Vornehmen, die auf den Jüngling mit scheelem Blicke sahen, einmal dadurch einen Anlass gewonnen hatten — sie waren sich bewusst, dass er einst ihre Freveltaten ihnen gedenken und zur geeigneten Zeit sie bestrafen werde —, träufelten sie in das bereitwillig geöffnete Ohr des Grossvaters bald hier bald dort unzählige Verleumdungen, so dass sie ihn selbst mit der Furcht erfüllten, er könnte durch ihn seiner Herrschaft beraubt werden. „Er wird dich angreifen“, sagten sie, „er denkt durchaus nicht gering von sich, immer macht er sich etwas zu schaffen, vor der Zeit trachtet er nach der Herrschaft, den einen schmeichelt er, anderen droht er, tötet ohne Rechtsverfahren, verachtet deine getreuesten Diener. Was zauderst du also? willst du nicht verhindern, was er zu tun gedenkt? Ein grosser Vorschub für die Angreifer ist das Zaudern der heimlich Bedrohten“. Während sie dies

dem Könige ausmalten, entwich Moses in das benachbarte Arabien, wo er gefahrlos leben konnte; zugleich bat er Gott, die einen aus ihrer hilflosen Lage zu retten, und die anderen, die keine Gelegenheit zu kränkendem Übermut hatten vorübergehen lassen, nach Gebühr zu bestrafen und ihm selbst die doppelte Gnade zu gewähren, dass er beides erlebe. Gott erhört sein Gebet — denn ihm gefiel seine Liebe zur Tugend und sein Hass gegen das Laster — und er verhängte, dem Wesen der Gottheit gemäss, nach kurzer Frist das Strafgericht über das Land. Aber während dies Gottesgericht zu erwarten stand, lag Moses in hartem Ringen den Aufgaben der Tugend ob, wobei er als Lehrerin in seinem Innern die edle Vernunft hatte, von der zu den edelsten Arten der Lebensführung, der beschaulichen und der werktätigen (βίος θεωρητικός und βίος πρακτικός, ein beliebtes Thema der Peripatetiker und Stoiker, sind die Ziele, welche besonders die Stoiker für ihre Jünger anstreben (vgl. Philo de praem. et poen. § 11. 51).), vorbereitet er in emsiger Arbeit sich mühte, immerfort die Lehren der Philosophie zu überdenken, sie mit der Seele richtig zu erkennen und im Gedächtnis unvergesslich zu bewahren, das eigene immer rühmliche Tun nach ihnen einzurichten und nicht nach dem Scheine, sondern nach der Wahrheit zu streben; denn ihm schwebte nur ein Ziel vor, das Leben nach der rechten Stimme der Natur (Der ορθός λόγος der stoischen Philosophie; vgl. was Philo von dem λόγος φύσεως z. B. de Josepho § 29 sagt, der gebietet, was man tun, und verbietet, was man lassen soll; ebendasselbst § 31 heisst er wie hier auch ορθός λόγος φύσεως. Nach den Stoikern ist der ορθός λόγος (Diog. La. VII 88) das objektive Gesetz der Natur, der menschlichen wie der des Universums, ὁ νόμος ὁ κοινός ὅσπερ ἐστὶν ὁ ορθός λόγος, ὁ δια πάντων ἐρχόμενος, ὁ αὐτός ὢν τῷ Διί, die Richtschnur für den Weisen.), die allein Anfang und Quelle der Tugenden ist. Ein anderer, der auf der Flucht vor dem unversöhnlichen Zorn eines Königs eben das erste Mal in ein fremdes Land kommt, hätte, mit den Sitten der Bewohner noch nicht vertraut und ohne gründliche Kenntnis dessen, was sie erfreut oder entfremdet, sich bemüht, in aller Stille von der Menge unbemerkt im Dunkel zu leben oder, wenn er in die Öffentlichkeit hinaustreten wollte, die Mächtigen und Einflussreichsten in heissem Werben sich freundlich zu stimmen, von denen irgend welcher Nutzen und Beistand zu erwarten war, falls man käme und ihn gewaltsam abzuführen versuchte. Er aber schlug den entgegengesetzten Weg ein, den gesunden Trieben seiner Seele folgend und ihrer keinen strucheln lassend, weshalb er auch zuweilen grössere jugendliche Leidenschaft zeigte, als wozu die ihm zu Gebote stehende Kraft ihn berechnete; denn er war überzeugt, dass die Gerechtigkeit eine unzerstörbare Kraft sei, und von ihr angespornt eilte er unaufgefordert den Schwächeren zu Hilfe.

10. Ich will nunmehr von der Tat erzählen, die er in dieser Zeit ausgeführt hat (2 Mos. 2,16ff.), einer anscheinend zwar geringfügigen, die aber doch aus einer nicht kleinlichen Gesinnung hervorgegangen ist. Die Araber treiben Viehzucht, und es hüten die Herden bei ihnen nicht nur Männer, sondern auch Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, und zwar nicht nur Kinder der Geringen und Unangesehenen, sondern auch der Hochangesehenen.

Nun waren sieben Mädchen mit der Herde ihres Vaters, eines Priesters, an eine Quelle gekommen. Sie befestigten die Eimer an das Brunnenseil und füllten darauf, eine die andere (in der Arbeit) ablösend, um sich gleichmässig in die Arbeit zu teilen, mit grosser Emsigkeit die Rinnen, die in der Nähe waren. Da kamen andere Hirten hinzu, unterfingen sich, mit Geringschätzung auf die Schwäche der Jungfrauen blickend, diese mit ihrer Herde fortzujagen, und trieben das eigene Vieh zu dem bereitstehenden Trank, um sich die fremde Arbeit zunutze zu machen. Als Moses dies sah — denn er sass nicht weit davon —, lief er eilends hinzu, trat nahe an sie heran und sprach: „Wollt ihr nicht endlich aufhören Unrecht zu tun und die Wüste als euren Vorteil zu betrachten? Schämt ihr euch nicht, faule Arme und Ellenbogen zu pflegen? Weiber mit langem Haar und faules Fleisch seid ihr, nicht Männer! Die Mädchen benehmen sich wie Jünglinge, sie tun ohne Zaudern ihre Pflicht, ihr Jünglinge aber benehmt euch mädchenhaft und seid Schwächlinge. Macht, dass ihr fortkommt! machet ihnen Platz, denn sie sind früher gekommen, und ihnen gehört auch der Trank. Es hätte sich geziemt, dass ihr für sie noch nachschöpftet, damit sie reichlicher Wasser haben; statt dessen sucht ihr ihnen noch zu rauben, was sie sich bereitet haben. Aber fürwahr bei dem himmlischen Auge des Rechts, das auch das sieht, was in der grössten Einsamkeit geschieht, ihr werdet sie nicht berauben. Mich hat es zum unerwarteten Helfer erwählt; denn ich bin den Unrechtleidenden ein Verbündeter mit Hilfe der starken Hand, die zu sehen Übermütigen nicht vergönnt ist; fühlen aber werdet ihr ihre aus unsichtbarem Ort kommenden Schläge, wenn ihr euer Tun nicht ändert“. Da er also sprach, begannen sie zu fürchten — im Sprechen nämlich hatte er sich ganz in einen Propheten verwandelt, und er redete in Verzückung —, dass er bedeutsame Orakelsprüche künde; sie fügen sich daher, entfernen ihre Herden und führen selbst die Herde der Jungfrauen an die Tränkrinnen (Rhetorische Ausschmückung des Textes (2 Mos. 2,17): „Da stand Moses auf und half ihnen und tränkte ihre Schafe“. Ähnliches über Moses' Rede an die Hirten hat auch der Midrasch (Schemot R. c. 1 zu der Stelle): „Er sprach: Gewöhnlich schöpfen Männer und Weiber tranken, hier schöpfen Weiber und Männer tranken“.).

11. Die Mädchen kehrten voller Freude heim und berichteten ausführlich das unverhoffte Begebnis, so dass sie in ihrem Vater ein grosses Verlangen nach dem Fremdling weckten. Er warf ihnen Undank vor und sprach etwa folgendes: „Was ist euch eingefallen ihn dort zu lassen? Ihr hättet ihn sofort hierher führen und, sofern er zauderte, ihn dringend bitten müssen. Habt ihr etwa irgend welche Unfreundlichkeit gegen Menschen an mir wahrgenommen? Oder erwartet ihr, ein zweites Mal nicht mehr ungerechten Leuten zu begegnen? Wer des Dankes vergisst, wird einst der Helfer entbehren müssen. Aber wohlan, eilet zurück — denn noch ist der Fehler gut zu machen —, gehet schnell und ladet ihn ein, damit ihm sofort unsere Gastfreundschaft und dann auch Vergeltung von uns zuteil werde, denn wir sind ihm Dank schuldig“. Sie eilen hin und treffen ihn nicht weit von dem Quell, melden ihm den Auftrag ihres Vaters und überreden ihn mit in ihr Haus zu kommen. Der Vater

wird sofort von Bewunderung für die Erscheinung des Fremden und nach ganz kurzer Zeit auch für seine Willensstärke erfüllt — denn grosse Eigenschaften treten leicht zu Tage und brauchen nicht lange Zeit, um erkannt zu werden —, und er gibt ihm die schönste seiner Töchter zum Weibe, schon durch diese eine Tat seinen ganzen Edelsinn bekundend und dass das Schöne für sich allein liebenswert ist und, ohne einer Empfehlung von anderer Seite zu bedürfen, seine Merkmale in sich selber trägt. Nach seiner Verheiratung übernahm er die Herden und weidete sie, eine Vorschule für die künftige Führerschaft; denn die Hirtentätigkeit ist eine Vorbereitung und Vorübung zum Herrschen für den künftigen Leiter der edelsten Herde, der menschlichen, wie es auch für die kriegerische Begabung das Jägerhandwerk ist; durch die Jagd bereiten sich die zur Heeresführung sich Ausbildenden vor, denn die vernunftlosen Tiere geben gewissermassen einen Übungsstoff für die beiden Lagen der Herrschaft, den Krieg und den Frieden. Die Jagd der wilden Tiere nämlich ist ein Übungsmittel der Feldherrntätigkeit gegen Feinde, und die Sorge für die zahmen Tiere und ihre Leitung eine Übung von Königen für ihr Verhalten gegen die Untergebenen. Daher nennt man die Könige auch „Hirten der Völker“, was nicht ein Schimpf, sondern ein ausgezeichnete Ehrentitel ist. Und wenn ich mir die Sache nicht nach den Vorurteilen der Menge, sondern nach der Wahrheit klar zu machen suche, so scheint mir — lache darüber, wer will — nur der allein imstande das Ideal eines Königs zu werden, der ein tüchtiges Verständnis der Hirtentätigkeit besitzt, denn er ist an minder edlen Wesen für die Herrschaft über die edleren vorgebildet (Vgl. Midr. Schemot R. c. 2 zu 2 Mos. 3,1, besonders die Erzählung von dem müden Schäflein, das der Hirt Moses auf seinen Schultern vom Quell zur Herde zurückbringt; sie schliesst mit den Worten: „Gott sprach zu Moses: du hast Barmherzigkeit, Schafe von Fleisch und Blut (d. h. wirkliche) zu führen; bei deinem Leben, du sollst auch meine Schafe weiden, Israel“. Auch die oben an diese Betrachtung geknüpfte Sentenz von der Vorbereitung für grössere Aufgaben durch kleinere ist an derselben Stelle im Midr. unmittelbar im Anschluss an das oben gegebene Zitat zu lesen: „Gott verleiht dem Menschen nicht eher Grösse, als bis er ihn in einer kleinen Sache geprüft hat“); man kann es aber unmöglich früher im Grossen zur Vollkommenheit bringen, als bis man sie im Kleinen erlangt hat.

12. So wurde er denn der tüchtigste Herdenführer seiner Umgebung und wusste geschickt zu beschaffen, was zur Förderung seiner Herden diente; denn er war in nichts lässig, sondern unterzog sich der Hut der Herden mit willenskräftigem, freiwilligem Eifer, und so mehrte er sie in echter und lauterer Redlichkeit. Daher wurde er bald auch von den anderen Hirten beneidet, die an ihren eigenen Herden nichts Ähnliches sahen und es schon als einen Glücksfall betrachteten, wenn die Herde in ihrem bisherigen Zustande blieb, während bei seinen Herden es schon ein Mangel schien, wenn sie nicht täglich in besseren Zustand gelangten; denn sie pflegten sowohl an Schönheit durch Fülle des Fleisches und Fettes zuzunehmen, als auch an Menge durch Fruchtbarkeit und gesunde Nahrung.

Als er nun seine Herde an einen wasser- und futterreichen Ort führte, wo auch viel gutes Gras für seine Schafe wuchs, kam er in eine Talschlucht und hatte dort eine äusserst wunderbare Erscheinung (2 Mos. c. 3). Ein Dornstrauch war da, ein stachliges, sehr schwaches Gewächs. Ohne dass einer Feuer angelegt hätte, flammt dieser plötzlich auf, bleibt aber, obwohl von der Wurzel bis zur Spitze von ganz hellen Flammen ergriffen, völlig unversehrt, wie von einer wassersprudelnden Quelle befeuchtet, und verbrennt nicht, als wäre er eine unempfindliche Substanz und nicht selbst Stoff für Feuer, sondern als diene ihm das Feuer zur Nahrung. Mitten in der Flamme aber war eine wunderherrliche Gestalt, keinem der sichtbaren Wesen vergleichbar, ein göttliches Bild; blitzend strahlte ihr Licht, glänzender als das des Feuers, für ein Abbild des Seienden mochte man sie halten; seinen Engel mag man sie nennen, denn durch ihre gewaltige Erscheinung kündete sie mit einem Schweigen, das deutlicher war als Sprechen, die Zukunft. Denn der brennende Busch war ein Sinnbild der Unrechtleidenden, das flammende Feuer ein Sinnbild der Unrechttuenden, die Unversehrbarkeit des Brennenden ein Zeichen, dass die Unrechtleidenden von ihren Angreifern nicht würden vernichtet werden, sondern dass diesen ihr Angriff als unwirksam und unnütz und jenen die feindliche Absicht als unschädlich sich erweise, der Engel aber zeugte von der Fürsorge Gottes, der das Furchtbare wider aller Erwarten ganz geräuschlos mildert.

13. Betrachten wir nun das Gleichnis genau: der Dornbusch, wie erwähnt, ein sehr schwaches, aber nicht stachelloses Gewächs, sodass er, wenn man ihn auch nur anrührt, verwundet, wurde durch das von Natur zehrende Feuer nicht verzehrt, sondern im Gegenteil von ihm geschützt und behielt sein ursprüngliches Wesen wie vor dem Brennen ohne jegliche Schädigung, ja er gewann sogar noch einen Glanz hinzu. Alles dies ist gewissermassen eine Anspielung auf die damalige Lage (So nach der von Cohn vorgeschlagenen Änderung (διαθέσεως für υποθέσεως).) des Volkes, die den Unglücklichen förmlich mit lauter Stimme sagte: „Lasset den Mut nicht sinken; die Schwäche ist eure Kraft, die mit ihrem Stachel Zahllose verwunden wird. Von denen, die euren Stamm zu vernichten trachten, werdet ihr gegen ihren Willen gerettet und nicht vernichtet werden; durch die Leiden werdet ihr nicht geschädigt werden, sondern gerade, wenn man glauben wird euch zu vertilgen, werdet ihr erst recht im Ruhmesglanze erstrahlen“. Andererseits war das Feuer, das Verderben wirkende Element, eine Zurechtweisung der Hartherzigen: „Überhebet euch nicht ob eurer eigenen Stärke; nehmet Vernunft an, wenn ihr sehet, wie die unüberwindlichen Kräfte hier vernichtet werden; während die zündende Kraft der Flamme wie Holz entzündet wird, hat das von Natur brennbare Holz sichtlich zündende Kraft wie ein Feuer“.

14. Nachdem die Gottheit dies staunenswerte Wunder dem Moses gezeigt, die deutlichste Mahnung für die bevorstehenden Ereignisse, beginnt sie ihn auch durch Offenbarungen zur Übernahme der Sorge für das Volk anzuspornen, denn er werde nicht nur der Schöpfer

seiner Freiheit, sondern auch Führer der in kurzem von dort anzutretenden Wanderung sein, und verspricht ihm ihren Beistand in allem. „Seit langer Zeit misshandelt und unerträglichen Hochmut erdulnd, ohne dass irgend ein Mensch ihr Unglück zu erleichtern sucht oder auch nur Mitleid zeigt, haben sie mein Erbarmen erregt“, spricht Gott, „denn, dass sie, jeder für sich und alle gemeinsam, unter flehentlichen Gebeten auf meine Hilfe hoffen. Und ich bin ein gütiges Wesen und aufrichtigen Schutzflehenden gnädig. Gehe denn zu dem Könige des Landes; du brauchst dich durchaus nicht zu fürchten; denn der frühere (König), vor dem du aus Furcht vor Feindseligkeit geflohen bist, ist tot, und ein anderer ist mit der Herrschaft betraut, der dir wegen keiner deiner Handlungen Hass nachträgt. Nimm den Rat der Volksältesten mit dir und melde (dem Könige), das Volk sei von mir durch einen Gottesspruch berufen, dass es nach väterlichem Brauche ein Opfer darbringe und dazu drei Tagereisen jenseits der Grenzen des Landes hinausziehe“. Aber Moses wusste sehr wohl, dass seine Stammesgenossen wie auch alle andern seiner Rede keinen Glauben schenken würden, er sagt daher: „Wenn sie nun fragen, wie der Name dessen sei, der mich gesandt, werde ich nicht als ein Betrüger erscheinen, wenn ich selber ihn nicht zu nennen weiss? Und Gott erwiderte: „Zuerst sage ihnen, dass ich der Seiende bin, damit sie, über den Unterschied zwischen dem Seienden und dem Nichtseienden belehrt, auch die Lehre vernehmen, dass es für mich, dem allein das Sein zukommt, überhaupt keinen mein Wesen treffenden Namen gibt. Wenn sie aber in ihrer zu schwachen Fassungskraft eine Benennung verlangen, so künde ihnen nicht nur dies, dass ich Gott bin, sondern auch dass ich der Gott der drei Männer bin, die die Tugend bedeuten, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, von denen der erste der Richtstab für die Weisheit durch Belehrung, der zweite der für die Weisheit durch natürliche Begabung, der dritte der für die Weisheit durch praktische Übung (Askese) ist (Die bei Philo häufig wiederkehrende und besonders in der Schrift „Über Abrahamäusführlich dargelegte Symbolisierung der Patriarchen.). Sollten sie aber noch immer ungläubig sein, so werden sie, durch drei Zeichen belehrt, die bisher ein Mensch weder gesehen hat noch vom Hörensagen kennt, ihren Sinn ändern“. Die Zeichen waren folgende (2 Mos. c. 4). Den Stab in seiner Hand heisst ihn Gott auf den Boden werfen, und der Stab gewinnt sofort Leben, bewegt sich kriechend und wird zu einer überaus grossen, vollkommen ausgebildeten Schlange, dem königlichsten unter den Kriechtieren. Vor dem Tiere schnell zurücktretend und furchtsam schon zur Flucht sich wendend, wird er zurückgerufen, und auf Befehl Gottes, der ihm zugleich Mut einflösst, erfasst er es am Schwanz. Noch sich ringelnd richtet es sich bei der Berührung auf, streckt sich seiner ganzen Länge nach und verwandelt sich sofort in denselben Stab, so dass Moses beide Verwandlungen bewunderte, aber nicht entscheiden konnte, welche von beiden die wunderbarere war; so war seine Seele von beiden Erscheinungen, die (an Wunderbarkeit) sich die Wage hielten, betroffen. Dies war das erste Wunder, und das zweite ereignete sich gleich darauf. Die eine Hand heisst ihn Gott im Busen bergen und bald darauf wieder hervorziehen. Als er den Befehl ausführte, erschien die Hand plötzlich weis-

ser als Schnee. Und als er sie in den Busen zurücksteckte und wieder herauszog, nahm sie das ursprüngliche Aussehen wieder an und erhielt die frühere Farbe wieder. In diesen nun wurde er von Person zu Person unterrichtet, wie bei einem Lehrer sein Jünger, im Besitz der Werkzeuge für die Wunder, nämlich der Hand und des Stabes, mit denen er für den Weg ausgerüstet war. Ein drittes aber mitzunehmen oder auch nur vorher darin unterwiesen zu werden war nicht möglich; trotzdem sollte es nicht minder in Staunen setzen, wenn es auch erst in Ägypten ausgeführt werden sollte; es bestand aber in folgendem: „Das Flusswasser, soviel du davon schöpfen und auf die Erde giessen wirst, wird“, sagt er, „ganz rotes Blut werden und ausser der Farbe auch seine Natur völlig verändern“. Glaublich erschien natürlich auch dies, nicht nur wegen der Untrüglichkeit des Redenden, sondern auch wegen der eben vorher gezeigten Wundertaten an der Hand und dem Stabe. Aber obwohl er alles glaubte, lehnte er doch die Wahl ab und sagte, er habe eine schwache Stimme und langsame Zunge und sei nicht redegewandt, besonders seitdem er Gott reden gehört (Die Auslegung der Bibelworte (2 Mos. 4,10) „auch nicht seitdem du mit deinem Diener redest“ scheint Philos Eigentum; der Midrasch deutet sie anders: vgl. Schemot R. z. St.). Die menschliche Redegabe sei, so meinte er, Stummheit im Vergleich mit der göttlichen; zudem von Natur schüchtern, wich er vor der übergewaltigen Aufgabe zurück in der Überzeugung, dass das allzugrosse Werk nicht seinen Fähigkeiten entspreche, und riet einen andern zu wählen, der alles ihm Aufgetragene leicht auszurichten imstande sein würde. Gott aber, der ob seiner Bescheidenheit Gefallen an ihm gefunden, sagte: „Kennst du den nicht, der dem Menschen den Mund gegeben, der ihm Zunge und Luftröhre und die ganze Einrichtung der Sprachorgane geschaffen? Ich bin es, daher fürchte nichts, denn durch meine Huld werden alle Laute zu deutlicher Sprache werden und in ebenmässige Rede sich verwandeln, sodass ohne jedes Hindernis fortan schnell und glatt aus reiner Quelle der Strom deiner Worte fliessen wird. Sollte aber ein Dolmetsch nötig werden, so wirst du an deinem Bruder einen helfenden Mund haben, damit er der Menge deine Worte künde, wie du ihm die göttlichen“.

15. Als er dies hörte, brach er endlich auf — bei der Weigerung zu verharren wäre doch nicht ungefährlich gewesen — und begab sich mit seinem Weibe und seinen Kindern auf den Weg nach Ägypten. Als ihm hier sein Bruder begegnete, teilte er ihm die göttlichen Aussprüche mit und überredete ihn, ihm zu folgen. Diesem war aber durch Gottes Fürsorge die Seele schon vorher willfährig gemacht worden, so dass er ohne Zaudern zusagte und bereitwillig folgte. So kamen sie eines Sinnes und eines Herzens nach Ägypten. Sie versammeln zuerst insgeheim die Ältesten ihres Volkes und melden ihnen die göttlichen Offenbarungen, dass Gott voll Mitleid und Erbarmen für sie Freiheit und Verpflanzung von dort in ein besseres Land ihnen verheisse und selbst ihr Führer auf diesem Wege zu sein verspreche. Darauf fassen sie Mut auch zu einer Unterredung mit dem Könige, dass er das Volk zu einem Opfer aus den Grenzen seines Landes entsende; denn ihre väterlichen

Opfer müssten, so sprachen sie, in einsamer Gegend dargebracht werden, da sie nicht so wie die der anderen Menschen verrichtet der Öffentlichkeit entziehe (Etwa wie die griechischen Mysterien. Bekanntlich gibt Moses nach 2 Mos. 8,22 einen andern Grund an: ~~XXXXXXXX~~ ~~XXXXXXXX~~ Aber der König, dessen Seele schon von Kindheit auf von dem Hochmut seiner Väter beherrscht war und der überhaupt an keinen geistigen Gott ausserhalb der sichtbaren Welt glaubte, gibt die höhnische Antwort: „Wer ist es, dem ich gehorchen soll? Ich kenne diesen sogenannten neuen Herrn nicht; ich lasse das Volk nicht ziehen, dass es unter dem Vorwande eines Festes und Opfers sich seiner Zügel entledige“ (2 Mos. 5,2). In seiner harten, jähzornigen, unerbittlichen Sinnesart gibt er darauf den Befehl, die Aufseher über die Arbeiten zu züchtigen, weil sie ihnen Erholung und Musse gewährt hätten; denn, so sagte er, nur Erholung und Müssiggang habe sie auf den Gedanken an Opfer und Feste gebracht; wer unter Zwang lebe, der komme gar nicht auf solche Gedanken, vielmehr nur Leute, deren Leben in grossem Behagen und in Schwelgerei verlaufe. Da sie nun noch schlimmeres Missgeschick als vorher erleiden mussten und Moses und seinen Begleitern (Philo gebraucht hier und weiterhin den der griechischen Sprache eigentümlichen Ausdruck οἱ ἄμφι Μωϋσιν (die um Moses), obwohl Moses nur von Aaron begleitet wurde.), als wären sie Betrüger, zürnten und sie teils im stillen teils offen schmähten und der Gottlosigkeit anklagten, weil sie in lügenhafter Weise die Gottheit missbraucht zu haben schienen, beginnt Moses die Wunder zu zeigen, die ihm gelehrt worden waren, in der Hoffnung, sie würden bei ihrem Anblick von dem sie beherrschenden Unglauben zum Glauben an seine Worte sich bekehren. Die Aufzeigung der Wunder erfolgte dann auch eiligst vor dem Könige und vor den Vornehmen der Ägypter.

16. Als alle Würdenträger im Königsschloss versammelt waren, nimmt Moses' Bruder den Stab, schwingt ihn weithin sichtbar und schleudert ihn zur Erde. Da wird er sofort zur Schlange, und wie die Umstehenden das sahen, traten sie voll Staunen und vor Furcht zurück und wollten fliehen. Aber die Weisen und Magier alle, die anwesend waren, sagten: „Was erschreckt ihr? Auch wir sind in solchen Künsten nicht ungeübt, sondern besitzen eine Kunst, die Gleiches schafft“. Als sie darauf jeder seinen Stab hinwarfen, da erschien eine Menge von Schlangen, und sie wanden sich um die eine erste Schlange. Da erhebt sich diese, die andern weit überragend, in die Höhe, bläht die Brust auf, öffnet das Maul und zieht sie unter der gewaltigen Kraft eines Atemzuges wie ein Zugnetz mit Fischen alle ringsum an sich, verschlingt sie und nimmt dann wieder die frühere Gestalt des Stabes an. Als bald nun widerlegte in der Seele jedes einzelnen der Übelgesinnten der Anblick dieses Wunders den Argwohn, und sie glaubten nicht mehr, dass das Geschehene Menschenlist und Menschenkunst sei, zur Täuschung ersonnen, sondern sahen darin das Wirken einer mehr göttlichen Macht, der alles zu vollbringen ein Leichtes sei. Aber obwohl durch die greifbare Deutlichkeit des Ereignisses zu diesem Bekenntnis gezwungen, beharrten sie nichtsdestoweniger bei ihrem Hochmut und hielten an derselben Unmenschlichkeit und Gottlosigkeit

wie an einem unverlierbaren Gut fest, ohne Mitleid mit den ungerechter Weise Geknechteten und ohne den Willen, das in Worten ihnen Befohlene zu tun. Daher bedurfte es nunmehr, da ja die Gottheit ihnen durch deutlichere Kundgebungen als durch Orakelsprüche, nämlich durch Zeichen und Wunder, ihren Willen bereits offenbart hatte, eines wuchtigeren Schreckmittels und einer Menge von Plagen, durch die die Unvernünftigen, die das Wort nicht belehrt hatte, zur Vernunft gebracht wurden.

Zehn Strafen werden nun über das Land gebracht, gegen die vollendeten Sünder Züchtigung in einer Zahl, die die Vollendung bezeichnet (Über die Zahl 10 als vollkommene Zahl vgl. Über die Weltschöpfung § 47.). Die Züchtigung aber war von den sonst gewöhnlichen Strafen verschieden.

17. Die Elemente des Alls nämlich, Erde, Wasser, Luft und Feuer, wenden sich gegen sie; denn Gott erkannte es für recht, (durch dieselben Elemente), durch die das Weltall in seiner Vollendung geschaffen wurde, das Land der Frevler zu vernichten, um die Macht der Herrschaft zu zeigen, die er besitzt; denn denselben Mitteln gibt er in heilsamer Weise Form und Gestalt bei der Schöpfung des Alls und verwandelt sie, so oft er will, zum Verderben für die Frevler. Er verteilt aber die Plagen in folgender Weise (Diese Verteilung, mit echt Philonischem Spürsinn aufgestellt, gründet sich auf die biblische Erzählung. Man vergleiche 2 Mos. 7,19.20 (Aaron verwandelt mit seinem Stabe alles Wasser in Blut); 8.1.2 (er bringt auf dieselbe Weise die Frösche ans Land) 8, 12.13 (Ungeziefer); - 9,22.23 (Moses bringt durch Ausstrecken seiner Hand gen Himmel den Hagel); 10,12.13 (ebenso durch Emporhalten seines Stabes die Heuschrecken); 10,21.22 (ebenso die Finsternis); - 9,8.9 (Moses u. Aaron nehmen Russ, den Moses gen Himmel wirft, und die Plage der Geschwüre erscheint); - 8,20.9,6. 12,29 (die drei übrigen Plagen ohne die Vermittlung beider): drei aus den gröberen Elementen (Über die Zweiteilung der Elemente in solche, die aus gröberen (Wasser und Erde), und solche, die aus feineren Teilen (Luft und Feuer) bestehen, u.s.w. vgl. besonders *Quis rerum divinarum heres* § 134.), Erde und Wasser, aus denen die körperlichen Qualitäten geschaffen waren, überweist er Moses' Bruder; ebenso viele aus den Beseelung erzeugenden Elementen, der Luft und dem Feuer, dem Moses allein; eine, die siebente, trägt er beiden gemeinsam auf, und die drei übrigen, die die Zehnzahl vollmachen, behält er sich selbst vor. Den Anfang macht er mit den aus dem Wasser kommenden Plagen (2 Mos. 7,19). Da nämlich die Ägypter das Wasser ganz besonders in Ehren halten, weil nach ihrer Meinung dies der Ursprung der Entstehung des Alls ist, hielt er es für richtig, dies zuerst zur Züchtigung und Warnung seiner Verehrer aufzurufen (Vgl. Midr. Schemot R. c. 9 zu 2 Mos. 7,17: „Warum wurde das Wasser zuerst (mit Blut) gestraft? Weil Pharao und die Ägypter dem Flusse göttliche Verehrung erwiesen“). Was geschah nun in kurzer Zeit? Moses' Bruder schlägt auf göttliches Geheiss mit seinem Stabe den Fluss, da verwandelt sich dieser sofort von Aethiopien bis zum Meere in Blut, und zugleich mit ihm

füllen sich mit Blut Seen, Kanäle, Zisternen, Brunnen, Quellen, kurz aller Wasserbestand in Ägypten, so dass man aus Mangel an Trinkwasser in der Nähe der Ufer (nach Wasser) grub, die eröffneten Wasseradern aber wie beim Blutsturz springbrunnenähnlich Blutströme emporschleuderten, ohne dass irgend ein Tropfen klaren Wassers zu sehen war. Es starben aber darin alle Arten von Fischen, denn die belebende Wirkung des Wassers hatte sich in eine Verderben bringende gewandelt, und so war überall infolge der massenhaften Fäulnis sovieler Körper alles mit üblem Geruch angefüllt. Auch eine grosse Menge Menschen, die vor Durst umgekommen waren, lag übereinander gehäuft an den Kreuzwegen, da die Angehörigen nicht die Kraft hatten, die Toten zu Grabe zu tragen. Denn sieben Tage lang herrschte die Plage, bis die Ägypter Moses und seine Begleiter und diese die Gottheit anflehten, sich der vom Untergang Bedrohten zu erbarmen. Und Gott in seiner Allgüte verwandelt das Blut wieder in trinkbares Wasser und gibt dem Fluss die früheren reinen und gesunden Fluten wieder.

18. Aber nachdem sie sich nur ein wenig erholt hatten, verfielen sie wieder in die alte Bosheit und Frevelhaftigkeit, als wäre der Sinn für Recht überhaupt aus der Menschheit geschwunden, oder als ob die, die eine Strafe überstanden hätten, nicht ein zweites Mal gestraft zu werden pflegten. Aber wie unvernünftige Kinder mussten sie durch Leiden lernen, nicht hochmütig zu sein. Denn die Strafe, die auf dem Fusse folgte, kam zwar langsam, so lange sie zauderten; als sie aber zu ihren Ungerechtigkeiten eilten, erreichte sie sie eilends (2 Mos. 8,1 ff.). Wiederum nämlich hält Moses' Bruder auf dessen Geheiss über Kanäle, Seen und Sümpfe seinen Stab ausgestreckt, und auf dieses Zeichen kriecht eine so grosse Menge von Fröschen hervor, dass damit nicht nur Märkte und alle freien Plätze, sondern ausserdem auch Höfe, Häuser, Tempel, jeder private und öffentliche Baum angefüllt waren, als ob die Natur eine Gattung der Wassertiere zur Übersiedlung auf das Land, das entgegengesetzte Element, auszusenden beabsichtigt hätte; denn der Gegensatz von Wasser ist festes Land. So waren die Ägypter in äusserst schlimmer Lage und in voller Verzweiflung, denn sie vermochten weder auf die Strasse zu gehen, weil die Gassen von den Tieren besetzt waren, noch im Hause zu bleiben, denn selbst die versteckten Winkel hatten sie besetzt, da sie bis in die höchsten Stellen emporkrochen. Nun nehmen sie wiederum zu denselben Männern ihre Zuflucht, und der König verspricht den Hebräern die Erlaubnis zum Auszuge. Und jene flehen in Gebeten um die Gnade Gottes. Er erhört sie, und von den Kröten entweichen die einen in den Fluss, die andern, die sofort umkamen, lagen in Massen auf allen Gassen, wohin man auch aus den Häusern haufenweise welche brachte wegen des unerträglichen Geruchs, der den toten Leibern und noch dazu solcher Tiere entstieg, die schon im Leben dem (menschlichen) Gefühl grossen Widerwillen einflössen.

19. Ein wenig aber von der Plage aufatmend, sammelten sie wie Ringer in den Wettkämpfen neue Kraft, um mit um so stärkerer Gewalt zu freveln, und eilten wieder zu der gewohn-

ten Bosheit zurück, der eben überstandenen Leiden vergessend. Nachdem nun Gott den Strafen aus dem Wasser Einhalt getan, brachte er die vom Lande über sie (2 Mos. 8,12 ff.) und betraute mit der Vollstreckung denselben Mann (Aaron). Als dieser wieder dem Befehle gemäss mit seinem Stabe den Boden schlug, entströmte ihm ein Schwarm von Mücken (Die Bedeutung des hebr. Wortes 03D (2 Mos. 8,12 ff.), das die Septuaginta durch σκνίψ wiedergibt, ist zweifelhaft. Da nach § 108 und 145 das Tier fliegen kann, dürfte Philo darunter eine Mückenart verstanden haben.) und bedeckte, wie eine Wolke sich ausbreitend, ganz Ägypten. Das Tier aber ist, obwohl sehr klein, doch sehr lästig; denn es verletzt nicht nur die äussere Haut durch unangenehmes und sehr schädliches Jucken, sondern dringt auch durch Nase und Ohren in das Innere ein; es verletzt auch ins Auge fliegend den Augapfel, wenn man sich nicht in acht nimmt; wie aber hätte man sich gegen einen so grossen Schwärm schützen können, besonders da er als Gottes Strafe erschien? Man könnte vielleicht die Frage aufwerfen: weshalb strafe er das Land durch die so unscheinbaren und verachteten Geschöpfe und nicht vielmehr durch Bären, Löwen und Panther und andere Arten der wilden Tiere, die Menschenfleisch angreifen, oder wenigstens doch durch die in Ägypten einheimischen Nattern, deren Biss sofort unfehlbar tödlich wirkt? Wer das wirklich nicht weiss, der lerne folgendes: erstens wollte Gott die Bewohner des Landes mehr warnen als verderben; denn hätte er sie völlig vernichten wollen, so hätte er nicht Tiere gewissermassen als Helfer für seine Strafen gebraucht, die sonst von Gott verhängten Übel, den Hunger und die Pest. Ausserdem möge er noch folgende Lehre in sich merken, die für das ganze Leben notwendig ist. Welche aber ist dies? Wenn Menschen Krieg führen, suchen sie zur Bundesgenossenschaft die tüchtigsten Hilfskräfte aus, um dadurch der eigenen Schwäche abzuhelpen. Gott aber, die oberste und grösste Macht, braucht nichts; will er aber einmal, so zu sagen, Werkzeuge für seine Strafen gebrauchen, so wählt er nicht die stärksten und grössten, um deren Stärke er sich nicht im geringsten kümmert, sondern verleiht den unbedeutenden und kleinen unüberwindliche und unwiderstehliche Kraft und bestraft durch sie die Frevler. So auch in diesem Falle. Denn was ist unbedeutender als eine Mücke? Und doch war sie so stark, dass ganz Ägypten in Verzweiflung geriet und zu dem Ausruf gezwungen wurde: „das ist der Finger Gottes“ (2 Mos. 8,15); die Hand Gottes nämlich könne auch die gesamte bewohnte Erde von einem Ende bis zum andern, ja noch mehr, auch das ganze Weltall nicht ertragen (Auch der Midrasch (z.B. in der Pessach-Haggada) nimmt den Unterschied von Finger und Hand Gottes zum Ausgangspunkt verschiedener Deutungen über Grösse der vergängten Strafen, in Anlehnung an 2 Mos. 8,15).

20. Solcher Art waren die Strafen durch die Hand von Moses' Bruder. Welche Strafen aber Moses selbst vollzog und aus welchen Teilen der Natur sie hervorgingen, das wollen wir jetzt unserer Aufgabe gemäss betrachten. Luft und Himmel, die reinsten Bestandteile des Weltenstoffes, übernehmen nun nach dem Wasser und nach der Erde die Aufgabe Ägypten zu warnen, und zum Vollstrecker dieser Strafen wurde Moses erkoren. Zu-

erst begann er die Luft in Bewegung zu setzen. Ägypten nämlich ist neben den Ländern des südlichen Erdstrichs fast das einzige, das von den Jahreszeiten nur den Winter nicht kennt, vielleicht, wie man meint, weil es nicht weit von der heissen Zone entfernt ist, von welcher unmerklich ausströmend das feurige Element die ganze Umgebung erwärmt, vielleicht auch weil zur Zeit der Sommersonnenwende durch seinen Wasserreichtum der Fluss die Bewölkung zuvor aufsaugt — er beginnt nämlich im Anfang des Sommers zu steigen und hört erst mit dessen Ende auf, zu einer Zeit, in welcher auch die Passatwinde den Nilmündungen entgegenstürmen, und durch sie an der Mündung ins Meer verhindert, weil unter der Gewalt der Winde das Meer sich hoch emporhebt und seine Brandung gleich einer langen Mauer über eine weite Strecke ausdehnt, fliesst der Fluss in Windungen ins Binnenland, und wenn dann die Gewässer des Stromes aufeinander treffen — nämlich das obere, das von den Quellen herabkommt, und das andere, das ins Meer hinausströmen sollte, aber infolge des Hemmnisses zurückströmt — und in der Breite sich nicht ausdehnen können, (denn die hohen Ufer auf beiden Seiten pressen sie), so hebt sich naturgemäss das Wasser und schwillt an (Vgl. die ausführlichen Schilderungen und Erklärungen der Nilüberschwemmungen bei Diodor I,38 ff. und Seneca Quaest. nat. IVa, 1.2 (Diels, Doxogr. gr. 226 ff.)) —, vielleicht aber auch, weil ein Winter in Ägypten sogar überflüssig wäre; denn wozu sonst die Regengüsse nützlich sind, das leistet schon der Fluss, da er die Saatfelder für die Erzeugung der alljährlichen Früchte bewässert. Die Natur aber leistet nicht unnütze Arbeit, sodass sie Regen einem Lande liefern sollte, das seiner nicht bedarf, und hat andererseits ihre Freude an der Mannigfaltigkeit und Abwechslung ihrer kunstreichen Werke, indem sie die Harmonie des Alls aus Gegensätzen passend herstellt; und deshalb gewährt sie den einen von oben aus dem Himmel, den andern von unten aus Quellen und Flüssen den Nutzen des Wassers. Bei dieser Beschaffenheit des Landes, das selbst zur Zeit der Wintersonnenwende Frühling hat, da das Küstenland nur durch einzelne schwache Tröpfchen befeuchtet wird, während der Strich oberhalb Memphis, der Königsresidenz von Ägypten, überhaupt keinen Regen kennt, nahm plötzlich die Luft eine ganz neue Natur an dergestalt, dass alles, was in Gegenden mit hartem Winter vorkommt, in Menge hereinbrach (2 Mos. 9,22 ff.): Regengüsse, dichter und schwerer Hagel (Die Reihenfolge der Plagen weicht — der oben § 97 erwähnten Verteilung entsprechend — von der in der Bibel gegebenen ab. Hält sich Philo vielleicht nach dem Grundsatz talmudischer Exegeten *rxwamw ~Dqwm !ya Hrwtk* (in der Thora wird zeitliche Folge der Ereignisse nicht eingehalten) dazu für berechtigt? Auch in den Psalmen 105,28ff. u. 78,44ff. ist bekanntlich weder die Zahl noch die Reihenfolge der im 2. B. Mos. geschilderten Plagen festgehalten.), gewaltige gegen einander prallende und peitschende Stürme, Wolkenbrüche, Blitz und Donner in rascher Aufeinanderfolge, unaufhörliche Gewitter, die einen wunderbaren Anblick boten; denn obwohl sie mitten durch den Hagel stürmten, der doch durch seine Beschaffenheit ihnen feindlich ist, brachten sie diesen weder zum Schmelzen noch erloschen sie selbst, sondern blieben in gleicher Stärke, fuhren auf und nieder und liessen den Hagel unversehrt. Aber nicht nur

das ungeheuer mächtige Hereinfluten aller dieser Dinge versetzte die Bewohner in masslose Mutlosigkeit, sondern auch das Ungewöhnliche der Erscheinung; denn sie sagten sich, was auch wirklich der Fall war, dass die unerhörten Ereignisse eine Folge göttlichen Zornes seien, da die Luft wie noch nie zuvor zum Verderben und zur Vernichtung von Bäumen und Früchten sich verändert habe, mit denen zugleich nicht wenige Lebewesen umkamen, teils durch Erfrieren, teils durch die Wucht des niederfallenden Hagels wie von Steinwürfen getötet, teils vom Feuer der Blitze verzehrt; einige aber blieben halbversengt am Leben und trugen die Eindrücke der Blitzschäden an ihrem Leibe zur Warnung für die, die sie sahen.

21. Als aber das Übel nachliess und der König und seine Umgebung wieder Mut gewannen, streckte Moses auf Gottes Geheiss seinen Stab in die Luft (2 Mos. 10,12 ff.). Da fährt ein Wind daher, ein gewaltiger Süd (Die Septuaginta, der Philo folgt, übersetzt ~yDq xwr (2 Mos. 10,13) durch άνεμος νότος (Südwind).), den ganzen Tag und die Nacht hindurch an Ausdehnung und Stärke zunehmend, schon an sich eine grosse Strafe; denn er ist trocken, erzeugt Kopfschmerz, schadet dem Gehör, ist geeignet Missbehagen und Angstgefühl hervorzurufen, zumal in Ägypten, das in südlicher Gegend liegt, in der der Umschwung der lichtspendenden Sterne sich vollzieht, sodass durch ihre Bewegung zugleich die Sonnen- glut mit herangetrieben wird und alles verbrennt. Aber zugleich mit dem Südwind wurde auch eine unermessliche Menge von Tieren dahergetrieben, die den Pflanzenwuchs vernichtete, Heuschrecken, die wie ein Strom unaufhörlich sich ergiessend und die ganze Luft erfüllend auffrassen, was die Blitzschläge und der Hagel übrig gelassen hatten, sodass man in dem so grossen Lande keinerlei Gewächs mehr spriessen sah. Jetzt kamen allmählich die Hofleute zu klarster Erkenntnis des eigenen Unglücks, sie gingen zum Könige und sprachen: „Wie lange willst du noch den Männern den Auszug nicht gestatten? Erkennst du aus diesen Vorgängen noch nicht, dass Ägypten verloren ist“(2 Mos. 10,7)? Der König gab anscheinend nach und versprach die Erlaubnis zu geben, wenn die Plage nachlassen würde. Wiederum betete Moses und ein vom Meere herkommender Wind (Wiederum nach der Übersetzung der Septuaginta άνεμος από θαλάσσης (2 Mos. 10,19) für das hebräische ~~XXXXXXXX~~ Westwind).) erfasste die Heuschrecken und zerstreute sie. Wie sie aber zerstreut waren und der König sich wegen der Entlassung des Volkes fast zu Tode ärgerte, da kommt eine noch schlimmere Plage als die früheren (2 Mos, 10,21 ff.). Am hellen Tage bricht plötzlich Finsternis herein, vielleicht weil eine Sonnenfinsternis von ungewöhnlicher Vollständigkeit eingetreten war, vielleicht auch weil durch die Konzentration der Wolkenzüge und ihre ununterbrochene Dichtigkeit und ihr gewaltiges Zusammendrängen das Ausströmen der Sonnenstrahlen so gehemmt wurde, dass Tag von Nacht nicht zu unterscheiden war und man nichts anderes dachte, als dass es eine einzige so lange Nacht war, dass sie drei Tagen und ebensoviel Nächten glich. Da hätten, so wird erzählt, die einen, auf ihr Lager hingestreckt, nicht gewagt sich zu erheben, andere schritten, wenn ein natürliches Bedürf-

nis sie trieb, an den Wänden oder an anderen Gegenständen wie Blinde tastend mühsam vorwärts; denn auch das Licht des im Hausgebrauch angewendeten Feuers erlosch teils unter dem herrschenden Sturmwinde, teils wurde es durch die Tiefe der Finsternis in seiner Leuchtkraft gehemmt und blieb unsichtbar, sodass der unentbehrlichste Sinn, das Gesicht, trotz völliger Gesundheit gelähmt war, da er nichts sehen konnte, und auch die anderen Sinne wie Diener nach dem Falle ihres Herrn zur Flucht gezwungen waren. Weder zu sprechen noch zu hören noch auch nur Nahrung zu sich zu nehmen wagte man, sondern schweigend und hungernd quälte man sich, ohne ein einziges der Sinneswerkzeuge zu gebrauchen, völlig von dem Leiden

überwältigt, bis wieder Moses mitleidig Gott anfleht. Und Gott schafft Licht anstatt Finsternis und Tag anstatt Nacht und wolkenlosen Himmel.

22. Solcher Art waren, wie erzählt wird, die Plagen durch die Hand des Moses allein: die Plage durch Hagel und Blitzschlag, die Heuschreckenplage und die Finsternis, die keine Art von Licht aufkommen liess. Nun wurden sie, er und sein Bruder gemeinsam, mit einer Plage beauftragt, die ich sogleich schildern will (2 Mos. 9,8). Auf Gottes Geheiss nehmen sie Asche vom Ofen in die Hände, und Moses streute sie in kleinen Häufchen in die Luft. Da erhob sich plötzlich eine Staubwolke und erzeugte bei Menschen und vernunftlosen Tieren eine bösertige und schmerzhaft eiternde auf der ganzen Haut; der Körper schwellte sofort durch Entzündung mit eiternden Blasen an, die man für Brandwunden, durch unsichtbares Feuer hervorgerufen, halten mochte. Von Schmerzen und grossen Qualen, wie natürlich, infolge der Eiterung und des Brennens geplagt, litten sie seelisch mehr noch oder nicht weniger als körperlich und wurden durch die Leiden ganz mürbe gemacht — denn vom Kopf bis zu den Füßen sah man eine einzige ununterbrochene Beule, da die über alle Körperteile zerstreuten Wunden die Gestalt einer einzigen bekamen —, bis wiederum durch Gebete, die der Gesetzgeber für die Leidenden verrichtete, die Krankheit gehoben wurde. Gemeinsam aber waren sie mit dieser Warnungsplage betraut worden, wie es sich gehörte: der Bruder mit Rücksicht auf die sich erhebende Staubwolke, da ihm die Ausführung der von der Erde herrührenden Plagen zugefallen war, Moses mit Rücksicht auf die Luft, die zur Qual für die Bewohner ihre Natur veränderte, denn die aus der Luft und dem Himmel gesandten Plagen waren seine Aufgabe.

23. Es bleiben noch drei Strafen, die ohne menschliche Dienstleistung von selbst über sie kamen. Ich will sie einzeln nacheinander, so gut ich kann, mitteilen. Die erste (2 Mos. 8,20) kam in Gestalt des frechtesten von allen Geschöpfen in der Natur, der Hundsfliege, deren Namen die Erfinder der Namen in ihrer Weisheit treffend aus den Benennungen für die schamlosesten Tiere, die Fliege und den Hund, das frechste der Landtiere und ebenso der Flugtiere, zusammengesetzt haben; denn beide fallen mit furchtlosem Ungestüm

über ihre Opfer her, und wenn man sie abzuwehren sucht, kämpfen sie mit unbezwinglicher Wut, bis sie sich an Blut und Fleisch gesättigt haben. Die Hundsfliege nun, die die Frechheit beider Tiere in sich vereint, ist ein bissiges, tückisches Tier; denn aus der Ferne schiesst sie einem Geschosse gleich schwirrend heran, fällt einen mit grosser Heftigkeit an und krallt sich fest. Diesmal aber war ihr Überfall noch dazu von Gott verhängt, sodass ihre Feindseligkeit eine doppelte Stärke hatte, denn ihr kam jetzt nicht nur ihre natürliche Überlegenheit, sondern auch die göttliche Vorsehung zustatten, die das Tier wappnete und zu kräftigem Kampfe gegen die Bewohner des Landes antrieb. Nach der Hundsfliege folgte wiederum ohne menschliche Mitwirkung eine Strafe, das Sterben des Viehes (2 Mos. 9,3ff.). Grosse Rinder-, Ziegen- und Schafherden und alle Arten von Zugvieh und anderen Tieren wurden wie auf Verabredung an einem Tage haufenweise vernichtet und kündeten so den Untergang von Menschen an, der bald nachher erfolgen sollte, wie es bei seuchenartigen Krankheiten der Fall zu sein pflegt; denn, wie man sagt, ist gewissermassen ein Vorspiel für pestartige Erkrankungen das plötzliche Sterben der vernunftlosen Tiere.

24. Nach dieser kam die zehnte und letzte Strafe, die alle früheren übertraf, das Sterben der Ägypter (2 Mos. 12,29 ff.), aber nicht aller — denn Gott wollte das Land nicht entvölkern, sondern nur verwarnen —, auch nicht der meisten Männer und Weiber jeglichen Alters zugleich, sondern die übrigen lässt er am Leben und verhängt den Tod nur über die Erstgeborenen, mit dem ältesten der Kinder des Königs anfangend und aufhörend bei dem der niedrigsten Müllerin (Das Mahlen des Getreides mit der Handmühle gehörte auch im griechischen Hause zu den Obliegenheiten der niedrigsten Sklavinnen.). Um Mitternacht nämlich wurden die, welche zuerst ihren Eltern den Namen „Vaterrind“ „Mutterßugerufen hatten und von ihnen wiederum zuerst als Söhne angesprochen worden waren, in voller Gesundheit und Körperkraft alle ohne jeden äusseren Anlass im jugendlichen Alter plötzlich dahingerafft, und kein Haus blieb damals, so wird erzählt, von diesem Unglück verschont. Bei Tagesanbruch, als alle ihre Lieblinge, mit denen sie noch bis zum Abend zusammen gelebt und zusammen gespeist hatten, unerwarteter Weise tot sahen, wurden sie begreiflicherweise von tiefem Weh ergriffen und erfüllten alles mit Wehklagen, sodass infolge des gemeinsamen Leides alle insgesamt einmütiges Wehgeschrei erhoben und eine einzige Klage im ganzen Lande von einem Ende zum andern erscholl. So lange nun ein jeder in seinem Hause weilte und keiner von dem Unglück des Nachbarn eine Ahnung hatte, be-jammerte jeder nur das eigene Missgeschick; als sie aber hinaustraten und das Unglück der anderen erfuhren, da erfasste sie sofort doppeltes Weh, neben dem eigenen noch das gemeinsame, neben dem kleineren und leichteren ein grösseres und schwereres, da sie nun auch der Hoffnung auf trostreichen Zuspruch beraubt waren; denn wer hätte hier, selbst des Trostes bedürftig, den andern trösten sollen? Wie es nun in solcher Lage zu geschehen pflegt, hielten sie das gegenwärtige Leid nur für den Anfang noch grösseren Unglücks und begannen den Untergang auch der noch Lebenden zu fürchten. Daher

liefen sie unter heissen Tränen und mit zerrissenen Gewändern in den Königspalast und schalten den König laut als den Urheber alles furchtbaren Leids, das sie betroffen. Denn hätte er, so sagten sie, sofort im Anfang auf Moses' Aufforderung das Volk ziehen lassen, so wäre ihnen überhaupt nichts von dem, was geschehen, widerfahren; dadurch dass er seinem gewohnten Hochmut nachgegeben, hätten sie den Lohn für den übel angebrachten Eigensinn sofort erhalten. Darauf redeten sie einer dem andern zu, das Volk in aller Eile aus dem ganzen Lande hinauszutreiben, denn sie hielten es schon für eine unheilbare Strafe, es auch nur einen Tag, ja auch nur eine Stunde länger zurückzuhalten.

25. Jene aber, obwohl gejagt und zur Eile angetrieben, kamen zum Bewusstsein ihres eigenen Wertes und wagten eine Tat, die ihrem Gefühl der Befreiung und der lebhaften Erinnerung an das entsprach, was man ihnen ungerechterweise und mit List angetan hatte. Viele Beute nämlich trugen sie davon (2 Mos. 12,35f.), die sie teils auf ihren eigenen Schultern mitnahmen, teils den Lasttieren aufluden, nicht aus Gewinnsucht oder, wie man wohl anklagend sagen könnte, aus Verlangen nach fremdem Gut, — weshalb auch? — sondern einmal als den durchaus angemessenen Lohn für die Dienste, die sie die ganze Zeit hindurch geleistet hatten, dann aber auch als kleinere, keineswegs gleichwertige Vergeltung dafür, dass sie geknechtet wurden; denn wo gilt Schaden an Hab und Gut gleich der Beraubung der Freiheit, für die vernünftige Menschen nicht nur ihr Vermögen preiszugeben, sondern auch den Tod zu erleiden entschlossen sind? In beiden Fällen handelten sie richtig, mochten sie wie im Frieden von ihnen wider ihren Willen den Lohn nehmen, dessen (Für ον παρ' ακόντων ist wohl παρ' ακόντων, όν zu lesen.) sie lange Zeit beraubt worden waren, weil man ihn zu geben sich weigerte, oder wie im Kriege nach dem Rechte der Sieger das Eigentum ihrer Feinde zu plündern für angemessen halten; denn diese hatten mit der Gewalttätigkeit den Anfang gemacht, indem sie, wie ich vorhin gesagt, Fremde und Schutzfliehende wie Kriegsgefangene knechteten, während sie selbst zu geeigneter Zeit ohne Aufgebot von Waffen sich nur wehrten, wobei der Gerechte (Gott) sie beschirmte und seine Hand über sie hielt.

26. Durch solche Plagen und Strafen also wurde Ägypten verwarnt; keine von ihnen traf die Hebräer, obwohl sie in denselben Städten, Dörfern und Wohnungen mit ihnen weilten, und obwohl Erde, Wasser, Luft, Feuer, die Elemente der Natur, der zu entrinnen unmöglich ist, die Plagen brachten; und das war eben das grösste Wunder, dass von denselben Elementen an demselben Orte und in derselben Zeit die einen vernichtet wurden, während die anderen unversehrt blieben. Der Fluss verwandelte sich in Blut, aber nicht für die Hebräer, denn so oft diese schöpfen wollten, verwandelte es sich wieder in Trinkwasser. Frösche krochen aus den Wassern auf das Festland und füllten Märkte und Gehöfte und Häuser, aber vor den Hebräern allein wichen sie zurück, als ob sie zu unterscheiden wüssten, wer bestraft werden sollte und wer nicht. Nicht Mücken, nicht die Hundsfliege,

nicht die Heuschrecke, die Gewächse und Früchte, Tiere und Menschen gar sehr schädigte, flogen gegen sie. Nicht drang des Regens, des Hagels, der Blitze anhaltende Gewalt bis zu ihnen. Von den so schweren Leiden des Hautausschlags merkten sie nicht einmal im Traume etwas. Als dichteste Finsternis über die anderen hereinbrach, lebten sie in reinem Sonnenglanze, da ihnen das Tageslicht leuchtete. Als bei den Ägyptern die Erstgeborenen getötet wurden, starb von den Hebräern auch nicht einer; es war dies auch nicht zu erwarten, da auch das Sterben des zahllosen Viehes keine von ihren Herden mit ins Verderben gezogen hatte. Ich glaube, wenn einer zufällig Zeuge der damaligen Ereignisse war, er hätte die Hebräer nur für Zuschauer des Unglücks, das andere erlitten, gehalten, die dabei nicht nur (Die im griechischen Text hier vorhandene Lücke ist von Cohn nach Clemens Alexandrinus (Strom. I 23), der unsere Stelle benutzt, ergänzt.), sondern auch über das schönste und nützlichste Wissen, nämlich über die Frömmigkeit, gründlich belehrt wurden; denn nie offenbarte sich das Gericht über die Guten und Bösen so deutlich, das den einen Verderben und den anderen Rettung brachte.

27. Als sie nun auszogen und die Wanderung antraten, war die Zahl der im Mannesalter Stehenden über 600,000 (2 Mos. 12,37 f.), der andere Haufen der Greise, Kinder und Weiber war nicht leicht zu zählen; aber auch eine Menge gemischten und zusammengelaufenen Volks und Dienerschaft zog mit ihnen aus, gewissermassen Rastarde mit Vollbürtigen. Es waren dies Kinder aus Ehen ägyptischer Frauen mit Hebräern, die dem Geschlecht ihrer Väter zugeteilt waren, ferner solche, die aus Bewunderung für das gottgefällige Leben der Männer (d. h. der Hebräer) sich ihnen angeschlossen hatten, und manche auch, die durch die Grösse und Menge der rasch aufeinander folgenden Strafen gewarnt sich bekehrt hatten. Zum Anführer für alle diese wurde Moses auserkoren, der die Herrschaft und Königswürde nicht wie manche von denen, die sich zur Regierung drängen, durch Waffen und Listen gewann und durch Heeresmannschaften zu Pferde, zu Fuss und auf Schiffen, sondern wegen seiner Tugend, seines Edelsinns und seines steten Wohlwollens gegen jedermann, und ausserdem weil Gott, der Tugend und Edelsinn liebt, ihm die wohl verdiente Ehre beschieden hatte. Denn da er die Herrschaft Ägyptens, obwohl er Tochtersohn des damaligen Königs war, wegen der im Lande verübten Gewalttaten aufgab und aus Seelenadel, Hochsinn und angeborenem Hass gegen das Böse auf die Hoffnungen verzichtete, zu denen ihn die Stellung seiner Pflegeeltern berechnete, beschloss der Herr und Sorger des Alls, ihm als Entgelt die Herrschaft über ein zahlreicheres und edleres Volk zu übertragen, das vor allen andern bevorzugt zum Priesterdienste bestimmt war, das für das Menschengeschlecht stets Gebete verrichten sollte, sowohl für die Abwendung von Übeln als auch für den Genuss des Guten (Den Beruf Israels als eines Priestervolkes zum Heile der ganzen Menschheit betont Philo öfter.). Und als er die Herrschaft übernahm, war er nicht wie manche darauf bedacht, sein eigenes Haus zu fördern und seine Söhne — er hatte deren zwei — zu grosser Macht zu bringen, um sie in der Gegenwart zu seinen Mitherrschern

und für später zu seinen Nachfolgern zu machen. Denn ohne Falsch und reinen Sinnes in allem, im Kleinen wie im Grossen, überwand er die natürliche Liebe zu den Kindern wie ein guter Richter durch Unbestechlichkeit im Urteil. Nur ein einziges unverrückbares Ziel hatte er sich gesteckt, den Beherrschten zu nützen und zu ihrem Nutzen alles in Wort und Tat zu unternehmen, ohne eine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, die zum Gemeinwohl beitrug. Er allein von allen, die je eine Herrschaft innehatten, häufte nicht Gold, nicht Silber auf, trieb nicht Abgaben ein, erwarb nicht Häuser, nicht Landgüter, nicht Vieh, nicht eine Dienerschar von Haussklaven, nicht Privateinkommen, keines der andern Mittel, die zu Wohlstand und Macht führen, obwohl er alles in Fülle haben konnte; in der Überzeugung vielmehr, dass das Gefallen an materiellem Reichtum Armut der Seele ist, verachtete er diesen als einen blinden (Vgl. Über Abraham § 25.) und hielt dafür den hellsehenden des Geistes hoch und strebte nach ihm wie wohl kaum ein zweiter; in Kleidung, in Nahrung, in der sonstigen Lebensführung nicht anspruchsvoll um des Eindrucks grösserer Würde willen, war er auf Einfachheit und Genügsamkeit eines Privatmannes bedacht, auf wahrhaft königliche Pracht aber nur in den Dingen, in denen den anderen es zuvorzutun für ihn als Herrscher rühmlich war: nämlich in Enthaltbarkeit, Standhaftigkeit, Besonnenheit, Scharfsinn, Einsicht, Wissen, Arbeitsamkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Übel, Gleichgültigkeit gegen Vergnügungen, Gerechtigkeit, Ermunterung zum Guten, Tadel und gesetzmässiger Züchtigung für Sünder, Lob andererseits und gesetzmässiger Auszeichnung für recht Handelnde.

28. Weil er also der Gewinnsucht und dem unter den Menschen sich aufblähenden Reichtum entsagt hat, ehrt ihn Gott dadurch, dass er ihm dafür den grössten und vollkommesten Reichtum gewährt: das ist aber der Reichtum der gesamten Erde und des Meeres und der Ströme und der anderen einfachen Elemente und zusammengesetzten Stoffe. Er würdigte ihn nämlich der Ehre, als Teilhaber seiner eigenen Macht zu erscheinen, und überliess ihm das ganze Weltall wie ein ihm als Erben gebührendes Besitztum. Daher gehorchte ihm denn wie einem Herrn jedes der Elemente, indem es seine Natur änderte und sich seinen Anordnungen fügte. Und das ist vielleicht gar nicht zu verwundern, denn wenn nach dem Sprichwort „das Eigentum von Freunden ihnen gemeinsam gehört“ (Plato Phaedrus p. 279 c.), der Prophet aber ein Freund Gottes genannt wird (2 Mos. 33,11), so muss er wohl folgerichtig auch an dessen Besitz teilhaben, soweit es ihm von Nutzen ist. Während nämlich die Gottheit, der ja alles gehört, nichts braucht, besitzt der weise Mensch zwar im eigentlichen Sinne nichts, nicht einmal sich selbst, aber er hat an den wertvollen Gütern der Gottheit, soweit er dazu imstande ist, Anteil. Und ist das nicht natürlich? Ist er doch ein Weltbürger und aus diesem Grunde keinem der Staaten der bewohnten Erde als Bürger angehörig, und dies mit Recht, da er nicht einen Teil eines Landes, sondern das gesamte Weltall als Erbteil erhielt. Wie denn? Genoss er nicht die erhabeneren Gemeinschaft mit dem Vater und Schöpfer des Alls und wurde er nicht der gleichen Benennung gewürdigt?

Er wurde ja des ganzen Volkes Gott und König genannt, und es heisst von ihm, dass er in das Gewölk, wo die Gottheit weilte, eingetreten sei (2 Mos. 20,21), d. h. in die gestaltlose, unsichtbare, körperlose urbildliche Wesenheit der Dinge, wo er das für eine sterbliche Natur Unsichtbare wahrnahm. Und wie ein wohlausgeführtes Gemälde sich und sein Leben der Welt vorführend, hat er ein vollkommen schönes und gottähnliches Werk als ein Vorbild hingestellt für alle, die es nachahmen wollen. Glückliche alle, die das Bild ihren Seelen eingeprägt oder einzuprägen sich bemüht haben; denn die Seele soll am liebsten das vollkommene Abbild der Tugend oder, wenn nicht dies, so doch wenigstens das unerschütterliche Verlangen nach Gewinnung dieses Bildes in sich tragen. Aber auch das ist niemand unbekannt, dass die Geringen die Angesehenen nachahmen und ihre eigenen Bestrebungen darauf richten, wonach jene vornehmlich zu streben scheinen. Wenn nun ein Führer damit vorangeht, dass er den Genüssen frönt und üppiger Lebensweise sich hingibt, so lassen auch fast alle seine Untergebenen den Begierden des Bauches und den noch niedrigeren Lüsten über das Mass des Bedürfnisses hinaus die Zügel schiessen, es sei denn dass ab und zu einer sich einer glücklichen Natur erfreut durch den Besitz einer nicht tückischen, sondern gütigen und liebevollen Seele. Hat jener aber ein ernsteres und edleres Ziel sich gewählt, so wenden auch die allzusehr der Selbstbeherrschung Ermangelnden sich der Enthaltensamkeit zu, teils aus Furcht teils aus Achtung bestrebt die Vorstellung zu erwecken, dass sie das Gleiche anstreben; und niemals, auch nicht im Wahn, werden wohl die Niederen dem Tun der Höheren ihre Anerkennung versagen. Vielleicht aber war er, da er auch zum Gesetzgeber bestimmt war, schon lange vorher in seiner Persönlichkeit als das mit Seele und Vernunft begabte Gesetz geschaffen worden (Nach Philos Theorie sind die hervorragenden biblischen Persönlichkeiten fleischgewordene Ideen, ungeschriebene Gesetze (νόμοι ἀγραφοί).) durch den Willen der göttlichen Vorsehung, die ihn, ohne dass er davon wusste, später zum Gesetzgeber ausersah.

29. Nachdem er also von ihnen durch freie Wahl unter der Leitung und Gutheissung Gottes die Herrschaft erhalten hatte, führte er die Auswanderer nach Phoenikien, KÖlesyrien und Palästina, das damals das Chananäerland hiess, dessen Grenzen drei Tagereisen von Ägypten entfernt waren. Indessen führte er sie nicht den kürzesten Weg (2 Mos. 13,17), teils aus Besorgnis, sie könnten, falls die Bewohner aus Furcht vor Vertreibung und Unterjochung ihnen entgegenträten und ein Krieg entstände, wieder auf demselben Wege nach Ägypten umkehren, vor Feinden zu Feinden, vor neuen zu den alten, um so ein Spott und Hohn zu werden und noch Schlimmeres und Traurigeres als früher zu erdulden, teils auch in der Absicht, auf dem Wege durch eine weite Wüste ihre Willfähigkeit zu prüfen, wenn ihnen die Lebensmittel nicht in reichem Masse zuflössen, sondern allmählich zu mangeln anfangen. Vom geraden Wege also abbiegend fand er eine Querstrasse, die, wie er glaubte, bis zum Roten Meere sich hinziehe, und begann auf dieser die Wanderung. Ein wunderbares Naturereignis, so wird erzählt, trug sich um jene Zeit zu, dessengleichen niemand

seit alter Zeit sich erinnert, dass es je vorgekommen. Eine Wolke, die die Gestalt einer sehr grossen Säule annahm, zog der Menge voran, am Tage sonnenartiges Licht, bei Nacht feuerartiges ausstrahlend, damit sie auf dem Wege sich nicht verirrten, sondern ihr als natürlicher Wegführerin folgen konnten (2 Mos. 13,21 f.). Vielleicht aber war es auch einer der Diener des grossen Königs, ein unsichtbarer Engel, ein in die Wolke gehüllter Wegweiser, den mit leiblichen Augen zu sehen nicht erlaubt ist.

30. Der König von Ägypten aber sah sie bereits im Geiste ohne Weg und Steg durch eine rauhe und pfadlose Wüste wandern und freute sich über das Scheitern ihres Zuges, denn er glaubte, sie seien eingeschlossen und hätten keinen Ausweg; da es ihn reute, sie entlassen zu haben, unternahm er es, sie zu verfolgen, um entweder die Menge durch Furcht zur Umkehr zu bestimmen und sie wieder zu Sklaven zu machen oder sie zu töten, falls sie sich mannhaft der Unterjochung widersetzen. Da nahm er seine ganze Reiterei, gab seinen Vornehmen Speerwerfer, Schleuderer, Bogenschützen zu Pferde und Leichtbewaffnete, soviel er hatte, und 600 Sichelwagen, seine schönsten, damit sie mit gebührendem Glanze ihm folgten und an dem Zuge teilnahmen. In höchster Schnelligkeit zog er gegen sie aus und eilte mit aller Macht, um sie plötzlich unversehens zu überfallen; denn das unerwartete Übel ist immer um so schlimmer als das erwartete, je leichter das mit Lässigkeit Bewachte anzugreifen ist als das mit Sorgfalt Gehütete. In dieser Absicht setzte er ihnen nach und hoffte, auf den ersten Angriff Sieger zu sein; sie aber hatten eben am Meeresgestade ihr Lager aufgeschlagen und waren im Begriff zu frühstücken, da erscholl zuerst grosses Getöse, da soviel Menschen und Zugtiere zusammen in Eile heranjagten; daher strömten sie in Masse aus den Zelten und stellten sich auf die Zehen, um sich umzuschauen und gespannt zu lauschen. Da sah man bald darauf hoch oben auf einem Hügel das feindliche Heer in Waffen zur Schlacht geordnet.

31. Durch die unerwartete, plötzliche Erscheinung erschreckt und weder zur Abwehr genügend vorbereitet infolge des Mangels an Abwehrmitteln — waren sie ja nicht zum Kriege, sondern um sich anderswo anzusiedeln, ausgezogen — noch zu fliehen imstande — hinter ihnen Meer, Feinde vor ihnen, auf beiden Seiten tiefe, pfadlose Wüste —, in Unruhe und Verzweiflung ob des grossen Unglücks, beschuldigten sie, wie es in solchem Missgeschick zu geschehen pflegt, ihren Anführer mit den Worten (2 Mos. 14,11): „Hast du uns etwa deshalb fortgeführt, weil es in Ägypten keine Gräber gibt, wo unsere Leichen begraben werden könnten, um uns hier zu töten und zu bestatten? Oder ist nicht jede Knechtschaft ein leichteres Übel als der Tod? Mit dem Köder der Hoffnung auf Freiheit die Menge lockend, hast du uns den schwereren Kampf um unser Leben aufgehalst. Kanntest du nicht unsere Einfalt und der Ägypter Erbitterung und grimmigen Zorn? Siehst du die Grösse des unentrinnbaren Unglücks nicht? Was sollen wir tun? Sollen wir ohne Waffen mit wohlbewaffneten Feinden kämpfen? Oder sollen wir fliehen, wie von einem Netz umgeben von

unbarmherzigen Feinden, von ungangbarer Öde, von unbefahrbaren Meeren? Und wenn diese auch befahrbar sind, wo haben wir Vorrat an Fahrzeugen zur Überfahrt“? Als Moses diese Klagen hörte, verzieh er ihnen und gedachte der Weissagungen. Seine Gedanken und Worte nach zwei Richtungen teilend, wendete er sich in Gedanken unbemerkt an die Gottheit, dass sie Rettung aus hilfloser Not sende, und ermutigte und tröstete gleichzeitig mit seinem Worte die laut Scheltenden: „Lasset den Mut nicht sinken“, sprach er, „nicht wie der Mensch hilft Gott. Warum traut ihr mit Vorliebe nur dem Wahrscheinlichen und Glaublichen? Keinerlei Zurüstung braucht der hilfreiche Gott. In der Unwegsamkeit einen Weg zu finden ist Gottes Sache. Was jedem geschaffenen Wesen unmöglich, ist ihm allein möglich und für ihn leicht ausführbar“. Dies nun führte er noch in ruhigem Tone aus; nachdem er aber eine Weile innegehalten, gerät er in Be-geisterung, von dem Geiste Gottes, der ihn zu überkommen pflegte, ergriffen, und verkündet folgende Weissagung: „Wie ihr jetzt das Heer wohlgerüstet sehet, werdet ihr es nicht mehr euch gegenüberstehen sehen; denn fallen wird es insgesamt in wilder Hast und in dem Abgrund verschwinden, sodass auch nicht ein Rest von ihnen über der Erde mehr zu sehen sein wird, und dies nicht in langer Frist, sondern schon in der folgenden Nacht“.

32. Also sprach er. Nach Sonnenuntergang aber begann sofort ein sehr starker Südwind loszubrechen, vor dem das Meer zurückwich; pflegte es sonst zu ebbeln, so wurde es jetzt in noch höherem Grade am Gestade wie in eine Schlucht oder einen Strudel zurückgedrängt. Kein Stern leuchtete, sondern dichtes, schwarzes Gewölk überzog den ganzen Himmel, finster war die Nacht zum Entsetzen der Verfolger. Auf Gottes Geheiss schlägt Moses mit seinem Stabe das Meer; dies tritt gespalten auseinander, und von den zerschnittenen Teilen hebt sich der eine an dem Riss befindliche himmelan hoch empor und verharret fest geballt wie eine Mauer in unbeweglicher Ruhe, der andere Teil aber, rückwärts getrieben und wie durch unsichtbare Zügel im Vorwärtsströmen gehemmt, bäumt sich auf, und die Mitte selbst, wo der Riss sich befindet, wird ausgetrocknet zu einem breiten Wege, zur Heerstrasse. Als Moses dies sah, staunte er und war hoch erfreut, und voller Freude ermutigte er die Seinen und forderte sie auf, so schnell sie könnten, aufzubrechen. Wie sie nun im Begriffe waren hinüberzuziehen, da begab sich noch ein sehr grosses Wunder. Die den Weg zeigende Wolke, die sich bisher an der Spitze befand, wendet sich nach der Richtung des hinteren Teiles des Zuges, um den Nachtrab zu schützen, stellt sich als Grenzscheide zwischen Verfolger und Verfolgte und treibt diese, zu ihrer Rettung sicher sie lenkend, zum Vormarsch an, während sie die eilig Nachdrängenden hemmt und zurückstösst. Als die Ägypter dies sahen, erfüllten sie alles mit Lärm und Aufregung und brachten in ihrer Angst die eigenen Reihen in Verwirrung, indem sie übereinander fielen und nunmehr, wo es unnütz war, zu fliehen suchten. Denn während die Hebräer am frühen Morgen mit Weibern und noch ganz jungen Kindern auf trockenem Pfade hinübergingen, überfluten die von beiden Seiten sich heranwälzenden und wieder vereinigten Meeresteile jene mitsamt

ihren Wagen und Rossen; unter den Stürmen eines Nordwindes nämlich ergoss sich die zurückströmende Flut über sie und eilte in hohen Wogen heran, sodass auch nicht ein Feuerträger (Nach hellenischer Sitte war der Träger des von Hause mitgenommenen heiligen Feuers, der Heer oder Flotte begleitete, unverletzlich. Daher sagte man von einer völligen Niederlage sprichwörtlich: „es blieb auch nicht ein Feuerträger übrig“; vgl. die Erklärer zu Herod. 8;6 Zenob. V 34.) übrig blieb, der von dem plötzlich hereingebrochenen Ungemach nach Ägypten hätte Kunde bringen können. Voller Staunen ob des grossen Wunders trugen so die Hebräer einen ungehofften Sieg ohne Blutvergiessen davon, und im Anblick des schnellen und gänzlichen Untergangs ihrer Feinde bildeten sie am Gestade aus Männern und Frauen zwei Chöre und sangen der Gottheit Danklieder; Moses stimmte den Gesang der Männer und seine Schwester den der Frauen an, sie waren Führer der Chöre.

33. Nachdem sie vom Meere aufgebrochen waren (2 Mos. 15,22 ff.), wanderten sie eine Zeitlang, ohne fortan vor den Feinden sich zu ängstigen. Als ihnen aber nach drei Tagen das Trinkwasser fehlte, waren sie vor Durst wieder in Verzweiflung und begannen von neuem ihr Los zu beklagen, als hätten sie keinerlei Gutes genossen. Immer nämlich raubt die Einwirkung des gegenwärtigen Übels die Freude über das frühere Glück. Als sie aber Quellen erblickten, liefen sie voller Freude hinzu, um zu schöpfen, aber ihre Unkenntnis der Wirklichkeit betrog sie, denn das Wasser war bitter. Nachdem sie davon gekostet, schlug ihre Stimmung infolge der getäuschten Hoffnung wieder um, sie waren nun nicht bloss körperlich ermattet, sondern auch seelisch niedergeschlagen, nicht so sehr über das eigene Leid als vielmehr über das ihrer unmündigen Kinder jammernd, deren Verlangen nach einem Trunk sie nicht ohne Tränen mitanzusehen vermochten. Manche Leichtfertiger und in der Gottesfurcht Wankelmütige sprachen die Beschuldigung aus, auch das frühere Gute sei ihnen nicht sowohl als Wohltat zuteil geworden als vielmehr mit Rücksicht auf das gegenwärtige noch schlimmere Ungemach. Sie sagten, der Tod durch Feindes Hand sei dreimal, nicht einmal, besser als das Umkommen durch Durst; denn für die Verständigen unterscheide sich ein schmerzloses und schnelles Scheiden aus dem Leben in nichts von der Unsterblichkeit, wirklicher Tod sei dagegen das langsame und schmerzvolle Sterben, welches zeige, dass das Furchtbare nicht in dem Totsein, sondern allein in dem Sterben liege. Als sie in solchen Wehklagen sich ergingen, betet Moses wiederum zu Gott: er kenne ja die Schwäche der Lebewesen überhaupt und der Menschen insbesondere und die Bedürfnisse des Leibes, der von Nahrung abhängig sei und mit zwei gestrengen Herren, dem Verlangen nach Speise und Trank, zusammengekoppelt sei; daher solle er den Mutlosen verzeihen und dem allgemeinen Mangel abhelfen, und zwar nicht nach langer Zeit, sondern durch eine sofortige schnelle Gabe, um der angeborenen Ohnmacht des Sterblichen willen, der den raschen Moment der Hilfe herbeisehne. Da sandte Gott sein gnädiges Wirken (την ἰλέων αὐτοῦ δύναμιν gleichbedeutend mit ~ymxrH tDm; vgl. Einl. S. 19.) vor sich her, öffnete dem Beter das nimmer müde Auge der Seele und zeigte ihm ein Holz, das

er ihm aufzuheben gebot und in die Quellen zu werfen; dies war vielleicht von Natur dazu geschaffen, diese bisher ungekannte Wirkung zu üben, vielleicht aber wurde es damals erst zur Leistung dieses besonderen Dienstes geschaffen. Nachdem Moses den Befehl ausgeführt, werden die Quellen süß und in trinkbares Wasser verwandelt, sodass man nicht erkennen konnte, ob sie überhaupt jemals bitter gewesen waren, denn auch nicht eine Spur oder ein Rest war geblieben, der an den früheren schlechten Geschmack erinnerte.

34. Nachdem sie ihren Durst mit doppelter Freude gestillt — denn das unerwartete Eintreten des Guten erfreut noch mehr als der Genuss selbst — und auch ihre Trinkgefäße gefüllt hatten, brachen sie auf, wie von einem Schmause und fröhlichen Mahle gesättigt und berauscht, nicht in einem Weinrausch, sondern in jenem nüchternen, in den sie beim Trinken versetzt wurden unter dem Zutrink der Frömmigkeit ihres Führers und Leiters. Sie gelangen nun an eine zweite Raststätte, reich an Wasser und Baumwuchs — Aelim mit Namen (2 Mos. 15,27) —, die von zwölf Quellen bewässert wird, an denen junge Palmbäume mit schönen Zweigen sich befanden, siebzig an der Zahl, denen, die mit dem geistigen Auge scharf zu blicken vermögen, ein deutliches Zeichen und ein Hinweis auf das Glück des Volkes (Diese Deutung der 12 Quellen und 70 Palmen kennt auch der Midrasch: vgl. Raschi zu der Stelle.); denn es gibt zwölf Stämme des Volkes, von denen jeder, wenn er gottesfürchtig ist, wie eine Quelle sein wird, indem seine Frömmigkeit unaufhörlich und unausgesetzt schöne Taten hervorbringt; die Stammhäupter des gesamten Volkes aber sind siebzig, der Palme, dem edelsten der Bäume, mit Recht verglichen, denn sie ist sowohl in der äusseren Erscheinung als auch in ihren Früchten der schönste Baum, dessen Lebenskraft nicht wie bei den anderen Gewächsen tief in den Wurzeln vergraben ruht, sondern aufwärts strebend wie das Herz ganz in der Mitte der Zweige sitzt, von denen umgeben sie wie eine echte Herrscherin von einer Leibwache beschützt wird. Eine solche Natur besitzt auch der Geist derer, die die Frömmigkeit gekostet haben, er hat aufwärts schauen und steigen gelernt, und stets mit den überirdischen Dingen beschäftigt und die göttliche Schönheit erforschend, spottet er der irdischen Dinge, in denen er nur kindisches Spiel sieht, während ihm jenes Streben echter Ernst ist.

35. Darnach verging kurze Zeit, und sie litten durch Mangel an Lebensmitteln Hunger, als wollten die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse sich einander im Kampfe gegen sie ablösen; denn gestrenge, grausame Herren, Hunger und Durst, teilten sich in die Aufgabe, sie zu quälen, und griffen sie nacheinander an, und wenn die eine Not ihnen Ruhe liess, überfiel sie die andere; das war für die Leidenden unerträglich, denn hatten sie eben erst vom Durst befreit zu sein geglaubt, so fanden sie, dass ein anderes Übel ihnen auflauerte, der Hunger. Es war aber nicht bloss der augenblickliche Mangel, der sie so bedrückte, sondern auch die Verzagtheit wegen der Lebensmittel für die Zukunft; denn da sie die weite, grosse, überaus unfruchtbare Wüste vor sich sahen, wurden sie gar mutlos. Überall waren

teils rauhe, zerklüftete Felsen, teils mit Salz durchtränkte Ebenen, teils steinige Berge, teils tiefe zu steiler Höhe sich auftürmende Sandmassen, und dazu noch kein Fluss, weder ein natürlicher noch ein von Regen sich bildender, kein Quell, keinerlei Gewächs oder irgend ein Baum, weder ein angepflanzter noch ein wildwachsender, kein Tier, sei es Vogel oder Landtier, ausser den zum Verderben der Menschen Gift spritzenden Kriechtieren, Schlangen und Skorpionen. Da verglichen sie in Erinnerung an die Fülle und Fruchtbarkeit Ägyptens den dortigen Überfluss an allem mit dem gänzlichen Mangel an allem hier und waren darüber sehr unwillig und sprachen einer zum andern in folgender Weise (2 Mos. 16,3ff.): „In der Hoffnung auf Freiheit sind wir ausgewandert, und nun sind wir nicht einmal ohne Sorge um das Leben, wir gemäss den Verheissungen unseres Führers Glücklichen, in Wirklichkeit die unglücklichsten aller Menschen. Was wird das Ende des endlosen, so weiten Weges sein? Alle, die zu Wasser oder zu Lande reisen, haben ein Ziel vor sich, zu dem sie zu gelangen Aussicht haben, die einen Handelsplätze und Häfen, die anderen irgend eine Stadt oder ein Land, nur wir haben eine nie betretene Wüste, schwierige Wege und drückende Hoffnungslosigkeit; denn wandern wir weiter, so tut sich vor uns gleichsam ein gähnendes, tiefes, unbefahrbares Meer auf, das mit jedem Tage sich weiter ausdehnt. Nachdem er durch seine Rede unsere Erwartung aufs höchste gespannt und unser Ohr mit eitlen Hoffnungen erfüllt hat, peinigt er unsern Magen mit Hunger und schafft uns nicht einmal die notwendige Nahrung. Mit dem Namen einer Neuansiedlung hat er eine so grosse Menge betrogen; nachdem er uns zuerst aus einem wohlbebauten in ein unbewohnbares Land geführt hat, will er uns jetzt auch in den Hades, den letzten Weg des Lebens, senden”

36. Trotz solcher Schmähungen war Moses nicht so sehr über die gegen ihn selbst gerichteten Scheltreden unwillig, wie über die Unbeständigkeit ihrer Gesinnung. Nach den ungemain zahlreichen, unerwarteten und ganz ungewöhnlichen Erlebnissen durften sie endlich nicht mehr bloss Natürliches und Wahrscheinliches erwarten, sondern mussten ihm vertrauen; hatten sie doch die greifbarsten Beweise für seine Wahrhaftigkeit in allen Dingen bekommen. Wenn er aber andererseits ihre Not (an Lebensmitteln) erwog, das grösste Übel, das es für Menschen gibt, verzieh er ihnen, denn er sagte sich, dass die grosse Masse von Natur unbeständig ist und von den Eindrücken der Gegenwart sich beeinflussen lässt, die die Vergangenheit in Vergessenheit bringen und Hoffnungslosigkeit wegen der Zukunft erzeugen. Während sie so alle in unerträglicher Sorge sich befanden und auf das äusserste Ungemach gefasst waren, das, wie sie meinten, ihnen auflauere und schon ganz nahe sei, erbarmte sich Gott ihrer und schuf Abhilfe für ihr Leid, teils von der ihm eigenen Milde und Menschenliebe geleitet, teils um den Führer, den er auserwählt hatte, zu ehren und seine in klaren wie in unsicheren Verhältnissen sich bewährende Frömmigkeit und Gottesfurcht noch deutlicher allen vor Augen zu führen. Neue, ungekannte Wohltaten schuf er, damit sie durch recht deutliche Offenbarungen dazu erzogen würden, fernerhin nicht unwillig zu werden, wenn etwas nicht gleich nach Wunsch gehe, sondern geduldig auszuharren und

für die Zukunft Gutes zu erwarten. Was geschah also? Am folgenden Tage gegen Morgen lag dichter Tau in Menge rings um das ganze Lager; ihn hatte Gott leise niederfallen lassen, einen sonderbaren, ungekannten Regen, es war nicht Wasser, nicht Hagel, nicht Schnee, nicht Eis — Erscheinungen, die die Veränderungen der Wolken zur Zeit der Wintersonnenwende hervorrufen —, sondern sehr winzige weisse Körnlein, die wegen des anhaltenden Regens in Haufen vor den Zelten ausgeschüttet lagen, ein unglaublicher Anblick. Darüber erstaunt fragten sie den Führer, was dieser Regen sei, den noch kein Mensch je bisher gesehen, und welchen Zweck er habe. Er aber wird von göttlichem Geist ergriffen, gerät in Verückung und verkündet folgenden Gottesspruch: „Sterblichen ist die tiefe Scholle des ebenen Feldes zugewiesen, die sie in Furchen spalten, auf der sie pflügen und säen und die anderen Feldarbeiten verrichten und alljährlich die Früchte gewinnen zu reichlicher Befriedigung ihrer notwendigen Bedürfnisse. Gott aber ist nicht ein einzelner Teil des Alls, sondern die gesamte Welt und ihre Teile untertan, dass sie ihm zu jedem Zwecke seines Willens wie Sklaven ihrem Herrn dienen. Jetzt nun hat er beschlossen, dass die Luft Speise statt des Wassers hervorbringe, da auch die Erde oft Regen bringt; denn was ist der Strom in Ägypten, wenn er alljährlich durch sein Austreten anschwillt und die Fluren tränkt, anders als Regen, der von unten kommt“? Ein Wunder war schon dies Ereignis, wenn es auch nur dabei geblieben wäre. Aber Gott vollbrachte noch andere grössere Wunder. Von allen Seiten trugen sie alle Gefässe herbei, teils auf Lasttieren teils auf den eigenen Schultern, in der vorsorglichen Absicht, für längere Zeit die Nahrung aufzuspeichern. Aber sie war nicht aufzuspeichern und aufzubewahren, denn Gott hatte beschlossen, immer neue Gaben ihnen zu spenden. Nachdem sie das, was für den augenblicklichen Bedarf hinreichend war, zubereitet hatten, genossen sie es mit Vergnügen, von dem aber, was sie auf den folgenden Tag übrig gelassen hatten, fanden sie nichts mehr unversehrt, sondern übergegangen, übelriechend und voll von solchen Lebewesen, die bei Fäulnis zu entstehen pflegen. Dies also warfen sie natürlich fort, fanden aber wieder andere fertige Nahrung, die täglich mit dem Tau herniederfiel. Eine ganz besondere Auszeichnung aber hatte der heilige Sabbat; da nämlich an ihm keinerlei Arbeit gestattet ist und ausdrücklich geboten ist, sich aller kleinen und grossen Geschäfte an ihm zu enthalten, da sie also an diesem Tage nicht sammeln konnten, lässt ihnen die Gottheit einen Tag vorher die Lebensmittel in doppelter Menge regnen und befiehlt Nahrung heimzutragen, die für zwei Tage ausreichend sein solle. Und das Gesammelte blieb unversehrt, ohne dass irgend etwas wie sonst verdarb.

37. Ich habe aber auch ein noch grösseres Wunder zu erzählen. Vierzig Jahre, einen so langen Zeitraum hindurch, solange sie auf der Wanderschaft waren, wurden ihnen die Lebensmittel in der erwähnten Weise regelmässig geliefert, wie in Proviantämtern nach dem auf jeden entfallenden Teil zugemessen. Zugleich aber wurden sie auch über jenen heiss ersehnten Tag belehrt — seit langer Zeit nämlich forschend, welches der Geburtstag der Welt sei, an dem dies All vollendet worden war, hatten sie die Lösung dieser von Vätern und

Vorfahren ungelöst übernommenen Frage nur schwer finden können —, jetzt also wurden sie darüber nicht nur durch göttliche Sprüche, sondern auch durch einen ganz deutlichen Beweis dafür belehrt; während nämlich an den anderen Tagen, wie bereits erzählt, das, was sie zu viel hatten, verdarb, blieb das, was am Tage vor dem siebenten als Regen gefallen war, nicht nur unverändert, sondern hatte auch das doppelte Mass. Die Verwendung nun war folgende (4 Mos. 11,8): am frühen Morgen sammelten sie die herabgefallene Speise und mahlten oder zerrieben sie, darauf kochten und genossen sie die ganz süsse Speise, die wie Honiggebäck schmeckte, ohne weitere Bäckerarbeit nötig zu haben. Aber auch an Speise für ein behaglicheres Leben hatten sie alsbald keine Not, denn die Gottheit hatte beschlossen alles, was in bewohntem und reichem Lande vorhanden war, in reichem Überfluss ihnen in der Wüste zu gewähren. An den Abenden nämlich wurde ein dichter Schwärm von Wachteln vom Meere herbeigeführt und bedeckte das ganze Lager (2 Mos. 16,13), den Flug ganz niedrig über der Erde nehmend, sodass sie leicht gefangen werden konnten (4 Mos. 11,31). Diese fingen sie und bereiteten sie zu, wie es einem jeden angenehm war, und genossen so äusserst wohlschmeckendes Fleisch; durch diese als nötig empfundene Zukost machten sie zugleich die Hauptnahrung schmackhafter (Philo spricht hier von regelmässigem Erscheinen der Wachteln am Abend, in auffallendem Widerspruch mit dem Bibeltext (2 Mos. 16,13), nach welchem die Wachteln damals nur einmal, und zwar vor dem Manna, erschienen. Der Widerspruch löst sich dadurch, dass Philo mit der erwähnten Bibelstelle hier gleich die andere (4 Mos. 11,31) verbindet.).

38. Während sie nun diese Gaben ohne Unterbrechung in reicher Fülle hatten, kam von neuem die Plage drückenden Mangels an Wasser über sie, und sie gerieten bereits in Verzweiflung ob ihrer Rettung. Da nahm Moses den heiligen Stab, mit dessen Hilfe er die Wunder in Ägypten verrichtet hatte, und schlug, von göttlichem Geiste ergriffen, den schroffen Fels (2 Mos. 17,1 ff.). Sei es nun dass dieser im rechten Moment in einer schon vorher darunter befindlichen Wasserader getroffen wurde, oder dass gerade jetzt zum ersten Male in unsichtbaren Kanälen Wasser massenhaft in ihm zusammenströmte und unter starkem Druck sich herausdrängte: durch die Gewalt der Strömung öffnet er sich und es ergiesst sich aus ihm Wasser nach Art eines Springbrunnens, so dass es nicht nur jetzt Abhilfe gegen den Durst gewährte, sondern auch für längere Zeit reichlichen Trank für so viele Myriaden. Sie füllten nämlich alle Wasserkrüge, wie schon früher aus den Quellen, die, von Natur bitter, durch göttliche Fürsorge ihren Geschmack in einen süssen verwandelt hatten. Wer dies nicht glaubt, der weiss weder etwas von Gott noch hat er je nach ihm geforscht; sonst hätte er sofort erkannt und gewiss begriffen, dass diese wunderbaren und unbegreiflichen Taten ein Kinderspiel für Gott sind, er brauchte nur auf die wahrhaft grossen und ernster Betrachtung würdigen Werke zu sehen, wie die Schöpfung des Himmels, der Planeten und der Fixsterne Kreislauf, das Aufflammen des Lichts, des Sonnenlichts am Tage und des Mondlichts in der Nacht, die Befestigung der Erde in dem mittelsten Punkt des Alls,

die ungeheure Grösse von Festländern und Inseln, die zahllosen Arten von Lebewesen und Gewächsen, ferner die Ausbreitung der Meere, das Dahinströmen der Flüsse, die natürlichen Ursprung haben, und solcher, die aus Regen sich bilden, die Gewässer von nie versiegenden Quellen, die teils kaltes teils warmes Wasser emporsprudeln, die mannigfachen Luftströmungen, die Verschiedenheit der Jahreszeiten und unzählige andere Schönheiten. Das Leben reichte nicht aus, wollte einer alles einzeln, ja wollte er auch nur einen der wichtigeren Teile des Weltalls schildern, und wäre ihm die längste Lebensdauer eines Menschen beschieden. Aber diese in Wahrheit wunderbaren Dinge werden geringgeschätzt, weil wir daran gewöhnt sind, während wir die ungewöhnlichen, auch wenn sie unbedeutend sind, in unserer Vorliebe für das Neue bewundern und uns von fremdartigen Erscheinungen leicht überwältigen lassen.

39. Als sie nun bereits eine weite, unwegsame Strecke durchzogen hatten, da zeigten sich die Grenzen bewohnten Bodens und Vororte des Landes, in das einzuwandern sie im Begriffe waren. Phoeniker (d. i. Amalekiter.) bewohnen es. Aber die Hoffnung, dass ihnen nunmehr ein ruhiges, friedliches Leben zuteil werden sollte, erwies sich als trügerisch (2 Mos. 17,8 ff.). Der herrschende König des Landes nämlich bot aus Furcht vor einer Verheerung seines Gebiets die junge Mannschaft aus seinen Städten auf und trat ihnen entgegen in der Absicht, am liebsten ihnen den Weg ganz zu versperren, falls sie ihn aber erzwingen wollten, durch Waffengewalt mit seinen frischen, eben erst in den Kampf eintretenden Kriegern sie abzuwehren, die durch ihre Wanderungen und die Entbehrungen von Speise und Trank, unter denen sie nacheinander zu leiden hatten, geschwächt wären. Als Moses von seinen Kundschaftern erfuhr, dass das feindliche Heer nicht weit von ihnen entfernt sei, musterte er die kriegsfähigen Männer aus, wählte Josua, einen seiner Unterbefehlshaber, zum Feldherrn und wandte sich selbst schnell an den mächtigeren Bundesgenossen. Nachdem er sich mit dem üblichen Sühnwasser besprengt hatte, lief er rasch auf den nächsten Hügel und flehte zu Gott, dass er die Hebräer schirme und ihnen Kraft und Sieg verleihe, die er aus gefährlicheren Kämpfen und anderen Leiden errettet hätte, indem er nicht nur von Menschen ihnen zugefügtes Ungemach zerstreute, sondern auch all die neuen Gefahren, die der Aufruhr der Elemente in Ägypten und die drückende Hungersnot auf den Wanderungen im Gefolge hatten. Eben waren sie im Begriffe die Schlacht zu beginnen, da begab sich ein grosses Wunder an seinen Händen: sie wurden abwechselnd sehr leicht und sehr schwer. So oft sie, in die Höhe gehoben, leicht wurden, erstarkte das eigene Heer und behielt in tapferem Kampfe die Oberhand, so oft sie aber in Schwere herabsanken, erstarkten die Feinde; die Gottheit zeigte dabei sinnbildlich, dass erbliches Eigentum der einen die Erde und die untersten Teile des Alls seien, das der andern der hochheilige Äther, und so wie in dem All König und Herrscher über die Erde der Himmel sei, so auch dies Volk über seine Widersacher siegen werde. Eine Weile nun hoben und senkten sich seine Hände wie Wagschalen abwechselnd, und so lange war auch der Kampf unentschieden; plötzlich aber

verloren sie alle Schwere und hoben sich, als ob die Finger Flügel wären, hoch empor, wie die geflügelten Geschöpfe die Lüfte durchschneidend, und verharrten aufwärts schwebend, bis die Hebräer den Sieg unbestritten davontrugen; denn die kriegsfähige Mannschaft der Feinde wurde getötet, und ihnen geschah mit Recht, was sie wider Gebühr anderen zu tun beabsichtigten. Darauf erbaute Moses einen Altar, den er nach dem Vorfall „Zuflucht zu Gott“ (Die Septuag. übersetzt ~~XXXXXXXXXX~~ durch κυριος καταφυγή μου (der Herr meine Zuflucht).) nannte (2 Mos. 17,15), und auf dem er in Erfüllung eines Dankgelöbnisses das Siegesopfer darbrachte.

40. Nach dieser Schlacht erkannte er die Notwendigkeit, das Land, wohin das Volk übersiedeln sollte, zu erforschen — es war bereits das zweite Jahr ihrer Wanderung eingetreten—, denn er wollte, dass sie nicht, wie es zu geschehen pflegt, aus Unkenntnis andern Sinnes würden, sondern das Land vorher durch Anhören (von Berichten) kennen lernten, um dann in sicherer Kenntnis der dortigen Verhältnisse die nötigen Massregeln in Erwägung zu ziehen (Vom Kampf mit Amalek (2 Mos. 17,8 ff.) wendet sich Philo sogleich zur Erzählung von den 12 Kundschaftern (4 Mos. 13,1 ff.); er übergeht hier, da er im ersten Buche Moses nur als Führer des Volkes schildern will, die dazwischenliegenden Ereignisse, die Offenbarung am Sinai und die ganze Gesetzgebung.), Zwölf Männer nach der Zahl der Stämme, aus jedem Stamme ein Stammeshaupt, wählte er, indem er die durch ihre Tüchtigkeit Angesehensten aussuchte, damit kein Teil wegen Bevorzugung oder Hintansetzung mit den anderen in Streit geriete, sondern alle in gleicher Weise durch die Vornehmsten die Lage der Bewohner kennen lernten, wenn die Ausgesandten die Wahrheit sagen wollten. Nach der Wahl sprach er zu ihnen folgendes: „Für die Kämpfe und Gefahren, die wir bestanden und noch bis jetzt zu bestehen haben, sind der Preis die Landverteilungen, über die wir in unserer Erwartung nicht fehlgehen möchten, da wir ein so zahlreiches Volk zu neuer Ansiedlung führen. Sehr grossen Nutzen gewährt aber die Kenntnis der Örtlichkeiten, der Menschen und der Verhältnisse, wie andererseits ihre Unkenntnis schädlich ist. Euch nun haben wir erwählt, um mit euren Augen und eurem Geiste die dortigen Verhältnisse zu schauen. Erweist euch daher als so vieler Myriaden Ohren und Augen zu deutlicher Wahrnehmung dessen, was zu wissen nötig ist. Was wir aber zu erfahren verlangen, sind folgende drei Punkte: der Bewohner Zahl und Macht, der Städte günstige Lage und ihre Festigkeit in Bauwerken oder das Gegenteil, und ob das Land tiefes Erdreich hat und fett ist, gut zur Erzeugung von allerlei Saat- und Baumfrüchten, oder ob es im Gegenteil flachsollig ist, damit wir gegen die Kraft und Menge der Bewohner mit gleichstarkem Heere und gegen die örtlichen Befestigungen mit Maschinen und Belagerungswerkzeugen uns ausrüsten; nötig ist es aber auch zu wissen, ob der Boden fruchtbar ist oder nicht, denn wegen eines armseligen Landes freiwillig Gefahren sich auszusetzen wäre Torheit. Unsere Waffen und Werkzeuge aber und unsere ganze Macht liegen allein in dem Vertrauen auf Gott. Mit dieser Rüstung

werden wir keinem Schrecknis zu weichen brauchen, denn sie ist stark genug, Kräfte, die durch gesunde Körperbeschaffenheit, durch Kühnheit, Kriegserfahrung und Menge unüberwindlich sind, mit grosser Überlegenheit zu überwältigen; verdanken wir ihr ja schon in der weiten Wüste die Gewährung aller Dinge, die sonst auf dem Reichtum der Städte beruhen. Der Zeitpunkt aber, in dem am besten die Trefflichkeit eines Landes geprüft wird, ist der Frühling, der jetzt eingetreten ist; denn im Frühling werden die verschiedenen Saaten reif und beginnt das Wachstum der Bäume. Es dürfte aber besser sein, wenn ihr auch bis zum Hochsommer dort bliebet und Früchte als Proben der Fruchtbarkeit des Landes mitbrächtet”.

41. Unter diesen Ermahnungen zogen sie auf Kundschaft aus, und das ganze Volk gab ihnen das Geleit voller Besorgnis, sie könnten ergriffen und getötet werden und es könnten so die beiden schlimmsten Folgen eintreten, der Tod von Männern, von denen ein jeder das Auge seines Stammes war, und die Unkenntnis der Verhältnisse der sie bedrohenden Feinde, deren Kunde so nützlich wäre. Sie nahmen aber Späher und Wegführer mit, die ihnen voranzogen, und zogen hinter ihnen her. Als sie in die Nähe (des Landes) kamen, eilten sie auf den höchsten Berg der Umgebung und schauten auf das Land herab, dessen weite Ebene reich an Gerste, Weizen und Gras, und dessen gebirgiger Teil ebenso reich an Weinstöcken und andern Stämmen war, durchweg mit Bäumen besetzt, dicht bewachsen, von Flüssen und Quellen mit reichlichem Wasser durchschnitten, so dass vom Fuss bis zum Gipfel die ganzen Abhänge der Berge mit schattigen Bäumen durchwoben waren, ganz besonders aber die Bergkämme und alle tiefgelegenen Schluchten. Auch die Städte überschauten sie und fanden, dass sie in zweifacher Beziehung sehr fest waren, sowohl durch ihre günstige Lage als auch durch die Stärke ihrer Umfassungsmauern. Dann blickten sie prüfend auch auf die Bewohner und fanden, dass ihre Menge unermesslich war und dass sie hochgewachsene Riesen oder in dem ungeheuren Mass ihrer Körper an Grösse und an Kraft Riesen ähnlich waren. Nach diesen Wahrnehmungen blieben sie noch einige Zeit, um alles noch genauer kennen zu lernen — denn der erste Eindruck ist schwer festzuhalten und kann nur allmählich durch Länge der Zeit sich fest einprägen —, und zugleich pflückten sie eifrig von den Baumfrüchten, und zwar nicht von solchen, die eben die erste Härte zeigten, sondern von solchen, die bereits zu reifen begannen, um dem ganzen Volke solche Früchte zu zeigen, die nicht leicht (auf dem Wege) verderben konnten. Am meisten aber erregte die Frucht des Weinstocks ihre Bewunderung; die Trauben waren nämlich ungewöhnlich gross, mit ihren Ranken und Schösslingen sich weit ausbreitend, ein wunderbarer Anblick. Sie schnitten eine ab und hängten sie an eine Stange in die Mitte, deren beide Enden sie zwei Jünglingen aufluden, und trugen sie abwechselnd, einander ablösend, so oft sie die bisherigen Träger zu sehr drückte, denn es war eine sehr schwere Last. Aber in Bezug auf das Notwendige waren sie nicht eines Sinnes.

42. Schon auf dem Wege vor ihrer Heimkehr brach unter ihnen mannigfacher Streit aus, aber dieser war leichter Art, denn sie wollten nicht durch Meinungsverschiedenheit und einander widersprechende Meldungen Unruhe unter dem Volke erregen; schlimmer aber wurden die Zwistigkeiten nach ihrer Rückkehr. Die einen nämlich weckten in den Hörenden Furcht, indem sie über die Festigkeit der Städte und die zahlreiche Bevölkerung jeder einzelnen ausführlich berichteten und in ihrer Rede alles ins Grossartige übertrieben, die anderen dagegen suchten allem, was sie gesehen hatten, das Übermässige zu benehmen und mahnten den Mut nicht sinken zu lassen, sondern an dem Plan der Einwanderung festzuhalten, da sie im ersten Anlauf siegen würden; denn keine Stadt werde gegen den Ansturm eines so grossen Heeres, das insgesamt angriffe, standhalten, sondern sie würden alle unter der Wucht des Angriffs fallen. Beide Parteien teilten die eigenen Empfindungen auch den Seelen der Hörer mit, die Unmännlichen Feigheit, die Unerschrockenen Kühnheit und freudige Hoffnung. Die letzteren waren aber nur der fünfte Teil der Zahl der Verzagten, und diese wiederum fünfmal so zahlreich wie die Edelgesinnten. Aber die Kühnheit weniger (Für ολίγων ist wohl ολίγων zu lesen.) verschwindet unter dem Übergewicht der Feigheit, was, wie erzählt wird, auch damals geschah. Denn über die zwei, die die günstigsten Berichte brachten, gewannen die zehn, die das Gegenteil behaupteten, ein solches Übergewicht, dass sie auch die ganze Masse des Volkes verführten, sie von jenen abwendig machten und ganz für sich gewannen. Über das Land aber meldeten sie alle dasselbe in einmütiger Schilderung der Schönheit seiner Ebenen und seiner Berge. „Was nützt uns aber fremdes Gut, wenn es noch dazu bis zur Uneinnehmbarkeit mit starker Hand bewacht ist?“ rief man sofort aus und stürmte gegen die beiden an und hätte sie beinahe gesteinigt; so sehr zog die Menge den Ohrenkitzel dem Nutzen und den Trug der Wahrheit vor. Darüber war der Führer sehr erzürnt und fürchtete zugleich, es könnte ein gottgesandtes Unheil über sie niederfahren, da sie so leidenschaftlich ihren Unglauben gegen die Gottessprüche bekundeten. Und dies traf auch ein; denn von den Kundschaftern kommen die zehn Feiglinge durch eine seuchenartige Krankheit um samt denen aus dem Volke, die ihre Verzweiflung geteilt hatten, und nur die zwei, die geraten hatten nicht zu verzagen, sondern ferner die Einwanderung anzustreben, blieben am Leben, weil sie den Gottessprüchen gehorsam sich erwiesen hatten; sie erhielten die ehrenvolle Auszeichnung, dass sie nicht mit von dem Verderben ergriffen wurden.

43. Diese Begebenheit hatte die Folge, dass sie nicht schneller in das Land kamen, in das sie einwandern sollten. Obwohl sie nämlich schon im zweiten Jahre nach dem Auszuge aus Ägypten die syrischen Städte und ihre Losanteile hätten bewohnen können, mussten sie von dem eigentlichen und kürzesten Wege abbiegen und hin- und herwandern, schwer gangbare weite Wege in unwegsamer Gegend, einen nach dem andern, sich bahnend zu endloser Ermüdung der Seele und des Körpers, und mussten so die gebührende Strafe für ihre masslose Gottlosigkeit erdulden. Achtunddreissig Jahre also ohne die bereits abgelau-

fene Zeit, ein Menschenalter hindurch, auf und abziehend und die pfadlosen Wüstensteppen durchmessend, gelangten sie endlich im vierzigsten Jahre wieder an die Grenzen des Landes, an die sie schon früher gekommen waren (4 Mos. 20,14ff.). Aber an den Eingängen wohnten andere, die sogar Verwandte von ihnen waren, von denen sie erwarteten, dass sie eigentlich mit ihnen den Krieg gegen die Nachbarn führen und in allen Stücken ihre Ansiedelung fördern würden, wenn sie aber Anstand nahmen dies zu tun, wenigstens sich so weit zurückhalten würden, unparteiisch zu bleiben. Beider Völker Urahnen nämlich, des Hebräischen und der Bewohner des Vorlandes, waren Brüder von demselben Vater und derselben Mutter gewesen, noch dazu Zwillinge, und da diese mit vielen Kindern gesegnet worden waren und auch deren Abkömmlinge fruchtbar waren, so hatte sich jedes der beiden Häuser zu einem grossen, menschenreichen Volke ausgedehnt; aber das eine war im Lande geblieben, das andre war, wie früher erwähnt, infolge einer Hungersnot nach Ägypten ausgewandert und kehrte jetzt nach langer Zeit wieder zurück. Sie waren lange von den anderen getrennt gewesen, aber die Verwandtenliebe bewahrten sie ihnen, obwohl diese keine der väterlichen Sitten mehr beobachteten, sondern alle Einrichtungen der alten Verfassung geändert hatten. Jene waren eben der Ansicht, dass es sich für wohlgesittete Menschen gezieme, auf den Namen der Verwandtschaft etwas zu geben und ihm gern ein Opfer zu bringen. Das andre Haus hingegen hatte jedes Gefühl der Liebe zerstört, es war nach Charakter und Rede, in Rat und Tat einem Bündnis oder Vertrag abhold und entfachte die Feindschaft von den Vätern her von neuem — der Ahnherr dieses Volkes hatte, obwohl er selbst seinem Bruder das Recht der Erstgeburt verkauft hatte, kurz darauf gegen die Vereinbarung auf das, wovon er zurückgetreten war, wieder Anspruch gemacht und hatte in seiner Wut den Bruder mit dem Tode bedroht, wenn er es ihm nicht wiedergäbe —, diese alte Feindseligkeit des Einzelnen gegen den Einzelnen erneuerte so viele Generationen später das Volk. Der Führer der Hebräer nun, Moses, hätte sie zwar beim ersten Ansturm überrennen können, aber er hielt dies mit Rücksicht auf die erwähnte Verwandtschaft nicht für recht, sondern verlangte nur die Benutzung des Weges durch ihr Land und versprach, sich durchaus friedlich zu verhalten, keinen Ort zu verwüsten, nicht Herden, nicht Beute fortzuführen, für Wasser, wenn Not an Getränk eintreten sollte, den Preis zu zahlen und ebenso für die andern Lebensmittel, an denen sie Mangel haben würden. Aber jene widersetzten sich diesen friedlichen Vorschlägen mit Macht und drohten mit Krieg, wenn sie merken sollten, dass sie über die Grenzen gingen oder sie auch nur berührten.

44. Als nun die Hebräer über diese Antwort unwillig waren und schon sich zur Abwehr anschickten, trat Moses unter sie an eine Stelle, wo er von allen gehört werden konnte, und sprach: „Freunde, euer Unwille ist wohl begründet und berechtigt, denn während ihr ihnen in milder Sinnesweise Freundlichkeit entgegenbrachtet, haben sie euch in boshafter Gesinnung schlimme Antwort gegeben. Aber weil jene für ihre Roheit Strafe verdienen, ziemt es uns noch nicht zu ihrer Bestrafung zu eilen, schon um der Rücksicht willen, die wir dem

Volke schulden, damit auch hierin wir Guten uns von den Bösen unterscheiden, dass wir nicht nur prüfen, ob jemand Züchtigung verdient, sondern auch ob es angemessen sei, dass er sie durch uns erleide". Darauf bog er vom Wege ab und führte das Volk einen andern Weg, da er alle Strassen dieses Landes von jenen mit Wachen besetzt sah, obwohl sie keine Schädigung zu befürchten hatten und nur aus Neid und Missgunst ihnen ein Vorrücken auf dem kürzesten Wege nicht gestatten wollten. Das aber war der deutlichste Beweis für ihr Unbehagen über die Erlangung der Freiheit durch unser Volk, während sie offenbar Freude empfunden hatten, solange es die bittere Knechtschaft in Ägypten zu erdulden hatte; denn wem das Glück des Nächsten Schmerz bereitet, der muss, auch wenn er es nicht eingesteht, über dessen Unglück Freude empfinden. Die Hebräer hatten ihnen wie Gleichgesinnten und nach gleichen Zielen Strebenden ihre schmerzlichen und andererseits auch ihre freudigen Erlebnisse berichtet, ohne zu wissen, dass jene in ihrer Schlechtigkeit gar weit gingen und bei ihrer Feindseligkeit und ihrem Hass über ihr Glück zu klagen und über ihr Ungemach sich zu freuen vermochten. Als aber deren böse Gesinnung sich enthüllte, wurden sie an dem Kampf mit ihnen durch ihren Führer verhindert, der so zwei glänzende Eigenschaften zeigte, Klugheit und Edelsinn zugleich: die Verhütung eines Unglücks war Klugheit, und der Entschluss, gegen Verwandte auch nicht in einen Verteidigungskampf sich einzulassen, zeugte von Edelmut.

45. So zog er denn an ihren Städten vorbei. Als aber ein König des Nachbarlandes, mit Namen Chananen (4 Mos. 21,1.3 ist der König von Arad nicht mit Namen genannt, sondern nur als Kanaaniter bezeichnet; in der Septuaginta ist XXXX durch Xavaveís (oder Xavávης) übersetzt, der Volksname also, wie es scheint, als Personennamen behandelt; daher bei Philo der Eigenname Chananen. Vgl. L. Cohn im Hermes XXXVIII S. 521 f) von seinen Spähern die Meldung erhielt, das auf der Wanderung befindliche Volk sei nicht sehr weit entfernt, glaubte er, dass es ungeordnet sei, und dass er es leicht besiegen werde, wenn er mit einem Angriff ihm zuvorkäme. Daher brach er auf, zog in Eile mit der einheimischen, gut bewaffneten jungen Mannschaft gegen sie aus und schlägt die, die ihm zuerst begegnen, in die Flucht, da sie auf eine Schlacht nicht vorbereitet waren. Da er auch Gefangene machte, rückte er, durch sein unerwartetes Glück übermütig geworden, weiter vor, in der Hoffnung auch die andern sämtlich zu bezwingen. Aber diese waren durch die Niederlage ihres Vortrabs nicht wankend gemacht, sondern schöpften daraus nur noch mehr Mut als bisher, und bestrebt die durch die Gefangenen eingetretenen Lücken durch ihren Eifer auszufüllen, trieben sie einander an nicht zu ermüden und sagten: „Auf, lasset uns Mut fassen; eben betreten wir das Land; zeigen wir uns unerschrocken und voll fester Zuversicht. Das Ende wird oft schon durch den Anfang entschieden. Da wir uns jetzt an den Eingängen des Landes befinden, so lasst uns die Bewohner niederschlagen, lasst uns den Reichtum der Städte in Besitz nehmen und geben wir ihnen dafür den Mangel an den notwendigen Bedürfnissen, den wir aus der Wüste mit uns bringen“. Durch solche Reden sich ermun-

ternd, gelobten sie zugleich als Erstlingsgaben des Landes die Städte des Königs und die in jeder befindlichen Bewohner der Gottheit zu weihen. Und Gott zeigte sich ihren Gelübden gnädig, er erfüllte die Hebräer mit Mut und bewirkte, dass das feindliche Heer geschlagen wurde. Nach diesem kraftvollen Siege erfüllten sie ihre Dankgelübde, nahmen nichts von der Beute für sich, sondern weihten die Städte samt ihren Bewohnern und Kostbarkeiten und nannten das ganze Königreich nach dem Ereignis „Weihegabe“. Wie nämlich jeder einzelne Gottesfürchtige von seinen jährlichen Früchten, die er aus seinem Privatbesitz erntet, die Erstlinge weiht, ebenso weihte auch das ganze Volk von dem grossen Lande, in das es einzog, ein grosses Stück, das eben eroberte Königreich, gewissermassen als eine Erstlingsgabe seiner Siedelung; denn sie hielten es nicht für recht, Land unter sich zu teilen oder Städte zu besiedeln, ehe sie von dem Lande sowohl als auch von den Städten Erstlinge dargebracht hätten.

46. Kurz darauf entdeckten sie auch einen Quell mit gutem Wasser (4 Mos. 21,16 ff.), der dem ganzen Volke Trinkwasser lieferte — in einem Brunnen war der Quell und an der Grenze des Landes —, und ihre Herzen wurden damit so erquickt, als hätten sie nicht Wasser, sondern ungemischten Wein geschlürft. Vor Wonne und Freude sangen die Lieblinge Gottes ein neues Lied in Chören, die sie um den Brunnen im Kreise aufgestellt hatten, auf Gott den Verleiher ihres Besitztums und den wahrhaften Führer ihrer Wanderung; denn weil sie nach der langen Wüstenwanderung beim ersten Betreten des bewohnten Landes, das ihnen zum Besitz bestimmt war, reichlichen Trank gefunden hatten, hielten sie es für angemessen, an dem Quell nicht ohne eine Kundgebung vorüberzuziehen. Denn er war nicht von der Hand gemeiner Männer, sondern von Königen gegraben worden, die, wie berichtet wird, nicht nur die Auffindung des Wassers, sondern auch den Bau des Brunnens sich zur Ehre rechneten, damit an seiner Pracht nicht nur das Werk als ein königliches erkannt werde, sondern auch die Macht und die vornehme Gesinnung seiner Erbauer daraus hervorgehe. Voller Freude über das Gute, das ihnen beständig und unerwartet zuteil wurde, zog Moses weiter und teilte die junge Mannschaft in Vorhut und Nachhut, zwischen denen in der Mitte er Greise, Weiber und Kinder unterbrachte, damit diese auf beiden Seiten Deckung hätten, sei es dass vorn oder hinten ein feindlicher Haufe angriffe.

47. Wenige Tage später kam er in das Land der Amoräer (4 Mos. 21,21 ff.) und schickte Gesandte an den König — Seon (Sichon) war sein Name — mit derselben Aufforderung wie vorher an den stammverwandten König (von Edom). Aber dieser antwortete den Abgesandten nicht nur hochmütig und hätte sie beinahe getötet, hätte ihn das Gesandtenrecht nicht daran gehindert, sondern sammelte auch sein ganzes Heer und stürmte heran in der Hoffnung, ihrer im Kriege sofort Herr zu werden. Als er aber mit ihnen zusammentraf, merkte er bald, dass er nicht mit Ungeübten und Unerprobten zu kämpfen habe, sondern mit wahrhaft unbesiegbaren Kriegern, die vor kurzem viele grosse Heldentaten verrichtet

und Körperkraft, mutigen Sinn und hohe Tapferkeit bewiesen hatten, Tugenden, vermöge deren sie ihre Feinde mit grosser Überlegenheit bezwungen, aber von der Beute nichts angerührt hatten, voller Eifer, die ersten Früchte ihrer Kämpfe der Gottheit zu weihen. Auch jetzt rückten sie unter dem starken Schirm derselben Vorsätze und Absichten dem Feinde entgegen, zugleich auch gestützt auf die unbezwingliche Bundesgenossenschaft des Gerechten (Gottes), die ihnen noch mehr Wagemut verlieh und ihren Kampfes-eifer erhöhte. Ein deutlicher Beweis dafür ist: einer zweiten Schlacht bedurfte es nicht, sondern die erste war auch die einzige, durch die das ganze feindliche Heer ins Wanken geriet und alle Waffenfähigen in die Flucht geschlagen und sofort vernichtet wurden. Die Städte aber waren zu derselben Zeit leer und voll geworden, leer von ihren alten Bewohnern und voll von deren Siegern; ebenso aber erhielten auch die Gehöfte auf dem Lande, ihrer Insassen beraubt, an deren Stelle eine in jeder Beziehung edlere Bevölkerung.

48. Dieser Krieg flösste allen Völkern Asiens gewaltigen Schrecken ein, und ganz besonders den Nachbarn desto grösseren, in je grösserer Nähe man das furchtbare Schicksal erwartete (4 Mos. cap. 22). Einer der Nachbarkönige nun, mit Namen Balak, der einen grossen, sehr bevölkerten Teil des Ostens sich unterworfen hatte, verzweifelte schon, ehe er sich in einen Kampf einliess; er hielt es nicht für vorteilhaft, ihnen in offenem Kampfe entgegenzutreten, sondern nahm unter Vermeidung des richtigen mit Waffen geführten Vernichtungskrieges zu Vorbedeutungen und Weissagungen seine Zuflucht, in der Hoffnung, durch gewisse Verwünschungen die unbezähmbare Kraft der Hebräer vernichten zu können. Es lebte um jene Zeit in Mesopotamien ein seiner Weissagungen wegen sehr berühmter Mann, der, weil er in alle Arten der Wahrsagekunst eingeweiht und in der Vogelschau ganz besonders geübt war, allgemein bewundert wurde, denn schon oft hatte er viele auf Unglaubliches und Grosses hingewiesen. Den einen hatte er im Hochsommer Regenzeit, den anderen Dürre und Hitze mitten im Winter vorherverkündet, noch anderen mitten in der Fülle Unfruchtbarkeit und umgekehrt mitten in der Hungersnot Fruchtbarkeit, manchen auch Überschwemmungen und Austrocknen von Flüssen und Heilungen von Seuchen und tausend andere Dinge, von denen er jedes einzelne mit anscheinender Prophetengabe vorhersagte, wodurch er sich einen grossen Namen machte und zu grossem Ruhme gelangte, weil die Kunde davon sich weiter verbreitete und überallhin drang. Zu diesem schickte Balak einige seiner Freunde aus mit der Einladung, zu ihm zu kommen, liess ihm teils sofort Geschenke überreichen, teils solche versprechen und ihm mitteilen, zu welchem Zweck er ihn beriefe. Aber er lehnte ab, nicht aus edler, fester Gesinnung, sondern grösstenteils aus Ziererei (ἀκκιζόμενος für ἀστεϊζόμενος nach Cohns Konjektur (Hermes XXXVIII S. 539).), um zu zeigen, dass er einer der angesehenen Propheten sei und überhaupt nichts ohne Orakel zu tun pflege; er sagte, die Gottheit gestatte ihm nicht zu geben. So kehrten die Abgesandten unverrichteter Sache zum Könige zurück. Aber andere angesehenere Männer wurden sofort zu demselben Zweck erwählt, die noch mehr

Geld mit sich brachten und noch reichere Gaben versprachen. Durch den Köder des ihm bereits Gebotenen und die Hoffnung auf die zukünftigen Geschenke verlockt und aus Achtung vor dem Ansehen der Einladenden gab er endlich nach, schützte aber wiederum die Gottheit in unaufrichtiger Weise vor. Er rüstete sich also am folgenden Tage zur Reise, wobei er von Träumen erzählte, von denen er angeblich in deutlichen Gesichtern getrieben werde, nunmehr nicht daheim zu bleiben, sondern den Gesandten zu folgen.

49. Als er schon unterwegs war, wird ihm auf der Reise ein sehr deutliches Zeichen gegeben, dass das Unternehmen, zu dem er eilte, gegen den Willen der Gottheit sei. Das Lasttier nämlich, auf dem er ritt, bleibt, obwohl es auf gerader Strasse geht, zuerst plötzlich stehen; dann, als ob jemand mit Gewalt es von vorn zurückstiesse oder hemmte, wich es zurück (ἐπὶ πόδας für ὑπὸ πόδας zu lesen? vgl. die Wörterbücher.), und dann wieder bald nach rechts bald nach links drängend, bald hierhin bald dorthin taumelnd, war es unruhig, als wäre sein Kopf von Wein und Trunkenheit schwer, und achtete oft geschlagen der Schläge nicht, sodass es auch beinahe den Reiter abgeworfen hätte und ihn schliesslich zwar sitzen liess, aber ihm die Schläge und Schmerzen vergalt. Zu beiden Seiten waren nämlich Dornenhecken und Zäune ganz dicht an der Strasse; so oft nun das Tier sich mit Wucht an diese warf, wurden dem Herrn Knie und Schienen und Füsse gequetscht und durch den Druck arg zerschunden. Es war aber offenbar eine göttliche Erscheinung, vor der das Tier, das sie von fern heranschreiten sah, scheute, während der Mensch, ein Beweis für seinen Stumpfsinn, sie nicht bemerkte; so übertraf ein vernunftloses Tier in der Fähigkeit zu sehen den Mann, der sich rühmte, nicht nur das Weltall, sondern auch dessen Schöpfer zu schauen. Wie er nun endlich den Engel sich gegenüber erblickte, nicht weil er eines solchen Anblicks würdig gewesen wäre, sondern damit er seinen eigenen Unwert und sein Nichts erkenne, legte er sich auf Bitten und Flehen und bat um Verzeihung, denn er habe aus Unkenntnis und nicht aus Mutwillen gefehlt. Während es nun richtig gewesen wäre jetzt umzukehren, fragte er noch die ihm sichtbar gewordene Erscheinung, ob er wieder heimwärts umlenken solle. Diese aber merkte seine Unaufrichtigkeit und zürnte ihm deshalb — denn was bedurfte es noch einer Frage über eine so klare Sache, die ihre Begründung in sich trug, ohne eines Beweises durch Reden noch zu bedürfen, wofern nicht etwa die Ohren mehr als die Augen Wahrheit melden (Philo spielt hier auf den alten Satz an, den er De spec. leg. IV § 60 wörtlich zitiert, ὅτι οφθαλμῶν ἀπιστότερα (die Ohren sind unzuverlässiger als die Augen). Vgl. Herodot I 8. Heraklit bei Polyb. XII 27,1. R. v. Scala, Studien des Polybios I S. 88.) und Worte mehr als Taten? — und sprach: „Geh nur des Weges, nach dem du so verlangst; es wird dir aber nichts nützen, denn ich werde, ohne dass du ein Bewusstsein davon hast, dir eingeben, was gesagt werden muss, und deine Sprachwerkzeuge so wenden, wie es recht und nützlich ist; ich werde deine Rede lenken und alles mit deiner Zunge künden, ohne dass du es merkst“.

meinen. Ein Beweis für das Unbekannte ist ja das Sichtbare, wie das alte Wort lautet“. Und jener, von seiner Verzückung befreit, erwiderte: „Sehr ungerecht ist die Beschuldigung, die ich durch deine falsche Anklage erleiden muss; denn ich spreche nicht eigene Gedanken aus, sondern nur was die Gottheit mir eingibt. Es ist nicht das erste Mal, dass ich dies sage und du es hörst, sondern schon vorher, als du die Gesandtschaft schicktest, habe ich ihr dieselbe Antwort gegeben“. In dem Glauben nun, entweder den Seher zu täuschen oder die Gottheit zu beeinflussen und durch einen Wechsel des Ortes auch die Festigkeit ihrer Gesinnung zu ändern, führte ihn der König an einen andern Ort (lZm HnVm ~Aqm HnVm; vgl. Talm. Babyl. Rosch hascha ~Aqm yAnV @a a³/₄ yA.) und zeigte ihm von einer sehr langgestreckten Anhöhe aus einen Teil des feindlichen Heeres. Darauf errichtete er wiederum sieben Altäre, liess die gleiche Zahl von Opfertieren wie vorher schlachten und sandte den Seher (angeblich) zu günstigen Vorzeichen und Offenbarungen aus. Der aber wird in der Einsamkeit plötzlich von göttlichem Geiste ergriffen, und ohne selbst etwas zu merken, wie wenn die Vernunft von ihm gewichen wäre, sprach er prophezeiend folgenden ihm eingegebenen Spruch: „Auf, höre, o König, mit aufmerksamem Ohre. Nicht wie ein Mensch ist Gott der Täuschung unterworfen und nicht ändert (Hier stimmt Philo mit dem hobr. Text (4 Mos. 23,19) ~~καταλαβὼν~~ gegen die überlieferte Lesart der LXX (ἀπειληθῆναι) überein.) er wie ein Menschenkind seinen Sinn oder verharret nicht bei dem, was er einmal gesprochen. Er wird überhaupt nichts sprechen, was nicht sicher in Erfüllung gehen wird, denn das Wort ist bei ihm die Tat. Ich aber bin zu Segenssprüchen und nicht zu Flüchen berufen worden. Es wird kein Mühsal noch Drangsal bei den Hebräern sein. Gott schützt sie sichtlich, der auch den Sturm der ägyptischen Übel zerstreut und wie einen einzigen Mann so viele Myriaden herauf geführt hat. Daher sind sie um Vorbedeutungen und alle andern Wahrsagekünste unbekümmert im Vertrauen auf den Einen, den Lenker des Weltalls. Ich sehe das Volk sich aufrichten wie einen jungen Leu und wie einen Löwen stolz einherschreiten. Es wird an Jagdbeute sich sättigen, und als Trank wird ihm der Verwundeten Blut dienen, und gesättigt wird es nicht dem Schläfe sich hingeben, sondern wach das Siegeslied singen“.

52. Unmutig über das wider Erwarten ungünstige Ergebnis der Mantik sprach der König: „Mensch, sprich weder Fluch noch Segen aus; denn besser als unangenehme Rede ist das ungefährliche Schweigen“. Und trotzdem, als hätte er seine Worte vergessen, führte er in seinem Wankelmut den Seher an einen andern Ort, von wo er ihm einen Teil des Hebräerheeres zeigte und ihn aufforderte, es zu verwünschen. Dieser war noch schlechter als jener; obwohl er gegen die erhobenen Anklagen nur die eine wahre Entschuldigung hatte, was er sage, sei nicht sein eigen, sondern er sei unter dem Zwange der göttlichen Eingebung nur der Dolmetsch eines andern, und obwohl er nicht mehr hätte mitgehen, sondern nach der Heimat aufbrechen sollen, eilte er noch eifriger als sein Begleiter vorwärts, teils von dem schlimmen Fehler des Eigendünkels getrieben, teils aber auch im Herzen von dem

Wünsche zu fluchen erfüllt, wenn er auch in Worten daran gehindert wurde. Er kam auf einen Berg, der noch grösser als die früheren war und sich weithin erstreckte, und befiehlt dort, nach Errichtung von sieben Altären dasselbe Opfer, abermals vierzehn Opfertiere, zwei, ein Kalb und einen Widder, auf jedem Altare, darzubringen. Er selbst aber trachtete natürlich nicht mehr nach Vorbedeutungen und Vorzeichen (d. h. er ging sofort an die Weissagung, ohne wie vorher nach dem Willen der Gottheit durch Beobachtung von Zeichen zu forschen (vgl. 4 Mos. 24,1).) und schmähte seine Kunst bitter, die durch die Zeit wie Schriftzüge verblasst und ihrer richtig treffenden Zielsicherheit verlustig gegangen sei. Ausserdem merkte er allmählich, dass die Absicht des Königs, der ihn in Sold genommen hatte, dem Willen der Gottheit zuwiderlief. Wie er sich nun gegen die Wüste wendet, sieht er die Hebräer nach Stämmen gelagert, und in Bewunderung ihrer grossen Zahl und der Ordnung, die den Anblick einer Stadt und nicht eines Lagers bot, kündigt er in Verzückerung folgendes: „So spricht der wahrhaft schauende Mann, der im Schlafe eine deutliche Erscheinung Gottes mit den immer wachen Augen seiner Seele sah. Wie schön sind deine Wohnungen, Heer der Hebräer, deine Zelte wie schattige Talgründe, wie ein Lustgarten am Flusse, wie Zedern am Wasser. Einst wird ein Mann aus eurer Mitte hervorgehen und über viele Völker obsiegen, und seine Herrschaft wird täglich ansteigend hoch sich erheben. Dies Volk hat zum Führer auf dem ganzen Wege aus Ägypten Gott, der die Menge in einem Heerkörper führt. Darum wird es viele feindliche Völker verzehren und all ihr Fett bis zum Mark gewinnen und durch seine ferntreffenden Geschosse die Feindlichgesinnten vernichten. Es wird ausruhen wie ein Löwe oder eines Löwen Junges sich lagernd, voller Geringschätzung, in Furcht vor niemand, Schrecken den anderen einjagend. Wehe dem, der es aufstörend weckt! Die dich segnen, verdienen Segen, und Fluch, die dir fluchen“.

53. Darüber sehr unwillig sprach der König: „Zur Verfluchung der Feinde gerufen, hast du nun schon drei Segenssprüche für sie getan. Entweiche denn nunmehr schnell — ein jähes Gefühl ist der Zorn —, sonst sehe ich mich gezwungen, dir ein Leid anzutun. Welcher Menge von Schätzen, Unvernünftiger, und von Geschenken, welchen Ruhmes und Rufes hast du dich in deiner Verblendung beraubt. Du wirst heimkehren, ohne aus der Fremde in die Heimat etwas Gutes mitzubringen, dafür, wie sich's gebührt, Schmähungen und grosse Schande; so wird man deine Wissenschaft, mit der du dich früher so sehr brütestest, verlachen“. Und jener erwiderte: „Die bisherigen Reden waren lauter Gottessprüche und Weissagungen, was ich aber jetzt sagen will, sind meines eigenen Geistes Entwürfe“. Und seine Rechte fassend gab er ihm unter vier Augen einen Rat, wie er, soweit es möglich sei, sich vor dem feindlichen Heere schützen könne, ein Rat, durch den er sich selbst des grössten Frevels schuldig erklärte. Denn wozu, so kann man sagen, gibst du auf eigene Faust Ratschläge im Widerspruch mit den Wahrsagungen, wofern nicht deine Ratschläge dir wirksamer erscheinen als die göttlichen Aussprüche?

54. Betrachten wir nunmehr seine schönen Ratschläge, wie fein sie ersonnen waren zu sicherer Niederlage derer, die sonst immer hätten Sieger bleiben können. Da er wusste, dass bei den Hebräern es nur einen Weg, sie zu überwinden, gebe, das Handeln gegen das Gesetz, so gedachte er durch das grosse Laster der Wollust und Zuchtlosigkeit sie zu einem noch grösseren Frevel, der Gottlosigkeit, zu verführen, indem er ihnen die Sinnenlust als Köder hinwarf. „Die Weiber der Eingeborenen, o König“, so sprach er (Auch Josephus *Altert.* IV § 126 ff. lässt Bileam in längerer Rede seinen Plan der Verführung der Hebräer Balak und den Moabitern auseinandersetzen.), „zeichnen sich vor anderen durch ihre schöne Erscheinung aus. Ein Mann aber ist durch nichts leichter zu fangen als durch die schöne Gestalt eines Weibes. Wenn du nun den Schönsten gestatten wirst zu buhlen und sich preiszugeben, so werden sie die jungen Leute unter deinen Feinden ködern. Man muss ihnen aber einschärfen, nicht sofort ihre Jugendreize den Begehrenden preiszugeben, denn die Sprödigkeit weckt mit ihrem heimlichen Reiz die Begierden noch mehr und entflammt die Liebesleidenschaft; von den Begierden fortgerissen, werden sie alles zu tun und zu dulden sich bereit finden lassen. Wenn dann der Liebhaber in solcher Stimmung ist, so spreche in übermütiger Ausgelassenheit manche von den zu dieser Jagd abgerichteten Jungfrauen: du darfst den Verkehr mit mir nicht eher gemessen, als bis du deine väterlichen Bräuche aufgibst und dich zu denselben bekehrst, die ich ehre; für deine sichere Bekehrung würde es mir ein sehr deutlicher Beweis sein, wenn du einwilligtest, an demselben Trank- und Schlachtopfer teilzunehmen, die wir den Götterbildern von Stein und Holz und den anderen heiligen Bildwerken darbringen. So wird jener, von mannigfachen Schlingen, von der Schönheit und von kosendem Geplauder, umgarnt, nichtsabschlagen, und betörten Sinnes wird der Unglückliche dem Befehl sich fügen, zum Sklaven der Leidenschaft erniedrigt“.

55. Solchen Rat gab er (Die Verführung der Israeliten durch Sinnenlust zum Götzendienst als Rat Bileams, den er Balak erteilt, entspricht zwar nicht buchstäblich dem Wortlaut des biblischen Textes an dieser Stelle, wird aber aus 4 Mos. 24,14 ~~XXXXXXXX~~ und 4 Mos. 31,16 erschlossen. Philo stimmt darin mit dem palästinischen Midrasch überein, ebenso Josephus. Im babyl. Talmud (*Sanh.* f. 106 a) wird im Anschluss an 4 Mos. 24,14 das Werk der verführenden Frauen in der knappen talmudischen Art mit noch grösserer Anschaulichkeit und Ausführlichkeit als hier geschildert. Noch lebendiger im Midrasch *Jalkut* zu Psalm 106. Auch die Tötung der 24000 Mann, die nach der biblischen Erzählung Opfer einer Seuche werden, kehrt ähnlich in der Tradition wieder. In der Schrift *De virtutibus*, in der Philo selbst ausführlicher als hier von diesem Ereignis handelt, das er gegen 4 Mos. 25,1 nur auf einen Plan der Midianiten zurückführt (§ 34 ff. Cohn), sterben die 24000 Mann durch Strafe Gottes, also anscheinend wie im biblischen Text durch eine Seuche. Josephus *Altert.* IV § 154. 155 verbindet beide Traditionen.). Der andere fand, dass das Gesagte wohl zum Ziele führen dürfte; er hob daher das Gesetz gegen Ehebruch auf, schaffte auch die Gesetze über Schändung und Buhlerei ab, als ob sie überhaupt nie gegeben worden wä-

ren, und gestattete den Weibern schrankenlos Verkehr zu pflegen mit wem sie wollten. Da ihnen nun Strafflosigkeit gewährt war, lockten sie bald die zahlreichen Jünglinge an sich, deren Sinn sie vorher betörten und durch ihre Zauberkünste zur Gottlosigkeit verleiteten, bis Phineas, der Sohn des Hohenpriesters, voller Grimm über die Vorgänge, — es schien ihm ein arger Frevel, dass sie gleichzeitig beides, die Leiber und die Seelen, jene dem Sinnengenuss und diese der Gesetzesübertretung und gottlosen Handlungen preisgegeben hatten — eine jugendlich kühne Tat vollbrachte, wie sie einem edlen Manne ziemte. Als er nämlich sah, wie einer aus seinem Volke opferte und zu einer Dirne hineinging, weder den Blick zu Boden gesenkt noch bemüht, sich vor der Menge zu verbergen, noch, wie es wohl sonst zu geschehen pflegt, sich zu dem Eingange schleichend, sondern mit schamloser Frechheit seine Zuchtlosigkeit zur Schau tragend und wie mit einer herrlichen Tat sich brüstend mit dieser verächtlichen Handlung, drang er in tiefer Erbitterung und von gerechtem Zorn erfüllt hinein und tötet die beiden, während sie noch auf dem Bette lagen, den Liebhaber und die Dirne; er durchstiess ihnen auch die Zeugungsglieder, weil diese gesetzwidriger Zeugung gedient hatten. Dies Beispiel ahmten einige von denen, die der Charakterstärke und Gottesfurcht sich befleißigten, auf Moses' Geheiss nach, sie töteten alle Jünglinge, selbst Verwandte und Freunde, die dem Dienste von Götzenbildern aus Menschenhand sich geweiht hatten, und sühnen so die Befleckung des Volkes durch die unerbittlich harte Bestrafung derer, die vorher die Sünde begangen hatten, während sie die anderen, die einen ganz klaren Nachweis ihrer Frömmigkeit boten, am Leben liessen; ohne Erbarmen verfuhrten sie gegen die Schuldigen, auch wenn sie ihres eigenen Blutes waren, und liessen ihren Frevel nicht aus Mitleid ungestraft hingehen, sondern hielten nur die Tötenden für die Reinen. Deshalb gestatteten sie auch keinem andern die Teilnahme an dieser Bestrafung, die den Tätern untrügliches Lob eintrug. 24 000 (Vgl. die Anm. zu § 300.) sollen an einem Tage getötet worden sein, wodurch sogleich der gemeinsame, das ganze Heer beschmutzende Schandfleck getilgt wurde. Als nun die Sühnung vollzogen war, wünschte Moses dem tapferen Sohne des Hohenpriesters, der zuerst zum Rächen des Frevels geeilt war, eine angemessene Auszeichnung zu gewähren. Und die Gottheit kommt ihm durch einen Gottesspruch entgegen, indem sie dem Phineas den Frieden (Die Septuaginta zu 4 Mos. 25,12 hat διαθήκην εἰρήνης, nur A wie der hebr. Text τὴν διαθήκην μου, wozu wohl nur εἰρήνην anstatt εἰρήνης passt. So scheint auch Philo gelesen zu haben.) schenkt, das grösste Gut, das kein Mensch zu schenken imstande ist, und neben dem Frieden auch den ausschliesslichen Besitz des Priestertums, ihm und seinem Geschlecht als unverlierbares Erbgut.

56. Als nun von den inneren Gefahren keine mehr übrig war, sondern sogar alle des Abfalls oder des Verrats Verdächtigen den Untergang gefunden hatten, schien der geeignete Zeitpunkt des Feldzuges gegen Balak (Nach der biblischen Erzählung (4 Mos. 31,1 ff.) wird der Krieg nur gegen Midian unternommen, weil dieses Volk Balak unterstützt hatte.

Ebenso bei Joseph, a. a. O. § 159 ff.) eingetreten zu sein, der so viel Schlimmes teils ins Werk zu setzen geplant teils bereits in Ausführung gebracht hatte, geplant mit Hilfe des Sehers, der, wie er hoffte, durch gewisse Verwünschungen die Macht der Hebräer zu vernichten imstande sein würde, in Ausführung gebracht vermittels der Ausschweifung und Zuchtlosigkeit der Weiber, die durch Geilheit körperlich und durch Gottlosigkeit seelisch die mit ihnen Verkehrenden zu Grunde richteten. Einen Krieg mit Aufgebot des ganzen Heeres hielt er nun nicht für richtig, denn er wusste, dass übermässige Mengen sich selbst im Wege sind; zugleich aber hielt er es für nützlich, dass Kampfgenossen als Reserven den durch den Kampf Ermüdeten eine Hilfe seien. Daher wählte er die tüchtigsten der Jüngeren aus, je tausend aus einem Stamme, zwölf Tausend — denn zwölf Stämme gab es —, ernannte zum Oberfeldherrn des Krieges Phineas, der bereits eine Probe seines Feldherrn-mutes abgelegt hatte, und sandte nach einem günstigen Opfer (Von einem Opfer vor der Schlacht berichtet die Bibel nichts.) die Schwerebewaffneten ins Feld. Zu ihrer Ermutigung hielt er etwa folgende Anrede: „Nicht einem Siege zum Zweck der Herrschaft gilt der gegenwärtige Kampf, auch nicht dem Gewinn fremden Besitzes, was sonst ausschliesslich oder hauptsächlich Veranlassung zum Kriege ist, sondern der Gottesfurcht und Frömmigkeit, Tugenden, denen die Feinde unsere Verwandten und Freunde entfremdet haben, wodurch sie schweres Verderben über die Verführten gebracht haben. Es wäre wirklich ungereimt, wenn wir unsere Angehörigen für gesetzwidriges Handeln mit dem Tode bestrafen, dagegen die Feinde, die noch schwereres Unrecht getan haben, schonten und während wir die, die Unrecht tun gelernt, getötet haben, die unbestraft liessen, die sie dazu gezwungen und sie darin unterwiesen haben; sie sind ja an allem schuld, was jene getan oder gelitten haben“.

57. Durch diese Anrede gestählt und in dem bereits vorher ihren Seelen innewohnenden Edelsinn angefeuert, stürmten sie mit unwiderstehlicher Entschlossenheit wie zu sicherem Siege in den Kampf und entwickelten im Zusammenstoss eine solche Überlegenheit an Kraft und Kühnheit, dass sie die feindlichen Reihen niedermetzten und selbst heil vom Schlachtfelde heimkehrten, ohne dass einer gefallen oder auch nur verwundet worden wäre. Wer von dem Ereignis nichts wusste, hätte beim Anblick der Heimkehrenden geglaubt, sie kämen nicht aus Krieg und Schlachtreihe, sondern eher von einer der üblichen Waffenschaustellungen, die in Friedenszeiten veranstaltet zu werden pflegen und unter Freunden als Übungen und Vorbereitungen für den Kampf gegen Feinde stattfinden. Die Städte nun zerstörten sie teils durch Schleifung teils durch Verbrennung, so dass man nicht sagen konnte, ob sie überhaupt einmal erbaut waren; von den Kriegsgefangenen aber, deren sie eine unermessliche Zahl einbrachten, hielten sie es für richtig Männer und Weiber zu töten, jene, weil sie mit den frevelhaften Plänen und Taten den Anfang gemacht, und diese, weil sie die hebräischen Jünglinge betört und dadurch ihre Zügellosigkeit und Gottlosigkeit und schliesslich ihren Tod verursacht hätten; nur den ganz jungen Knaben (Diese Angabe

steht im Widerspruch mit dem hebräischen Text (4 Mos. 31,17 f.), den auch die griechische Übersetzung mit auffallender Unklarheit wiedergibt. Sie hat sonst für das Wort @j unserer Stelle die Übersetzung εκγονα, παῖδια, τέκνα, auch αποσκευή u. ä., nur hier steht dafür der Ausdruck απάρτια = zu versteigernde Beute (IIV). Man konnte daher die Stelle auch so verstehen, als sollte nur alles im Kampfe erbeutete Männliche, d. h. gefangene Krieger, getötet werden. Vielleicht schien die nur in diesem Kampfe befohlene Tötung der männlichen Kinder den hellenistischen Juden zu grausam? Ihre Schonung, wie sie Philo hier aunimmt, entspricht übrigens nach den hebr. Commentatoren z. B. Raschi zu 5 Mos. 20,13 f. dem gewöhnlichen dort erwähnten Kriebsrecht. An der Parallelstelle De virtut. (de fortitud.) § 43 folgt Philo dem hebr. Text insofern genauer, als er nur von vorschonten unschuldigen Jungfrauen spricht. Aber auch dort schweigt er von der Tötung der männlichen Kinder.) und Mädchen gewährten sie Verzeihung, ihnen verschaffte ihr zartes Alter Strafflosigkeit. Überreich an vieler Beute aus den Palästen und den Privathäusern und auch aus den Gehöften auf dem Lande — sie war nämlich in den kleinen Ortschaften nicht geringer als in den Städten —, kamen sie ins Lager, beladen mit dem ganzen Reichtum der Feinde. Moses lobte den Feldherrn Phineas und seine Kampfgenossen, sowohl ob der Siegestaten als auch weil sie nicht dem eigenen Nutzen nachgegangen waren in dem Gedanken, die Beute sich allein anzueignen, sondern sie der Öffentlichkeit übergeben hatten, damit auch die in den Zelten Zurückgebliebenen daran teilhätten. Darauf befahl Moses den Kämpfern, einige Tage ausserhalb des Lagers zu bleiben, und dem Hohenpriester, die unter den Kampfgenossen, die aus der Schlachtreihe kamen, vom Morde zu sühnen. Denn wenn auch der an Feinden verübte Mord durch das Gesetz gestattet ist, so scheint doch, wer einen Menschen, wenn auch mit Recht in der Abwehr und gezwungen, tötet, mit Schuld behaftet zu sein mit Rücksicht auf die ursprüngliche gemeinsame Verwandtschaft. Deshalb bedurften die Krieger, die getötet hatten, der Sühnung zur Befreiung von der Blutschuld, als welche ihre Tat nach dem Herkommen galt.

58. Bald darauf verteilte er auch die Beute (4 Mos. 31,25ff.): denen, die an dem Feldzug teilgenommen hatten — ihre Zahl war gering im Vergleich mit denen, die untätig geblieben waren —, gab er die eine Hälfte, den andern Teil den im Lager Zurückgebliebenen, denn er hielt es für recht, auch diese an dem Nutzen teilnehmen zu lassen; hatten sie ja, wenn auch nicht körperlich, doch im Geiste den Kampf mitgemacht; denn die Reserve, die von gleichem Kampfesmut wie die Kämpfer erfüllt ist, steht hinter diesen nur zeitlich zurück und insofern die anderen vor ihrem Eingreifen den Kampf zu Ende führten. Nachdem nun die Wenigen, weil sie für die anderen den Kampf geführt hatten, mehr, die grössere Zahl dagegen, weil sie in den Zelten geblieben war, weniger erhalten hatte, schien es notwendig, von der ganzen Beute die Erstlingsgaben als Opfer darzubringen. Den fünfzigsten Teil steuerten nun die in Reserve Gebliebenen, den fünfhundertsten die Vorkämpfer bei. Von diesen Erstlingsgaben befiehlt Moses die der Kämpfer dem Hohenpriester zu geben,

die der im Lager Zurückgebliebenen den Tempelwärtern, den sogenannten Leviten. Die Obersten über je Tausend und über Hundert und alle anderen Rottenführer und Hauptleute bringen für ihre eigene Rettung wie für die ihrer Mitkämpfer und für den über alle Massen herrlichen Sieg freiwillig auserlesene Erstlingsgaben, allen goldenen Schmuck, den ein jeder bei der Beute gefunden hatte, und kostbare Geräte, die gleichfalls aus Gold waren. Moses nahm alles an, pries den frommen Sinn der Geber und legte die Weihegaben in dem geheiligten Zelte als Denkmal ihrer Dankbarkeit nieder. Sehr schön ist diese Verteilung der Erstlingsgaben: die der Nichtkämpfer, die nur die halbe Tapferkeit, nämlich die Bereitwilligkeit ohne die Tat, gezeigt hatten, wies er den Tempelwärtern zu, die Gaben der Kämpfer, die mit Leib und Seele gekämpft und ihre Tüchtigkeit in vollem Masse bewiesen hatten, dem Vorgesetzten der Tempelwärter, dem Hohenpriester, und die Gaben der Hauptleute als die von Anführern Gott, dem Lenker aller Dinge.

59. Alle diese Kriege wurden, bevor sie noch den Jordan, den Fluss des Landes, überschritten, gegen die Bewohner des jenseitigen reichen und fruchtbaren Landes siegreich geführt, wo ein weites, Getreide tragendes Gefilde sich befand, das auch reichlich Futter für das Vieh zu liefern geeignet war. Als dieses Land die beiden Viehzucht treibenden Stämme, der sechste Teil des ganzen Heeres, sahen, baten sie Moses um die Erlaubnis, ihr Erbteil hier in Besitz zu nehmen und sich hier schon niederzulassen (4 Mos. 32,1 ff.); denn die Gegend, so sagten sie, sei sehr passend, um da Herden zu halten und weiden zu lassen, da sie wasser- und grasreich sei und reichlich Futter für Schafherden von selbst hervorbringe. In der Meinung nun, sie verlangten vor der Zeit die Verteilung und die Ehrengaben auf Grund eines Vorrechts oder sie wollten sich den in Aussicht stehenden Kriegen entziehen, während noch mehr Könige sie bedrohten, die das Land diesseits des Flusses besaßen, geriet er in grossen Zorn und antwortete ihnen: „Ihr wollt hier zu ungehöriger Zeit in Ruhe und Untätigkeit sitzen, während eure Verwandten und Freunde sich mit den noch übrigen Kriegen abmühen sollen, und die Kampfpreise sollen euch allein, als hättet ihr bereits alles gut vollbracht, gegeben werden, während Schlachten, Anstrengung, Mühsal und die äussersten Gefahren die anderen noch erwarten? Es wäre nicht gerecht, dass ihr Frieden und die Güter des Friedens geniesset, während die anderen mit Kriegen und unsagbarem Ungemach zu ringen haben, und dass das Ganze nur das Beiwerk eines Teils sein soll; im Gegenteil, nur um des Ganzen willen erhalten die Teile das Recht der Beteiligung an dem Besitze. Alle seid ihr gleichberechtigt, ihr seid ein Geschlecht, habt dieselben Väter, seid ein Haus, habt gleiche Sitten, gemeinsame Gesetze und vieles andre, was jedes für sich eure Zusammengehörigkeit festigt und euch zu gegenseitigem Wohlwollen verbindet. Weshalb wollt ihr denn, die ihr in den wichtigsten und notwendigsten Dingen den anderen gleichstehet, bei der Verteilung etwas voraushaben, wie Anführer, die auf ihre Untergebenen, oder wie Herren, die auf ihre Sklaven mit Geringschätzung herabsehen? Ihr hättet durch das Missgeschick anderer euch belehren lassen sollen; kluge Männer warten nicht, bis das

Unglück zu ihnen kommt. Nun aber, obwohl ihr im eigenen Hause Beispiele habt an euren Vätern, die dieses Land ausgekundschaftet haben, und an ihrem Unglück und dem der Genossen, die ihre Verzweiflung teilten — denn alle bis auf zwei sind sie ja umgekommen —, obwohl ihr also keinem ihresgleichen euch zugesellen dürftet, eifert ihr ihnen in Feigheit nach, ihr Sinnlosen, als ob dadurch nicht der Sieg über euch leichter würde, lähmet den Kampfesmut der anderen, die es vorziehen, als tapfere Männer sich zu erweisen, und entkräftet und schwächt ihre wackeren Gesinnungen. So werdet ihr denn durch eure Eile im Sündigen auch eure Strafe beschleunigen. Die gerechte Strafe pflegt nur langsam sich in Bewegung zu setzen, aber einmal in Bewegung, erreicht und erfasst sie rasch die Fliehenden. Erst wenn alle Feinde aufgerieben sind und kein bedrohlicher Krieg mehr zu erwarten ist, wenn die Kampfgenossen bei der Prüfung sich als tadellos erwiesen haben, wenn sie nicht Fahnenflucht, nicht Fernbleiben vom Heere und sonst nichts, was zu einer Niederlage führen könnte, vollführt haben, sondern zeigen, dass sie von Anfang bis zu Ende mit Leib und Seele ausgeharrt haben, wenn das ganze Land von seinen früheren Bewohnern befreit ist, dann erst werden die Ehrengaben und die Preise den Stämmen gleichmässig verliehen werden”.

60. Diese Zurechtweisung nahmen sie ruhig hin wie edle Söhne des wohlwollendsten Vaters; wussten sie ja, dass er nicht mit seiner Herrschergewalt gegen sie prahlen, sondern für alle sorgen wolle und Gerechtigkeit und Gleichheit hochhalte und seinen Hass gegen das Schlechte niemals zur Schmähung, sondern stets zur Belehrung derer äussere, die sich zu bessern imstande wären; daher sprachen sie: „Mit Recht bist du unwillig, wenn du annimmst, dass wir die Kampfgenossenschaft aufgeben und vor der Zeit unsern Anteil zu nehmen wünschen. Du sollst aber genau wissen, dass uns nichts von dem schreckt, was noch Tapferkeit erfordert, und wäre es noch so mühevoll. Wir erachten es für die Pflicht der Tapferkeit, dir, einem so treuen Führer, zu gehorchen und in den Gefahren nicht zurückzustehen und in allen noch in Aussicht stehenden Feldzügen uns zu bewähren, bis das Unternehmen ein günstiges Ende findet. Wir wollen wie auch bisher in Reih und Glied mit den anderen in voller Rüstung und keinem Krieger einen Vorwand zum Zurückbleiben bietend über den Jordan gehen. Nur unsere ganz jungen Söhne, unsere Töchter und unsere Weiber und die Menge unserer Herden sollen mit deiner Erlaubnis zurückbleiben, nachdem wir für unsere Kinder und Weiber Häuser und Ställe für unsere Herden gebaut haben, damit ihnen nicht durch einen Überfall irgend ein Leid geschehe, wenn sie an unbefestigten und ungeschützten Orten überrascht werden“. Mit gnädigem Blick und freundlicherer Stimme antwortete nunmehr Moses: „Wenn ihr es ehrlich meint, so sollen euch die Anteile, die ihr gefordert habt, gesichert bleiben. Lasset also, wie ihr es verlangt, Weiber und Kinder und Herden zurück, ihr selbst aber ziehet mit den anderen in Reih und Glied hinüber, gerüstet und kampfbereit, so dass ihr gegebenen Falls sofort kämpfen könntet. Später aber, wenn alle Feinde vernichtet sind, der Friede hergestellt ist und die Sieger das Land vertei-

len, sollt auch ihr zu euren Angehörigen zurückkehren zum Genuss des euch zufallenden Besitzes und zur Gewinnung der Früchte aus dem Anteil, den ihr gewählt habt". Nachdem er ihnen dies gesagt und versprochen, bringen sie voller Freude und Frohsinn ihre Angehörigen mit den Herden sicher in schwer einnehmbaren festen Plätzen unter, von denen die meisten künstliche Befestigungen hatten; dann griffen sie selbst zu den Waffen und zogen mit noch grösserem Eifer als ihre Mitstreiter hinaus, um entweder allein den Krieg zu führen oder allen voran zu kämpfen; denn wer ein Geschenk vorher erhalten hat, geht bereitwilliger in den gemeinsamen Kampf, weil er dies als die unerlässliche Abtragung einer Schuld, nicht als die Erweisung einer Wohltat ansieht.

Seine Leistungen als Herrscher sind nun dargelegt worden; jetzt habe ich der Reihe nach von dem zu sprechen, was er als Gesetzgeber und oberster Priester (Nach II § 2. 66. 187. 292 und nach der ganzen Anordnung derfolgenden Ausführungen muss wohl auch hier νομοθετικής vor ἀρχιερωσύνης gelesen werden.) vollbracht hat; denn auch die Befähigung für diese Ämter, die ja besonders zum Königtum passen, war ihm zuteil geworden.

Zweites Buch

1. Das erste Buch handelte von Moses' Geburt und seiner ersten Pflege, ferner von seiner Erziehung und von der Herrschaft, die er nicht bloss vorwurfsfrei, sondern auch sehr rühmlich geführt hat, sowie von seinen Taten in Ägypten, auf den Wanderungen am roten Meere und in der Wüste, Taten, die eigentlich für jede Fähigkeit der Darstellung zu gross sind, ausserdem von den Mühsalen, die er glücklich bestand, und von der teilweise durch ihn erfolgten Landanweisung an die Teilnehmer des Zuges; das vorliegende Buch handelt nun von dem, was damit in engem Zusammenhange steht. Man sagt ganz zutreffend, dass die Staaten nur dann zu günstigeren Verhältnissen fortschreiten können, wenn entweder die Könige Philosophen werden oder die Philosophen Könige (Plato Staat V p. 473 d.). Es wird sich nun zeigen, dass Moses in hohem Masse nicht nur diese Fähigkeiten, die des Königs und des Philosophen, in einer Person aufwies, sondern noch drei andere, von denen die eine auf dem Gebiete der Gesetzgebung sich bewegt, die zweite auf dem des Oberpriestertums und die letzte auf dem der Prophetie. Über diese will ich jetzt sprechen in der unabweisbaren Voraussetzung, dass sie alle auf ihn Anwendung finden; denn dank der göttlichen Vorsehung wurde er König, Gesetzgeber, Oberpriester und Prophet und leistete in jedem dieser Ämter das Höchste. Weshalb aber auf den einen alles sich anwenden lässt, das ist jetzt zu zeigen. Ein König muss befehlen, was man tun soll, und verbieten, was nicht geschehen darf. Das Befehlen des Notwendigen und das Verbieten des Unstatthaf-ten ist Sache des Gesetzes, sodass der König ohne weiteres das lebendig gewordene Gesetz und andererseits das Gesetz ein gerechter König ist. Ein König und Gesetzgeber soll aber nicht nur die menschlichen, sondern auch die gottesdienstlichen Dinge mit beaufsichtigen; denn ohne göttlichen Ratschluss haben weder die Unternehmungen von Königen noch die

der Untertanen rechten Erfolg. Aus diesem Grunde bedurfte ein solcher Mann der höchsten Priesterwürde, damit er auf Grund tadelloser Opfer und vollkommenen Wissens vom Dienste der Gottheit Abwendung des Bösen und Anteil am Guten für sich und seine Untergebenen von dem gütigen Gotte erflehen konnte, der die Gebete erhört. Denn wie sollte der die Gebete nicht in Erfüllung gehen lassen, der sowohl seinem Wesen nach gütig ist als auch die, die ihn aufrichtig verehren, ganz besonders bevorzugt? Da aber noch sehr viele von den menschlichen und göttlichen Dingen dem Könige sowohl als auch dem Gesetzgeber und dem Oberpriester unbekannt sind — denn er ist ja nichtsdestoweniger ein geschaffenes, sterbliches Wesen, wenn er auch zu so grossem und reichem Glückslos gelangt ist —, so musste ihm notwendigerweise auch die Prophetengabe zuteil werden, um das, was er nicht mit der Vernunft erfassen kann, durch die Fürsorge Gottes zu finden; denn zu den Dingen, für die der Verstand nicht ausreicht, dringt nur der prophetische Geist vor. Herrlich und ganz harmonisch ist die Vereinigung dieser vier Fähigkeiten, die in inniger Verschlingung miteinander gleichsam im Reigen eine der andern Nutzen gewähren und vergelten, ein Bild der jungfräulichen Grazien, die nach dem unverrückbaren Naturgesetz nicht von einander zu trennen sind; von ihnen könnte man mit Recht sagen, was auch von den Tugenden gesagt zu werden pflegt, dass, wer eine besitzt, auch alle besitze (Vgl. Cic. De offic. II 10,35: cum inter omnes philosophos constet ... qui unam haberet, omnes habere virtutes. Nach Gomperz, Gr. Denker I, 254 eine echt Sokratische Lehre ; vgl. Plat. Protag. p. 329c |eanper tij en labh, apanta eecin. Stoischer Grundsatz nach Stobaeus Ecl. II, 110 und Diog. La. VII 125 ton gar mian econta pasaj aretaj eecin.).

2. Zuerst haben wir über seine Befähigung zur Gesetzgebung zu sprechen. Zwar weiss ich wohl, dass, wer ein vorzüglicher Gesetzgeber werden soll, alle Tugenden in vollem Umfange und ganz besitzen muss. Aber wie auch in den Familien die einen dem Geschlechte ganz nahe, die andern etwas ferner stehen, aber doch alle miteinander verwandt sind, so müssen wir auch inbetreff der Tugenden annehmen, dass mit einigen Berufen die einen enger verwachsen sind, die anderen weniger zu ihnen gehören. Mit der Fähigkeit zum Gesetzgeber ganz besonders eng verschwistert und verwandt sind nun folgende vier Eigenschaften: Liebe zu den Menschen, zur Gerechtigkeit und zum Guten und Hass gegen das Schlechte. Von jeder dieser vier Tugenden erhält jeder, den der Eifer für den gesetzgeberischen Beruf erfasst, ermunternde Anregung: von der Menschenfreundlichkeit, die ihn lehrt gemeinnützige Ansichten der Öffentlichkeit mitzuteilen, von der Gerechtigkeit, Gleichheit hochzuhalten und jedem das Seinige nach Verdienst zu gewähren, von der Liebe zum Guten, nur das von Natur Edle gutzuheissen und es allen, die es verdienen, uneingeschränkt zu reichem Gebrauche darzubieten, endlich von dem Hass gegen das Schlechte, die Verächter der Tugend zu verachten und als gemeinsame Feinde des Menschengeschlechts zu verabscheuen. Grossen Wert hat es nun schon, wenn einer das Glück hat, auch nur eine der genannten Eigenschaften zu erlangen, bewundernswert aber ist natürlich die Fähigkeit sie

alle insgesamt zu umfassen, wie sie allein Moses erlangt zu haben scheint, der die genannten Tugenden in seiner Gesetzgebung mit voller Deutlichkeit gezeigt hat. Das wissen die Leser der heiligen Bücher, die er, wenn er diese Eigenschaften nicht besessen hätte, nicht unter Anleitung Gottes hätte schreiben und denen überliefern können, die ihrer wert sind, von allen Besitztümern das schönste, getreue Abbilder der in der Seele lebenden Urbilder, wie es auch die offenbarten Gesetze sind, die mit grösster Deutlichkeit die erwähnten Tugenden erkennen lassen.

3. Dass er selbst aber der beste von allen Gesetzgebern war, soviele es ihrer in allen Ländern bei Hellenen oder Barbaren gegeben, und dass seine Gesetze vortrefflich, ja wahrhaft göttlich sind, denen nichts von dem, was erforderlich ist, mangelt, dafür ist das folgende der deutlichste Beweis. Wenn man die Gesetze der anderen einer Betrachtung unterzieht, so wird man finden, dass sie aus sehr vielen Anlässen geändert worden sind, infolge von Kriegen oder auf Befehl von Alleinherrschern oder aus anderen unerwünschten Ursachen, die durch plötzliche Änderungen des Geschickes hereinbrachen. Oft aber veranlasste auch übertriebenes Wohlleben infolge von Wohlhabenheit und reichem Überfluss Aufhebung der Gesetze, da die Menge ein „Zuviel des Guten“ (Vgl. Über Abraham § 134.) nicht ertragen konnte, sondern aus Übersättigung übermütig wurde; Übermut aber ist der Feind des Gesetzes. Dagegen ist Moses der einzige, dessen Gesetze von Dauer waren und unverändert und unerschüttert blieben, wie von der Natur selbst mit ihrem Siegel gezeichnet, und seit dem Tage, da sie aufgeschrieben worden sind, bis heute fortbestehen und, wie wir hoffen dürfen, auch für alle künftige Zeit bestehen und gewissermassen unsterblich sein werden, solange Sonne und Mond und der gesamte Himmel und das Weltall besteht (Vgl. Josephus gegen Apion II § 277: „... wenn wir auch unsern Reichtum, unsere Städte und alles andere Gute verlieren, so bleibt uns doch das Gesetz als unsterblicher Besitz“. Evang. Matthl. V 18: „Wahrlich ich sage euch, bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetze vergehen“. Evang. Luk. XVI 17: „Leichter können Himmel und Erde vergehen, als dass ein Häkchen des Gesetzes fällt“.). Trotz so vieler Wechselfälle des Volkes in Glück und Unglück wurde nichts, auch nicht das geringste, an seinen Gesetzen geändert, denn alle hielten offenbar ihre Erhabenheit und Göttlichkeit in hohen Ehren (Vgl. Josephus gegen Apion I § 42: „In einem so langen Zeitraum, der bereits verstrichen ist, hat keiner gewagt etwas hinzuzufügen (zu den Gesetzen) oder etwas aufzuheben oder zu ändern; allen Juden ist der Glaube an den göttlichen Ursprung der Gesetze angeboren“.). Was aber nicht Hunger oder Pest oder Krieg oder ein König oder ein Tyrann oder seelische oder körperliche Einwirkung durch Leid oder Bosheit oder sonst irgend ein von Gott gesandtes oder von Menschenhand herrührendes Unglück aufgelöst hat, wie sollte das nicht schätzenswert und über alle Massen herrlich sein?

4. Aber das ist noch nicht das Wunderbare daran, obwohl man es an und für sich mit Recht für etwas Grosses halten kann, dass die Gesetze zu aller Zeit streng beobachtet worden sind, sondern noch wunderbarer scheint es zu sein, dass nicht nur Juden, sondern auch fast alle übrigen und vor allem die, die besonderes Gewicht auf Tugend legen, sich für ihre Hochschätzung und Verehrung geheiligt haben; darin haben sie eine ganz besondere Auszeichnung erfahren, die keiner andern Einrichtung zuteil geworden ist. Ein Beweis dafür ist folgendes: in Hellas und im Barbarenlande gibt es, möcht' ich sagen, keine Stadt, die die Gesetze einer andern Stadt ehrt, ja kaum die eigenen für immer beibehält, sondern sie treffen Änderungen nach dem Wandel von Zeit und Umständen. Die Athener verwerfen die Sitten und Bräuche der Lakedämonier und die Lakedämonier die der Athener; auch im Barbarenlande beobachten die Ägypter nicht die Gesetze der Skythen oder die Skythen die der Ägypter, kurz, die Bewohner Asiens nicht die der Völker Europas und die Bewohner Europas nicht die der Asiatischen Völker, sondern fast vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang steht jedes Land und Volk und Staatswesen den fremden Bräuchen mit Abneigung gegenüber und vermeint die Schätzung der eigenen Einrichtungen durch Missachtung der anderen zu erhöhen. Nicht so verhält es sich mit unseren Gesetzen. Sie locken alle an sich und wissen sie zu gewinnen, Barbaren, Hellenen, Bewohner des Festlands, Inselbewohner, Völker des Orients und des Occidents, Europa, Asien, die ganze bewohnte Welt von einem Ende bis zum andern. Wer z. B. hielte nicht den bekannten heiligen Sabbat in hohen Ehren, Rast von Mühen und Erholung sich selbst und seiner Umgebung, nicht Freien nur, sondern auch Sklaven, ja noch mehr, auch den Lasttieren gönnend. Denn die Ruhe von der Arbeit naht sowohl jeder Herde als auch allen den Wesen, die für den Dienst des Menschen wie Sklaven für den Dienst ihres natürlichen Herrn geschaffen sind, ja sie naht auch Bäumen und Gewächsen jeder Art; denn nicht ein Reis, nicht einen Zweig, ja nicht einmal ein Blatt abzuschneiden oder irgend eine Frucht zu pflücken ist erlaubt, sondern alles ist an jenem Tage aus dem Dienst entlassen und geniesst gewissermassen Freiheit, denn wie auf staatliche Anordnung rührt sie niemand an (Die Erwähnung dieser Sabbatverbote an unserer Stelle und der Versuch einer ethischen Begründung der halachischen Vorschriften sind bemerkenswert. Bekanntlich scheinen sonst ganze Gebiete der Halacha Philo völlig unbekannt, so z. B. das Verbot, Fleisch und Milch zusammen zu geniessen (2 Mos. 23,19. 34,26. 5 Mos. 14,21 und Talm. babyl. Chulin f. 115b); vgl. De virtutibus § 143f., wo er den Satz: „du sollst das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen“ wörtlich als Verbot besonderer unnatürlicher Grausamkeit auffasst. — Über Feier des Sabbats und anderer jüdischer Feste bei den Heiden vgl. Joseph, g. Ap. II § 282: „Aber auch in dem gemeinen Volke entwickelte sich schon seit langer Zeit ein gar grosser Eifer für unsere Frömmigkeit, und es gibt auch nicht eine einzige hellenische Stadt und nicht ein einziges Barbarenvolk, wohin nicht die Sitte des Sabbats, an welchem wir nicht arbeiten, gedrungen wäre, und wo nicht die Fasten und das Lichtzünden und viele von unsern Speiseverboten beobachtet würden“.). Wer ferner betrachtet nicht mit Bewunderung und Ehrfurcht das so-

genannte „Fasten“, das alljährlich mit grösserer Strenge und Feierlichkeit abgehalten wird als die „heilige Festzeit“ (der Griechen) (Mit dem „Fasten“ meint Philo den Versöhnungstag. Mit ἑορτή bezeichnet er sonst das jüdische Neujahrsfest: vgl. De spec. leg. I § 180 II § 188. Hier aber scheint er das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung zu verstehen. Die griechischen ἑορταί waren Festzeiten in den einzelnen Monaten, in denen einem Gotte bestimmte Opfer dargebracht und Festspiele abgehalten wurden; alle Feindseligkeiten der griechischen Staaten untereinander mussten an solchen Tagen nach vorher erfolgter Ankündigung unterbleiben.)? Denn während es bei dieser viel ungemischten Wein und reich besetzte Tafeln und alles andere, was Essen und Trinken betrifft, in reicher Fülle gibt, wodurch die unersättlichen Gelüste des Bauches geweckt werden, die noch dazu auch die sinnlichen Begierden entfesseln, darf bei jenem weder Speise noch Trank genossen werden, damit man mit reinen Gedanken, ohne das Hindernis und Hemmnis irgend einer körperlichen Regung, wie sie infolge der Übersättigung einzutreten pflegen, das Fest feiere, den Vater des Alls durch angemessene Gebete versöhnend, durch die man Vergebung für alte Schuld und Erlangung und Genuss neuen Guts zu erbitten pflegt.

5. Dass aber dem heiligen Charakter seiner Gesetzgebung nicht bei den Juden allein, sondern auch bei allen anderen volle Bewunderung gezollt wird, das ist nicht nur aus dem schon Angeführten ersichtlich, sondern auch aus der folgenden Tatsache. Ursprünglich waren die Gesetze in chaldäischer (Chaldäisch ist bei Philo oft gleichbedeutend mit Hebräisch; vgl. Über Abraham § 8, Leben Mos. I § 5.) Sprache abgefasst worden, und sie erhielten sich lange Zeit in derselben Fassung, ohne die Sprache zu ändern, solange sie nämlich ihre Schönheit den anderen Menschen noch nicht enthüllt hatten. Als aber infolge der unausgesetzten täglichen Übung und Betätigung durch ihre Beobachter auch andere auf sie aufmerksam wurden und ihr Ruhm überallhin drang — denn das Schöne wird zwar durch Missgunst bisweilen auf kurze Zeit in den Schatten gestellt, erstrahlt aber bald zu geeigneter Zeit dank dem Wohlwollen der Natur („Natur“ hier, wie häufig bei Philo, für „göttliche Vorsehung“; vgl. Über Joseph § 38. Ähnlich natura bei Horaz Sat. I 6,93 und sonst.) wieder —, hielten es manche für einen Übelstand, dass die Gesetze bei der Hälfte des Menschengeschlechts (Dass die Bekenner des jüdischen Gesetzes die Hälfte der Menschen ausmachten, ist natürlich Uebertreibung), bei der nichtgriechischen, allein sich finden, der hellenische Teil dagegen ihrer für immer unteilhaftig sein sollte, und gingen deshalb daran sie zu übersetzen. Diese Aufgabe war aber, da sie eine hohe und gemeinnützige war, nicht Privatleuten oder Beamten, deren es eine grosse Zahl gibt, sondern Königen und zwar dem angesehensten Könige vorbehalten (Die folgende Erzählung von der Entstehung der alexandrinischen Bibelübersetzung stimmt in den wesentlichsten Zügen mit der Darstellung in dem Briefe des Pseudo-Aristeas überein.). Ptolemäus mit dem Beinamen Philadelphus war der dritte Herrscher seit Alexander, dem Eroberer Ägyptens, an Herrschertugenden der tüchtigste nicht nur seiner Zeitgenossen, sondern aller, die seit alter Zeit gelebt haben,

so dass noch jetzt, so viele Generationen nach ihm, sein Lob gesungen wird; hat er ja viele Beweise und Denkmäler seines hohen Sinnes in Städten und Ländern hinterlassen, so dass man seither sogar sprichwörtlich Taten ungewöhnlichen Wohlwollens und grosse Werke nach ihm Philadelphische nennt. Wie überhaupt das Haus der Ptolemäer in hervorragender Weise vor den andern Herrscherhäusern sich auszeichnete, so unter den Ptolemäern besonders Philadelphus; denn was dieser eine Rühmenswertes geleistet, haben kaum alle jene zusammen vollbracht, und so wurde er, wie im Tiere das leitende Organ der Kopf ist, gewissermassen das Haupt der Könige.

6. Dieser König also bekam Interesse und Verlangen nach unserer Gesetzgebung und beschloss den chaldäischen Text in die hellenische Sprache zu übertragen. Sofort schickte er Gesandte an den Hohenpriester und König des jüdischen Landes — er war beides in einer Person —, teilte ihm seine Absicht mit und forderte ihn auf, die tüchtigsten Männer auszuwählen, die das Gesetz übersetzen könnten. Dieser, begreiflicherweise erfreut und überzeugt, dass nicht ohne den göttlichen Willen der König sich für ein solches Work interessiere, sucht die angesehensten seiner Hebräer aus, die neben der einheimischen auch hellenische Bildung besaßen, und sendet sie mit Vergnügen dahin. Als sie dort ankamen, wurden sie zum Gastmahl geladen, bei dem sie den Gastgeber zum Entgelt seiner Gastlichkeit mit feinen und weisen Reden bewirteten. Während er nämlich jedes einzelnen Weisheit durch Aufwerfung von neuen und ungewöhnlichen Fragen zu erforschen suchte, lösten sie die vorgelegten Fragen zielbewusst und treffend, da die Zeit ihnen ausführliche Reden nicht gestattete, gleichsam in kurzen Sinnsprüchen. Nach dieser Prüfung gingen sie sofort daran, die Aufgabe ihrer ehrenvollen Gesandtschaft zu erfüllen. In Erwägung der Grösse der Aufgabe, durch göttliche Verkündigung offenbarte Gesetze zu übertragen, wobei man weder etwas hinwegnehmen noch hinzufügen oder ändern kann, sondern ihren ursprünglichen Gedanken und ihren Charakter beibehalten muss, spähten sie ausserhalb der Stadt nach dem reinsten Ort in ihrer Umgebung aus. Denn der Raum innerhalb der Mauer war ihnen, da er ja mit lebenden Wesen aller Art angefüllt war, mit Rücksicht auf Krankheiten und Todesfälle und auch wegen der nicht sehr reinlichen Handlungen von Gesunden für ihren Zweck bedenklich. Vor Alexandria liegt die Insel Pharos, von der eine Landzunge sich bis zur Stadt erstreckt, die von dem dort nicht sehr tiefen, sondern zumeist seichten Meere umschlossen ist, sodass auch das viele Rauschen und Tosen der Wellenströmung durch die Weite der Entfernung geschwächt wird. Diesen Ort erachteten sie von allen im ganzen Umkreise als den geeignetsten für ruhige und stille Arbeit, in der die Seele sich ungestört dem Verkehr mit den Gesetzen ganz hingeben könnte, und blieben dort. Sie nehmen die heiligen Bücher und erheben zugleich mit ihnen die Hände zum Himmel empor und bitten Gott, dass sie in ihrem Vorhaben nicht fehlgehen mögen. Und Gott erhört ihre Gebete, damit der grösste Teil der Menschen oder vielmehr die gesamte Menschheit davon Nutzen habe, indem sie zum Zwecke guter Lebensführung die weisen

und herrlichen Gebote beobachte.

7. In Abgeschiedenheit, ohne jeden Zeugen mit Ausnahme der Elemente der Natur, der Erde, des Wassers, der Luft und des Himmels, über deren Schöpfung sie zunächst heilige Offenbarung künden sollten — denn die Erschaffung der Welt bildet den Anfang der Gesetze —, verdolmetschten sie wie unter göttlicher Eingebung nicht jeder in anderen, sondern alle in den gleichen Ausdrücken für Begriffe und Handlungen, als ob jedem von ihnen unsichtbar ein Lehrer diktierte. Und doch weiss jeder, dass jede Sprache, ganz besonders aber die hellenische, an Ausdrucksformen reich ist, und dass man denselben Gedanken verschieden wiederzugeben und zu umschreiben und mannigfach zu gestalten vermag, indem man jedesmal andere Ausdrücke passend anwendet. Dies soll bei dieser Gesetzgebung nicht geschehen sein, es soll vielmehr der hellenische Text mit dem chaldäischen derart in Einklang gebracht worden sein, dass alles in den zutreffenden Ausdrücken wiedergegeben wurde und die Worte den bezeichneten Dingen vollständig entsprachen. Wie nämlich meiner Meinung nach in der Geometrie und in der Logik die einmal gewählte Bezeichnung eine Verschiedenheit der Übertragung nicht zulässt, sondern die von Anfang an für sie gebrauchte unverändert bleiben muss, so haben wahrscheinlich auch diese Übersetzer die mit den Dingen sich deckenden Ausdrücke aufgefunden, die allein oder am deutlichsten die dargelegten Gedanken wiedergeben konnten. Der klarste Beweis dafür ist folgender Umstand. Wenn Chaldäer die hellenische Sprache oder Hellenen die chaldäische erlernt haben und beide Schriften, die chaldäische und ihre Übersetzung, lesen, so erkennen sie mit Bewunderung und Ehrfurcht, dass sie wie Schwesterschriften oder vielmehr gleichsam eine und dieselbe sind in den Dingen und den Ausdrücken dafür, so dass sie jene Männer nicht Übersetzer, sondern Oberpriester und Propheten nennen, denen es gelungen sei, durch sonnenklares Denken mit Moses' reinem Geisteshauche gleichen Schritt zu halten. Daher wird auch noch bis auf den heutigen Tag alljährlich ein Fest und eine Festversammlung auf der Insel Pharos abgehalten, zu der nicht bloss Juden, sondern auch andere in sehr grosser Menge hinüberfahren, um den Ort zu verherrlichen, an dem zum ersten Male das Licht dieser Übersetzung erstrahlte, und um der Gottheit den Dank für die alte, stets jung bleibende Wohltat darzubringen. Nach den Gebeten und den Danksagungen veranstalten die einen in Zelten, die sie am Gestade aufgeschlagen haben, die anderen, in dem Sand am Strande sich lagernd, unter freiem Himmel mit Angehörigen und Freunden ein Festmahl und halten zu dieser Zeit das Gestade für prächtiger als die prächtigste Ausstattung in Palästen. So erweisen sich die Gesetze als eifrig begehrt und geschätzt bei allen Gemeinen und Vornehmen, und dies trotzdem seit langer Zeit das Volk nicht glücklich ist; gewöhnlich pflegen ja die Vorzüge derer, die sich nicht im Glücke befinden, irgendwie in den Schatten zu treten. Wenn aber erst für dies Volk der Beginn eines glänzenderen Loses einträte, wie gross würde da wohl erst der Zuwachs sein? Die andern würden wohl alle, meine ich, ihre eigenen Sitten aufgeben und den väterlichen Gebräuchen von Herzen ab-

sagen und sich ausschliesslich zur Wertschätzung dieser Gesetze bekehren. Denn mit dem Glücke des Volkes werden gleichzeitig seine Gesetze durch ihren Glanz die andern, wie die Sonne bei ihrem Aufgange die Sterne, verdunkeln.

8. Genügt nun schon das Gesagte als grosses Lob für den Gesetzgeber, so ist ein anderes noch grösser, das die heiligen Schriften (Unter den heiligen Schriften versteht Philo hier, wie auch sonst meistens, ausschliesslich die fünf Bücher Mosis.) selbst enthalten, denen wir uns nunmehr zuzuwenden haben, um die Vortrefflichkeit ihres Verfassers zu erweisen. Von diesen Schriften ist ein Teil geschichtlichen Inhalts, der andere enthält Gebote und Verbote, über den wir in zweiter Reihe sprechen wollen, nachdem wir den ersten der Anordnung nach auch zuerst ausführlich behandelt haben. Von dem geschichtlichen Teil handelt ein Abschnitt von der Schöpfung der Welt, der andere von der Geschichte der einzelnen Geschlechter, und zwar einer-seits von der Züchtigung der Gottlosen, andererseits von den Ehren der Gerechten. Weshalb er nun damit seine Gesetzgebung begann und die Gebote und Verbote in zweite Reihe stellte, davon müssen wir jetzt sprechen. Nicht wie sonst ein Geschichtsschreiber befasste er sich damit, die Aufzeichnung von Ereignissen alter Zeiten der Nachwelt nutzlos nur zur Unterhaltung zu überliefern, sondern er ging auf die allerälteste Zeit zurück und begann mit der Schöpfung des Alls, um zwei sehr wichtige Lehren zu geben: erstens dass der Vater und Schöpfer der Welt und der wahrhafte Gesetzgeber ein und dasselbe Wesen ist, und zweitens dass, wer nach diesen Gesetzen leben will, freudig nach Übereinstimmung mit der Natur streben und dem Gesetze des Alls gemäss in vollem Einklang seiner Worte mit seinen Handlungen und der Handlungen mit seinen Worten leben wird (Die bekannte Forderung der stoischen Philosophie.).

9. Von den andern Gesetzgebern haben die einen sofort angeordnet, was man tun und was man lassen soll, und Strafen für die Übertreter festgesetzt, die anderen, die sich für die besseren hielten, haben nicht damit den Anfang gemacht, sondern zuvor in ihrer Darstellung ein fest begründetes Staatsgebäude entworfen, dem sie dann die ihrer Meinung nach am meisten für diese Gründung passende und geziemende Verfassung durch ihre Gesetzgebung verliehen (Wie z. B. Plato in seinen „Gesetzen“; vgl. Plat. Legg. IV p. 709ff.). Moses dagegen, der die zuerst erwähnte Art für tyrannisch und despotisch hielt (wie sie es auch wirklich ist), die ohne ermunternden Zuspruch befiehlt, als wären die Menschen nicht Freie, sondern Sklaven, die zweite Art zwar für geschickt, aber doch anscheinend nicht völlig tadellos für alle Beurteiler, befolgte einen nach beiden Sichtungen von den erwähnten Arten abweichenden Plan. In den Geboten und Verboten gibt er eher Ratschläge und Ermahnungen als Befehle, indem er es versucht, unter Anwendung von Einleitungs- und Schlussworten die meisten und dringendsten Gebote darzulegen, mehr um anzuleiten als um zu zwingen. Mit der Gründung eines Staatswesens durch Menschenhand seine Darstellung zu beginnen, erachtete er als der Würde der Gesetze zu wenig entsprechend,

denn mit dem klar schauenden Blicke seines Geistes sah er es auf die Grösse und Schönheit der gesamten Aufgabe des Gesetzgebers ab, die seiner Ansicht nach zu edel und zu göttlich sei, um in dem Kreise der irdischen Dinge ihre Schranken zu finden. Daher leitete er sein Werk mit der Schöpfung des grossen Staatswesens (des Weltalls) ein in der Überzeugung, dass seine Gesetze das ähnlichste Abbild der Verfassung des Weltalls seien.

10. Wer das Wesen seiner Spezialgesetzgebung genau prüfen will, wird finden, dass sie die Harmonie des Alls anstreben und mit dem Gedanken der ewigen Natur übereinstimmen (Vgl. die ähnlichen Ausführungen in der Einleitung der Schrift „Über die Weltschöpfung“). Daher mussten nach seiner Darstellung die mit reichen Gaben, mit leiblicher Gesundheit, mit Reichtum, Ruhm und den anderen äusseren Glücksgütern Gesegneten, die aber die Zügel der Tugend abgeschüttelt und nicht unter einem Zwange, sondern aus freier Wahl Tücke, Ungerechtigkeit und andere Laster verübt haben, womit sie als vermeintlich grossen Nutzen den grössten Schaden stifteten, wie Feinde nicht der Menschen allein, sondern des gesamten Himmels und Weltalls nicht die gewöhnlichen Strafen erleiden, sondern ganz neue und ungewöhnliche, die das Recht, die neben der Gottheit thronende (Vgl. !yDH tDm.) das Böse hassende Macht, mit gewaltiger Hand an ihnen vollzog: die wirkungskräftigsten Elemente des Alls, Wasser und Feuer, kamen über sie, sodass im Gange der Zeiten die einen durch Überschwemmungen (Durch die Sintflut.) umkamen, die anderen durch Verbrennung (Zerstörung von Sodom und Gomorra.) zu Grunde gingen. Hochgehende Meereswogen und hoch angeschwollene Quellflüsse und Giessbäche überschwemmten alle Städte in der Ebene und rissen sie mit sich fort, und die Tag und Nacht unaufhörlich anhaltenden Regengüsse die auf den Bergen liegenden. Später, als aus den Überbleibseln das Menschengeschlecht sich wieder vermehrt hatte und zahlreich geworden war und die Abkömmlinge das Leid der Ahnen sich nicht zur Belehrung für besseren Lebenswandel nahmen, sondern sich Ausschweifungen ergaben und noch schlimmerem Wandel als jene huldigten, beschloss er diese durch Feuer zu vernichten. Da fuhren, wie die heilige Schrift berichtet (1 Mos. 19,24 ff.), Blitze vom Himmel und verbrannten die Gottlosen und ihre Städte. Noch bis heute zeigt man Denkzeichen des über sie gekommenen unsagbaren Unglücks in Syrien, Trümmer und Asche und Schwefel und Rauch und noch immer emporsteigende trübe Flammen wie von schwelendem Feuer. Hierbei wurden die Gottlosen durch die erwähnten Strafen gezüchtigt, und die Menschen, die durch edle Gesinnung sich auszeichneten, blieben verschont und erhielten den ihrer Tugend würdigen Preis. Während nämlich durch das Herniederfahren der feurigen Blitzstrahlen das ganze Land mitsamt seinen Bewohnern verbrannt wurde, wird ein einziger Mann, ein Eingewanderter, durch göttliche Fürsorge gerettet, weil er sich an keinem der Frevel der Einheimischen beteiligt hatte, obwohl sonst Eingewanderte ihrer Sicherheit halber den fremden Sitten Achtung erweisen, weil die Verweigerung dieser Achtung mit Gefahr von Seiten der Eingeborenen verbunden ist. Und dabei hatte er nicht etwa den höchsten Grad der Weisheit erreicht,

sodass er wegen der Vollkommenheit seines Wesens eines solchen Vorzugs gewürdigt worden wäre, sondern nur weil er allein keine Gemeinschaft mit der Menge hatte, die der Üppigkeit sich hingeeben hatte und alle Genüsse und Lüste durch ihre reichen Mittel noch anfachte wie eine Flamme, in die man Öl als Brennstoff giesst (ὡσπερ φλόγα λασίψ ὑλη κεχυμένη gibt schwerlich einen erträglichen Sinn. Ich lese ἐλαίου ὑλη für λασίψ ὑλη, wie ξύλων ὑλην συγκομίζειν II § 214 von dem Sammeln des Holzes zum Feuer gesagt wird, wie ferner De spec. legg. IV § 125 vom Talg (στεαρ) gesagt wird ὡς ὑλη φλογός ἐπιφερόμενον ἀντ' ἐλαίου δια τὴν πύοτητα u.s.w. Vgl. Xenoph. Sympos. 2,24 τὰς δὲ φιλοφροσύνας ὡσπερ ἐλαίον φλόγα ἐγείρει. Vgl. auch das Wort des Anaxagoras bei Plutarch (Perikles 16 extr.) ὦ Περικλεις, καὶ οἱ λύχνου χρεῖαν ἔχοντες ἐλαίον ἐπὶ χεουσιν und Horaz Sat. II 3,321: adde poemata nunc, hoc est, oleum adde camino, in ähnlichem Sinne von der Leidenschaft, Verse zu machen. Philo hat den Ausdruck „Öl ins Feuer giessen“ in seiner rhetorischen Manier zugestutzt. Der Gedanke scheint aber ganz ähnlich wie hier bei Cicero vorzuliegen im Hortensius frg. 74 (Müller): ad iuvenilem lubidinem copia voluptatum, gliscit illa ut ignis oleo. Zur Verbindung ἐλαίου ὑλη vgl. auch noch § 72 λίθων πολυτελών ὑλης. Eine Spur der ursprünglichen Lesart ἐλαίου ist vielleicht noch in der Variante κεχυμένην (für κεχυμένη) der Handschriftenklasse A erhalten.).

11. Zur Zeit der grossen Flut aber, als das Menschengeschlecht — ich könnte fast sagen ganz — umkam, soll, so wird erzählt, ein einziges Haus von allem Übel unberührt geblieben sein, weil das ehrwürdigste Mitglied und Haupt des Hauses an keinem Unrecht freiwillig teilgenommen hatte. Die Art seiner Rettung, wie sie die heiligen Bücher schildern, verdient sowohl wegen ihrer Wunderbarkeit als auch zugleich zum Zweck der Besserung des Charakters (der Leser) erzählt zu werden. Da Noah für geeignet befunden wurde, nicht nur von dem gemeinsamen Unheil unberührt zu bleiben, sondern auch selbst den Anfang einer neuen Schöpfung der Menschen zu bilden, führte er auf göttlichen Befehl, den ihm die Gottessprüche mitteilten, einen sehr grossen Bau aus Holz auf, gegen dreihundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreissig Ellen hoch, richtete darin miteinander in Verbindung stehende Wohnungen zu ebener Erde, im Oberstock, im dritten und vierten Stock ein (Die biblische Erzählung (1 Mos. 6,16) nennt nur drei Stockwerke, ebenso die griechische Übersetzung. Josephus (Antert. I § 77) spricht wie Philo von einem vierstöckigen Bau.), versah sich mit Nahrung und führte von jeder Art der Landtiere und Vögel ein Männchen und ein Weibchen hinein und rettete so Samen zur Fortpflanzung für die künftigen Geschlechter (So nach Cohns Konjektur πρὸς καταγωγῶν (oder καταμονήν) γενῶν für πρὸς καταλλαγὴν καιρῶν). Denn er wusste, dass Gott gnädig ist und dass, auch wenn die Einzelwesen umkämen, doch die den Arten innewohnende Unverfügbarkeit Bestand habe schon wegen der Ähnlichkeit mit ihm (Diese Ähnlichkeit scheint sich nicht auf die in dem bibl. Schöpfungsbericht erzählte Erschaffung der Menschen im Ebenbilde Gottes zu beziehen, sondern ist wohl aus Plato Timaeus p. 29e πάντα ὅτι μάλιστα γενέσθαι ἐβουλήθη

παράπλησια éαυτω zu erklären.) und weil nichts von dem nach seinem Ratschluss Entstandenen jemals völlig vernichtet werden würde.

12. Deshalb gehorchte ihm auch alles, und die bisher noch so wilden Tiere folgten ihm zahm und kirre wie ihrem Hirten und Hüter. Wer nach dem Einzuge aller dieser Geschöpfe die Ladung (der Arche) gesehen hätte, hätte von ihr treffend sagen können, sie sei ein Abbild der ganzen Erde, das die Arten der Geschöpfe in sich berge, deren zahllose Gattungen auch die gesamte Erde bisher getragen hatte und vielleicht künftig wieder tragen werde. Was er vermutet hatte, trat später in nicht langer Zeit wirklich ein: das Unheil liess nach und die Gewalt der Überschwemmung wurde mit jedem Tage geringer, die Regengüsse hielten inne, und das über die ganze Erde sich ergiessende Wasser schwand teils unter der Glut der Sonne, teils zog es sich in Klüfte und Schluchten und die anderen Vertiefungen der Erde zurück. Denn wie auf Befehl Gottes nahm jeder Teil der Natur wieder, was er wie ein Zwangslehen ausgeliehen hatte: Meer, Quellen und Flüsse; jedes Wasser kehrte an seinen gewohnten Ort zurück. Nach dieser Läuterung der Welt unter dem Monde, als die Erde gereinigt war und verjüngt emportauchte und in solcher Gestalt, wie sie vermutlich damals war, als sie im Anfang mit der gesamten Welt geschaffen wurde, ging er aus dem hölzernen Bau heraus, er und sein Weib und seine Söhne und deren Weiber und mit seiner Familie die Scharen der bei ihm versammelten Gattungen von Tieren, um sich nunmehr fortzupflanzen und ihresgleichen fortzuzeugen. Dies sind die Siegespreise und die Belohnungen edler Männer; durch sie wurden nicht nur sie selbst und ihre Familien gerettet und entrannen den grössten Gefahren, die sich bei der Empörung der Elemente allen überall entgegengetürmt hatten, sondern sie wurden dadurch auch Häupter einer Wiedergeburt und die Urväter einer zweiten Weltperiode, gleichsam als Überreste der edelsten Gattung von Lebewesen, der Menschen, zurückgeblieben, der ein für alle Mal die Herrschaft über alle irdischen Wesen bestimmt ist, und die so ein Abbild der Macht Gottes darstellt, ein sichtbares Bild der unsichtbaren Natur, ein geschaffenes der ewigen.

???

1. Zwei Teile vom Leben des Moses haben wir bereits geschildert (Der Anfang dieses Kapitels hat bei den Abschreibern die irrtümliche Annahme veranlasst, als beginne hier ein neues Buch. Der Verfasser selbst bezeugt in einer andern Schrift (*De virtutibus* § 52), dass er das Leben Mosis in 2 Büchern dargestellt habe. Der Eingang des 2. Buches gibt übrigens in der Disposition einen Überblick über den Gesamtinhalt dieses Buches, aus dem gleichfalls hervorgeht, dass das hier Vorangehende nur einen Abschnitt des zweiten Buches bildet. — Die Inhaltsangabe des ersten Abschnittes, wie sie § 46 skizziert ist, zeigt, dass hier ein Stück über Gebote und Verbote verloren ist (vgl. Cohn, *Einteil. u. Chronologie d. Schriften Philos* S. 32). Daraus erklärt sich vielleicht auch die auffallende Tatsache,

dass das wichtigste Ereignis in Moses' Leben, die Offenbarung am Sinai, nicht erwähnt ist. Der in §70 erwähnte Aufenthalt auf dem Berge bezieht sich auf 2 Mos. 34,28 ff. Dagegen sind § 97 τὰ χρησθέντα λόγια erwähnt, von denen also vorher erzählt sein muss.), seine Tätigkeit als Herrscher und als Gesetzgeber; einen dritten über seine Tätigkeit als Priester haben wir jetzt zu schildern. Die für einen Oberpriester wichtigste und unentbehrlichste Tugend, die Gottesfurcht, übte er in hohem Grade, zugleich von einer glücklichen natürlichen Begabung unterstützt, die von der Philosophie, die sie gleichsam als gutes Ackerfeld zur Pflege übernahm, durch die Erkenntnis herrlicher Lehren veredelt und nicht eher aus ihrer Schule entlassen wurde, als bis die Früchte der Tugend in Reden und Handlungen zu völliger Reife gelangt waren. So wurde er denn wie nur wenige andere von Liebe zu Gott erfüllt und zugleich ein Liebling Gottes, begeistert von himmlischer Liebe, von hoher Ehrfurcht für den Herrn des Alls durchdrungen und selbst hinwiederum von Gott geehrt. Die dem Weisen angemessene Ehre aber ist der Dienst des wahrhaft Seienden, und der Dienst Gottes ist das Amt des Priesters. Dieses Ehrenamtes nun, des grössten Glückes, das es in der Welt geben kann, wurde er gewürdigt, indem er durch göttliche Offenbarungen über jegliche heilige Verrichtung und jeden heiligen Dienst belehrt wurde.

2. Zuvor musste wie seine Seele auch sein Körper rein sein, indem er keine Leidenschaft an sich haften liess und von allem, was zur sterblichen Natur gehört, von Speise und Trank und dem Verkehr mit Frauen, sich unbefleckt erhielt. Von diesem nun hatte er schon seit langer Zeit sich mit Nichtachtung ferngehalten, fast seitdem er seine Wirksamkeit als Prophet und gotterfüllter Seher begonnen hatte, da er es für seine Pflicht hielt, sich stets für die Offenbarungen bereit zu halten. Um Speise und Trank aber kümmerte er sich 40 Tage lang hintereinander gar nicht (2 Mos. 34,28. 5 Mos. 9,9.18); fand er ja offenbar bessere Speise in dem Schauen (Gottes), durch das er von oben vom Himmel herab begeistert und zuerst geistig, dann aber unter der Einwirkung der Seele auch körperlich veredelt wurde, nach beiden Richtungen, an Kraft und Adel der Erscheinung, wachsend, so dass die, die ihn später sahen, ihren Augen nicht trauten. Als er nämlich auf göttlichen Befehl auf den höchsten und heiligsten Berg der Umgebung hinaufstieg, der sonst ganz und gar unzugänglich war, soll er bis zu der erwähnten Zahl von Tagen dort geblieben sein, ohne irgend etwas von notwendigster Nahrung zu sich zu nehmen. 40 Tage später, wie erwähnt, stieg er hinab, viel schöner anzuschauen als da er emporgestiegen war, so dass, die ihn sahen, ihn voller Verwunderung anstauten und ihre Augen den Anblick des sonnenartigen Glanzes, den er ausstrahlte, nicht längere Zeit auszuhalten vermochten (2 Mos. 34,29 ff.).

3. Als er noch oben verweilte, wurde er in die geheimen Weihen des Priesteramtes eingeführt und über alles belehrt und zwar zuerst über das, was ja auch im Range das erste ist, über die Einrichtung des Heiligtums und seines Inhalts. Hätten sie das Land, in das sie einwandern wollten, damals schon in Besitz gehabt, so wäre es erforderlich gewesen, ei-

nen prächtigen Tempel an geweihter Stätte aus kostbarem Steinmaterial zu erbauen, hohe Mauern und zahlreiche Wohnhäuser für die Tempelwärter um ihn aufzuführen und dem Orte den Namen „heilige Stadt“ zu geben. Da sie aber noch in der Wüste umherzogen und noch nicht fest angesiedelt waren, so war es für sie angemessener, ein tragbares Heiligtum zu haben, um auf ihren Wanderungen und Lagerungen Opfer darzubringen und alle anderen heiligen Handlungen zu verrichten, ohne etwas von dem zu missen, was die Bewohner von Städten zu diesem Zwecke haben müssen. Es schien also gut, ein hochheiliges Werk zu bauen, ein Zelt, über dessen Errichtung Moses durch göttliche Wahrsprüche auf dem Berge unterwiesen wurde, wo er für die künftige Herstellung der körperlichen Gegenstände körperlose Bilder im Geiste schaute, nach denen wie von einer urbildlichen Zeichnung und von rein geistigen Mustern sinnlich wahrnehmbare Nachbildungen angefertigt werden sollten. Denn es ziemte sich, dass dem wahrhaften Oberpriester auch die Errichtung des Heiligtums übertragen wurde, damit er die heiligen Handlungen des Priesteramtes in höchster Übereinstimmung und in Einklang mit dem Bau vollziehe.

4. Die Form des Urbildes prägte sich dem Geiste des Propheten ein, unsichtbar stofflos in unsichtbaren Ideen sich in ihm nachgestaltend und abformend, und dieser Form entsprechend wurde der Bau ausgeführt, indem der Künstler diese Eindrücke in den für jeden Gegenstand passenden Stoffen getreu abbildete. Die Einrichtung des Zeltes war aber folgende (2 Mos. 26,15ff.): achtundvierzig Säulen aus dem der Fäulnis am wenigsten ausgesetzten Zedernholz, von den bestgewachsenen Stämmen geschnitten, wurden mit einer dicken Lage von Gold überzogen; dann erhielt jede als Stütze zwei silberne Füße, und auf dem Säulenkopf wurde ein goldenes Kapitälchen angebracht. In die Länge stellte der Künstler nun eine Ordnung von vierzig Säulen, auf jede Seite die Hälfte, nämlich zwanzig, doch so, dass er zwischen ihnen keinen Baum liess, sondern sie in einer Reihe dicht aneinander fügte und miteinander verband, damit das Ganze wie eine Mauer erscheine. In die Breitseite stellte er die übrigen acht, nämlich sechs in den Mittelraum und zwei in die Ecken auf jeder Seite des Mittelraums, eine rechts und die andere links. Am Eingange errichtete er weitere vier sonst jenen gleiche Säulen, nur dass sie einen Fuss hatten statt zwei wie die gegenüberstehenden, und nach diesen, ganz nach aussen, fünf nur durch ihre Füße verschiedene, die aus Erz waren. So hatte das Zelt, ohne die beiden nicht sichtbaren in den Ecken, insgesamt fünfundfünfzig sichtbare Säulen d. i. die Summe der Zahlen von eins bis zur Zahl der höchsten Vollkommenheit, der Zehn ($1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 + 8 + 9 + 10 = 55$). Die Pythagoreer, die die Zahlen den Göttern verglichen und ihnen göttliche Beinamen gaben, nannten die Einheit Apollon, die Zweiheit Artemis u. s. w., die Zehnzahl Panteleia d. h. höchste Vollkommenheit (Stob. Ecl. I, 10 ed. Meineke). Vgl. Über die Weltschöpfung §47.). Will man aber die fünf Säulen der Vorhalle, die an den offenen Baum grenzen, den er Hof nennt, besonders zählen, so bleibt die hochheilige Zahl fünfzig übrig, die Kraft (d. h. das Quadrat der Seiten. Vgl. De special, legg. II § 177: „Die Zahl fünfzig ergibt sich aus dem ur-

sprünglichsten der in den Elementen umfassten Dinge, dem rechtwinkligen Dreieck, wie die Mathematiker sagen. An Umfang betragen seine Seiten in ihrer Länge von 3, 4 und 5 die Zahl 12, das Urbild des Tierkreises. ..im Quadrat ergeben sie die Zahl $50 = 3 \times 3 + 4 \times 4 + 5 \times 5$ “. Dass dies Dreieck gerade rechtwinklig sein muss, erklärt sich aus De opificio mundi § 97 τὸ ὀρθογώνιον τρίγωνον ἀρχὴ ποιότητων und weil es die Hälfte des Quadrats ist, in dessen rechten Winkeln Philo den ὀρθὸς λόγος, die Quelle aller Tugenden, und in dessen Gleichheit der Seiten er die Gleichheit als Mutter der Gerechtigkeit, der obersten Tugend, dargestellt sieht (De plant. § 121 f.). — Auch bei Tim. Loc. 98 B, der vielleicht von Philo beeinflusst ist, ist das ἀμπετράγωνον ἀρχα συστάσιος γας. — Die Begründung für die Zahlen 3 und 4 als Seiten dieses Dreiecks enthält De opif. § 97.) des rechtwinkligen Dreiecks, das der Ursprung der Schöpfung des Alls ist; diese Zahl ergibt sich aus der Summierung der inneren Säulen, nämlich der 40 und zwar je 20 auf den beiden Seiten, der sechs Säulen in dem Innenraum, die an den beiden Ecken verborgenen nicht hinzugerechnet, und der 4 Säulen gegenüber, wo der Vorhang war. Den Grund aber, weshalb ich die fünf mit den fünfzig zusammenstelle und auch getrennt von ihnen zähle, will ich nun angeben: fünf ist die Zahl der Sinneswahrnehmungen, die sinnliche Wahrnehmung im Menschen weist aber einerseits nach aussen und lenkt andererseits dem Geiste zu, dessen Dienerin sie nach den Gesetzen der Natur ist. Deshalb wies er das Grenzgebiet den fünf Säulen zu; denn ihre Innenseite ist dem Allerheiligsten des Zeltes zugewendet, das sinnbildlich die Geisteswelt darstellt, ihre Aussenseite aber dem unbedachten Raum und dem Hof, die das Sinnbild der sinnlichen Welt sind. Demgemäss waren sie auch in ihren Fussgestellen verschieden, die aus Erz waren. Da aber für unser Wahrnehmungsvermögen Haupt und Führer der Geist, das äusserste Ende und gleichsam der Fuss die Sinnenwelt ist, so stellte er eben den Geist durch Gold, durch Erz die Sinnenwelt dar. Die Masse der Säulen (2 Mos. 26,16) waren folgende: zehn Ellen die Länge, eine und eine halbe die Breite, damit das Zelt in allen Teilen den gleichen Anblick böte.

5. Mit Hüllen von herrlichen, buntfarbigen Geweben umkleidete er das Zelt (2 Mos. 26,1 ff.) und verwandte hyacinthfarbigen Stoff, Purpur, scharlachrote Wolle und Byssus zum Gewebe. Zehn solche, die er in der heiligen Schrift Teppiche nennt, liess er aus den eben genannten Stoffen verfertigen, jeden achtundzwanzig Ellen lang und vier Ellen breit, damit sie die Zehnzahl, die Zahl der höchsten Vollkommenheit (Vgl. die Anm. zu § 79.), in sich enthalten, die Vier, das Grundwesen der Zehn (Insofern die Summe der Zahlen $1 + 2 + 3 + 4 = 10$ beträgt. Vgl. auch De plant. § 123 f.), die vollkommene Zahl achtundzwanzig, die der Summe ihrer Teile gleich ist (Die Teile von 28 sind $1 = 1/28$. $2 = 1/14$. $4 = 1/7$. $7 = 1/4$. $14 = 1/2$; die Summe dieser Teile beträgt $1 + 2 + 4 + 7 + 14 = 28$.), und die Zahl vierzig, die schöpfungskräftigste, in der, wie es heisst, der Mensch in der Werkstatt der Natur gebildet wird (Gemeint sind die 40 Wochen der Schwangerschaft.). Die achtundzwanzig Ellen der Teppiche sind auf folgende Weise verteilt: zehn werden an der Decke — soviel beträgt

nämlich die Breite des Zeltes —, die übrigen an den Seiten, an jeder neun, als Hülle der Säulen ausgespannt, so dass sie eine Elle über dem Boden aufhören, damit das herrliche, hochheilige Gewebe nicht am Boden schleppe. Von den vierzig Ellen, die die Breite der zehn Teppiche insgesamt ergibt, nimmt die Länge dreissig ein — so viel beträgt auch die Länge des Zeltes —, neun der hintere Raum, und den Rest der Raum in der Vorhalle, damit eine Verbindung durch die ganze Umhüllung hergestellt werde. An der Vorhalle aber befand sich der Vorhang. Eigentlich sind auch die Teppiche Vorhänge, nicht bloss weil sie die Decke und die Wände verdecken, sondern auch weil sie aus den gleichen Stoffen, aus hyacinthfarbigem, purpurfarbigem, scharlachrotem Stoff und Byssus gewebt waren. Aus denselben Stoffen wurden der Vorhang und die sogenannte „Hülle“verfertigt, jener im Innern bei den 4 Säulen, damit er das Allerheiligste verdecke, die „Hülleäussen bei den fünf Säulen, damit keiner von den Nichtpriestern aus der Ferne das Heilige schauen könne.

6. Als Stoffe der Gewebe wählte er die edelsten aus unzählig vielen in gleicher Zahl mit den Elementen, aus denen das Weltall geschaffen wurde und auf die sie hindeuteten: Erde, Wasser, Luft und Feuer. Denn Byssus stammt aus der Erde, Purpur aus dem Wasser, das hyacinthfarbige Gewebe gleicht der Luft — diese ist von Natur dunkel (Vgl. Über die Welterschöpfung § 29 und die Anm. dazu.) —, das scharlachrote Gewebe dem Feuer, weil beide rötlich sind (In derselben Weise werden die vier Gewebstoffe symbolisiert von Josephus Altert. III § 183 und Jüd. Krieg V § 212.). Es war natürlich, dass man bei der Errichtung eines Heiligtums von Menschenhand für den Vater und Lenker des Alls die gleichen Substanzen nahm, mit denen er das All gebildet.

Das Zelt wurde also wie ein heiliger Tempel auf die angegebene Weise errichtet. Ringsherum aber zog sich ein heiliger Bezirk in einer Länge von 100 und in einer Breite von 50 Ellen (2 Mos. 27,9ff.): er hatte Säulen, die in dem gleichen Abstände von je fünf Ellen von einander sich befanden, sodass im ganzen sechzig Säulen waren, die sich in vierzig auf die Länge und zwanzig auf die Breite verteilten, und zwar je die Hälfte der Säulen auf jeder Seite. Das Material der Säulen war innen Zedernholz, auf der Oberfläche Silber, und die Sockel bei allen aus Erz. Die Höhe war überall die gleiche von fünf Ellen; denn es schien dem Künstler angemessen, die Höhe des sogenannten Hofes um die volle Hälfte niedriger zu machen, damit das Zelt bis zur doppelten Höhe weithin sichtbar sich erhebe. Dünner Linnenstoff war auf der Lang- und Breitseite, Segeln ähnlich den Säulen sich anschmiegend, damit kein unreiner eintrete.

7. Die Anordnung war folgende: in der Mitte war das Zelt errichtet, dreissig Ellen lang und zehn Ellen breit, die Dicke der Säulen inbegriffen. Es war auf drei Seiten, den beiden Langseiten und der Rückseite, in gleichem Abstände vom Hofe entfernt; dieser Abstand mass zwanzig Ellen. Nach der Vorhalle zu wurde natürlich mit Rücksicht auf die Men-

ge der Besucher ein grösserer Abstand von fünfzig Ellen gelassen. So nämlich sollten die hundert Ellen des Hofes sich zusammensetzen: aus den zwanzig an der Hinterseite, den dreissig, die das Zelt einnahm, und den fünfzig an den Eingängen. Die Vorhalle des Zeltes wurde gewissermassen als mittlere Abgrenzung der beiden Bäume von je 50 Ellen errichtet, des östlichen, wo die Eingänge sich befanden, und des westlichen, wohin die ganze Länge des Zeltes sich erstreckte und wo die hintere Seite der Umfriedigung war. Eine andere sehr schöne und grosse Vorhalle wurde am Beginn des Einganges in den Hof durch vier Säulen gebildet, von denen herab ein buntes Gewebe gespannt wurde, das auf dieselbe Weise und aus denselben Stoffen wie die drinnen beim Zelte verwandten angefertigt war (2 Mos. 27,16).

Zugleich damit wurden auch die heiligen Geräte angefertigt: die Lade, der Leuchter, der Tisch, der Räucheraltar, der Opferaltar. Der Opferaltar (2 Mos. 27,1 ff.) wurde in dem offenen unbedachten Raum errichtet, gegenüber den Eingängen zum Zelte, in einem Abstände, der hinreichend Raum für die diensttuenden Priester bot, um die täglichen Opfer darzubringen.

8. Die Lade befand sich in dem unbetretbaren Allerheiligsten hinter den Vorhängen (2 Mos. 25,10ff.), kostbar mit Gold innen und aussen belegt, und darauf lag als Deckel die in der heiligen Schrift so genannte Sühnplatte (Die Septuaginta gibt τρPk (2 Mos. 25,17 ff.) durch Ιλαστήριον (Sühngerät) wieder.). Von dieser wird wohl die Länge und Breite angegeben, aber nicht die Dicke, ähnlich wie bei einer geometrischen Fläche; sie scheint allegorisch gedeutet ein Sinnbild der Gnade Gottes (~ymxrH tDm (vgl. Einleit. S. 19.)) und ethisch aufgefasst ein Sinnbild der Gesinnung zu sein, die an sich selbst das Gnadenwerk vollzieht, indem sie sich die Aufgabe stellt, den zu unvernünftiger Höhe sich überhebenden und aufblähenden Dünkel durch Liebe zur Demut in Verbindung mit Wissen zu zügeln und zu vernichten. Die Lade ist das Behältnis der Gesetze, denn in ihr werden die offenbarten Gottessprüche aufbewahrt. Ihr Deckel aber, die sogenannte Sühnplatte, bildet das Fussgestell für zwei geflügelte Wesen, die in der einheimischen Sprache Cherubim heissen, wie die Hellenen sie nennen würden, Erkenntnis und tiefes Wissen. Diese erklären manche nach ihrer Stellung mit einander zugewandten Gesichtern als Sinnbilder der beiden Welthalbkugeln (Die Hemisphären braucht Philo weiter unten auch für eine andere Deutung (§ 122).), der unter der Erde und der über der Erde; das gesamte Weltall (οὐρανός = Weltall wie bei Plato Timaeus p. 28 b ó δε πάς οὐρανός ἢ κόσμος ἢ καὶ ἄλλο οὐ τί ποτέ ονομαζόμενος.) nämlich sei schwebend. Ich aber möchte meinen, dass sinnbildlich die zwei vornehmsten und obersten Kräfte des Seienden, die schöpferische und die herrschende, dadurch bezeichnet werden. Seine Schöpferkraft, vermöge deren er unser All ins Dasein rief, schuf und ordnete, wird „Gott“ genannt, den Namen „Herr“ hat seine Herrscherkraft, vermöge deren er über die Schöpfung herrscht und mit Gerechtigkeit un-

wandelbar regiert (Vgl. Einleitung S. 19. 20. Über Ahraham § 121 und die Anm. dazu.). Denn er ist das einzige wahrhaft seiende und untrüglich schaffende Wesen, insofern er das Nichtseiende ins Dasein rief, und der natürliche König, weil niemand mit mehr Recht über die geschaffenen Wesen herrschen kann als ihr Schöpfer.

9. In dem Mittelraum zwischen den vier und den fünf Säulen, der im eigentlichen Sinne die Tempelvorhalle ist, die durch zwei Decken aus gewebtem Zeug abgeschlossen ist, nach innen durch den sogenannten „Vorhang“, nach aussen durch die sogenannte „Hülle“, stellte er die übrigen drei der erwähnten Geräte auf: in der Mitte den Räucheraltar (2 Mos. 30,1.6), das Sinnbild des Dankes für Erde und Wasser, der geziemenderweise für die Erzeugnisse dieser beiden Elemente gezollt wird, denn sie haben den mittleren Raum der Welt als ihr Eigentum erhalten. An der Südseite stellte er den Leuchter auf (2 Mos. 25,31 ff.), durch den er auf die Bewegungen der lichtspendenden Sterne hindeuten will. Die Sonne nämlich und der Mond und die anderen Gestirne vollziehen in weitem Abstände vom Norden ihren Umlauf nach Süden. Deshalb wachsen aus der Mitte des Leuchters gleich Ästen sechs Arme heraus, drei auf jeder Seite, und stellen so eine Siebenzahl her. Auf allen zusammen aber befinden sich sieben Lichter in Lampen, Sinnbilder der von den Physikern so genannten (sieben) Planeten (Vgl. Josephus Altert. III § 182. Jüd. Krieg V § 217.). Denn wie der Leuchterstock, so hat die Sonne ihren Platz in der Mitte von sechs Himmelskörpern an vierter Stelle, von wo sie den drei über ihr und der gleichen Zahl unter ihr das Licht spendet und so die Stimmung des harmonischen, wahrhaft göttlichen Werkes schafft.

10. Der Tisch, auf dem Brote und das Salz (Von Salz auf dem Tische meldet der hebr. Text nichts, wohl aber die Septuaginta 3 Mos. 24,7. Vgl. dazu 3 Mos. 2,13.) liegen, erhält seinen Platz an der Nordseite, weil von den Winden die nördlichen die Nahrungsmittel am meisten fördern (Ich setze nach τροφिमώτατα einen Punkt, nach τελειογονούσης ein Komma statt des Punktes, und streiche das δέ nach ούρανοῦ oder schreibe dafür δὴ, denn der Satz von καὶ διότι bis τελειογονούσης, der als Grund für das Vorhergehende nicht recht zu verstehen ist, gibt für das folgende einen guten Grund.). Und weil vom Himmel und von der Erde die Nahrungsmittel kommen, von jenem durch seinen Regen, von dieser, indem sie durch Befeuchtung mit ihrem Wasser die Samen zur Entwicklung bringt, so sind die Sinnbilder für Himmel und Erde, wie unsere Darstellung gezeigt hat, nebeneinander gestellt, für den Himmel der Leuchter und für die irdischen Dinge, aus denen die Dünste aufsteigen, der zutreffend so genannte Räucheraltar. Den Altar unter freiem Himmel aber nennt er gewöhnlich Opferaltar, da er, obwohl ihm die Verzehrung der Opfer obliegt, zugleich gewissermassen Hüter und Bewahrer der Opfer ist (Die etymologische Spielerei θυβίαστήριον = θυσίας τηρεῖν, die auch De spec. leg. I § 290 wiederkehrt, lässt sich in der deutschen Übersetzung nicht wiedergeben, ebensowenig wie vorher das Wortspiel θυμιατήριον (Räucheraltar) und αναθυμιάσεις (das Aufsteigen der Dünste).). Mit diesem

Namen deutet er nicht auf die zerstückelten Teile der geopfert Tiere hin, die ja durch Feuer verzehrt zu werden bestimmt sind, sondern auf die Gesinnung des Opfernden. Opfert nämlich ein Verstockter und Ungerechter, so sind seine Opfer unwirksam und seine heiligen Handlungen unheilig, und seine Gebete sind missfällig und schliessen völliges Verderben nicht aus; denn auch wenn sie günstig auszufallen scheinen, bewirken sie nicht Erlösung von Sünden, sondern nur Erinnerung daran. Opfert aber ein Frommer und Gerechter, so bleibt die Wirkung des Opfers unverilgbar, auch wenn das Fleisch verzehrt ist, ja noch mehr, selbst wenn überhaupt kein Opfertier dargebracht wird. Denn gibt es ein wahrhaft heiliges Opfer ausser dem frommen Sinn einer gottgefälligen Seele? Ihre Dankbarkeit erlangt Unsterblichkeit und bleibt bei Gott wie auf einem Denkmal aufgezeichnet, zugleich mit Sonne und Mond und dem ganzen Weltall ewig bestehend.

11. Hierauf verfertigte der Künstler die heilige Kleidung für den künftigen Hohenpriester (2 Mos. cap. 28), die in ihrem Gewebe ein herrliches, wunderbares Gespinnst aufwies. Die gewebten Kleidungsstücke waren zweifacher Art, das Unterkleid und das sogenannte Schulterkleid. Das Unterkleid war von einfacherer Art; es war nämlich ganz aus hyacinthfarbigem Stoff, ausser den untersten, den äussersten Saum bildenden Teilen, denn diese waren mit goldenen Granatäpfeln, Glöckchen und gestickten Blumen bunt verziert. Dagegen das Schultergewand, eine sehr prächtige und kunstvolle Arbeit, wurde mit vollendetem Verständnis aus den oben erwähnten Arten hergestellt, aus hyacinthfarbigem Stoff, aus Purpur, Byssus und scharlachrotem Stoff, mit Gold durchwirkt; Goldplatten nämlich, in dünne Härchen zerschnitten, wurden allen Geweben eingewirkt. Auf den Schulterblättern wurden zwei kostbare Steine von prächtigem Smaragd eingefügt, in die die Namen der Stammväter, je sechs in einen Stein, zwölf im ganzen, eingegraben wurden. Und auf der Brust befanden sich zwölf andere prächtige Steine, an Farbe verschieden, Siegeln ähnlich, je drei in vier Reihen; diese wurden dem sogenannten Logeion („Brustschild“) eingefügt. Das Logeion wurde in quadratischer Form gleichsam als Unterlage (für die zwölf Steine) aus zwei Lagen gemacht, um zwei Vorzüge bildlich darzustellen, die Offenbarung und die Wahrheit (In der Septuaginta werden die Urim und Tummim (2 Mos. 28,30) mit $\delta\eta\lambda\omega\varsigma$ und $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$ (Offenbarung und Wahrheit) übersetzt. Diese beiden Ausdrücke werden von Philo De spec. leg. I § 88 ff. näher erklärt: „Für das Logeion liess er doppelt gelegtes buntes Gewebe anfertigen und nennt das eine „Offenbarung“ und das andere „Wahrheit“. Mit der „Wahrheit“ will er andeuten, dass zum Himmel Lüge ganz und gar nicht steigen darf, sondern dass diese ganz an den Erdenraum gebannt ist, wo sie in den Seelen schuldbeladener Menschen ihren Wohnsitz hat, mit der „Offenbarung“ aber deutet er an, dass die Wesen am Himmel alles offenbaren, was bei uns vorgeht und was an und für sich gänzlich unerkennbar sein würde. Dafür der deutlichste Beweis: wenn nicht das Licht, die Sonne der Sonne, leuchtete, wie könnten die zahllosen Eigenschaften der Körper sich enthüllen?ü.s.w. Eine andere Deutung gibt Philo weiter unten § 128 ff. — Das sogenannte Logeion denkt Phi-

lo sich als ein aus zwei taschenartig übereinander gelegten Geweben zusammengesetztes Stück.). Das ganze hing vermittels goldener Schnüre an dem Schulterkleid, daran festgebunden, damit es nicht lose werde. Ferner wurde ein Goldblatt (Stirnblech) gleichsam als Krone verfertigt, das die vier Buchstaben des (Gottes-)Namens trug, den nur solche, deren Ohr und Zunge durch Weisheit geläutert sind, im Heiligtum hören und aussprechen dürfen, sonst überhaupt kein anderer an keinem Orte (Es war gesetzliche Vorschrift, dass nur die Priester beim Segen im Tempel den Gottesnamen (יהוה) aussprechen durften, dass er aber sonst unaussprechbar sei, vgl. Talm. Sota f. 38a.). Vierbuchstabig ist, so sagt der Gottesforscher (Moses), der Name; er meint damit vielleicht sinnbildlich die ersten Zahlen, eins, zwei, drei und vier, denn alles ist in der Vierheit enthalten: Punkt, Linie, Fläche und fester Körper, die Massformen für das ganze All (Wie in der Schrift über die Welterschöpfung (§ 98) und sonst geht Philo bei der Bestimmung der mathematischen Gebilde vom Punkte aus und zählt 1) Punkt, 2) Linie, 3) Fläche und 4) Körper.), und auch die besten Akkorde in der Musik (Vgl. die Anm. zu S. 43.): die Quarte in dem Tonverhältnis 4 : 3, die Quinte in dem von 3 : 2, die Octave in dem von 2 : 1 und die Doppeloctave in dem von 4:1. Noch andere unzählige Vorzüge besitzt die Vierzahl, von denen wir die meisten in der Abhandlung über Zahlen (Diese Schrift Philos ist nicht erhalten; vgl. oben S. 44 Anm. 2.) ausführlich mitgeteilt haben. — Unter dem Stirnblech befand sich, der Kopfbund, damit es den Kopf nicht berühre. Ausserdem aber wurde noch eine spitze Mütze angefertigt; eine solche Mütze pflegen nämlich die orientalischen Könige statt eines Diadems zu tragen.

12. Solchergestalt war die Kleidung des Hohenpriesters; ihre Bedeutung als Ganzes und in ihren Teilen darf aber nicht übergangen werden. Ihr Ganzes (Über die Kleidung des Hohenpriesters handelt Philo fast wörtlich ebenso De spec. leg. I §84 ff. Zur Symbolik vgl. Weish. Salom. XVIII 24 ἐπὶ γὰρ ποδήρους ἐνδύματος ἦν ὅλος ὁ κόσμος.) ist ein getreues Abbild des Weltalls, ebenso sind ihre Teile Abbilder der einzelnen Teile der Welt. Beginnen wir mit dem bis auf die Füße reichenden Gewande. Dies Unterkleid ist ganz hyacinthfarbig (Die Hyakinthos der Alten hat mit unserer Hyacinthe nicht vielmehr als den Namen gemein. Mit der dunkelblauen Farbe der Blume wird oft dunkles Haar verglichen.), ein Bild der Luft; auch sie ist ja von Natar dunkelfarbig (Vgl. oben § 88.) und reicht gewissermassen bis zum Saume herab, nämlich von der Region unter dem Monde oben bis zu den Enden der Erde herab sich ausdehnend und überallhin strömend; deshalb umwallt auch das Gewand von der Brust bis zu den Füßen den ganzen Körper. An ihm sind in der Gegend der Knöchel Granatäpfel, ferner Blüten (Nach dem hebr. Text von 2 Mos. 28,34 ff. sind am Saume des Untergewandes nur Troddeln, in Form von Granatäpfeln, und Schellen; die griech. Übersetzung d. St. (v. 30), die überhaupt durch verwirrende Zusätze entstellt ist, hat auch Philo beeinflusst und seine dem hebr. Texte widersprechende Symbolik veranlasst. Will man LXX 28,30 παρά ποίσκον χρυσοῦν κώδωνα καὶ ἀνθινον dem hebr. Text entsprechend übersetzen: „neben jedem Granatapfel eine goldene Schelle, und zwar in Blütenform“, und

das letztere (u. zw. in Bl.) als erklärenden Zusatz zum hebr. Texte betrachten, so bleibt immer noch die Schwierigkeit des vorhergehenden Verses bestehen, der zugleich von Granatäpfeln aus Webstoffen und solchen aus Gold spricht und von Schellen zwischen ihnen, ohne das Material der Schellen anzugeben, während nach dem hebr. Texte nur die Schellen aus Gold sind. Der erwähnte Zusatz καὶ ἀνθίvv bildet die Grundlage der Philonischen Auslegung, die auch De spec. leg. I § 93 fast wörtlich wiederkehrt. Dass die Schellen aus Gold sind, ist selbstverständlich; vgl. Septuag. 36,33.34 = HT 39,25.26.) und Glöckchen. Die Blüten sind ein Sinnbild der Erde — denn aus ihr blüht und spriesst alles —, die Granatäpfel ein Bild des Wassers, sie sind treffend so genannt, denn ihr Name klingt im Griechischen an das Wort für „Fliesen“ an; die Glöckchen ein Sinnbild des harmonischen, einträchtigen Zusammenwirkens dieser Elemente, denn weder ist die Erde ohne Wasser noch das Wasser ohne Erds substanz allein zur Hervorbringung hinreichend, sondern erst das Zusammentreten und die Vermischung beider. Ein sehr deutliches Zeugnis für diese Deutung ist auch der Platz dieser Verzierungen; denn wie am äussersten Bande des langen Gewandes die Granatäpfel, die Blüten und die Glöckchen sich befinden, so haben auch die Elemente, deren Sinnbilder sie sind, Erde und Wasser, den untersten Platz im Weltall zu eigen erhalten und zeigen durch ihren Einklang mit der Harmonie des Alls die ihnen eigenen Kräfte in bestimmt abgegrenzten Zeitabschnitten und den ihnen zukommenden Zeiten. So ist für die drei Elemente, aus denen und in denen jegliche sterbliche und vergängliche Gattung besteht, für Luft, Wasser und Erde, als Sinnbild das lange Gewand mit seinen in der Gegend der Knöchel befindlichen Anhängseln in gebührender Weise nachgewiesen. Wie nämlich das Unterkleid eines ist, so sind auch die genannten drei Elemente einer Art, da alles unterhalb des Mondes Wandlungen und Änderungen erleidet; und wie an dem Unterkleide die Granatäpfel und Blüten hängen, so hängen Erde und Wasser gewissermassen an der Luft, denn ihre Trägerin ist die Luft. Das Schulterkleid ferner wird unsere Betrachtung als Sinnbild des Himmels durch wahrscheinliche Vermutungen nachweisen. Erstens deuten die zwei runden Smaragdsteine auf den Schulterblättern nach der Ansicht mancher Erklärer auf Sonne und Mond hin, die Beherrscher von Tag und Nacht unter den Gestirnen (Diese Deutung hat Josephus Antert. III § 185.); der Wahrheit näher kommend könnte man jedoch sagen, sie deuten auf die beiden Welthälften: wie die Steine nämlich sind der Teil über der Erde und der unter der Erde gleichartig, und keiner von beiden besitzt die Eigenschaft abzunehmen und zuzunehmen wie der Mond. Auch die Farbe bezeugt dies: denn dem Smaragd ähnlich erscheint das Aussehen des gesamten Himmels unserm Blick. Ganz zutreffend sind aber auch in jedem der beiden Steine sechs Namen eingegraben, weil jede der beiden Welthälften, den Tierkreis in zwei Teile teilend, sechs Sternbilder des Tierkreises für sich erhält. Zweitens: worauf sonst weisen die zwölf in der Farbe ungleichen, auf vier Reihen zu je drei verteilten Steine auf der Brust hin, wenn nicht auf den Tierkreis (Ebenso Josephus a. a. O.)? Bringt ja auch dieser in seiner vierfachen Zerteilung in je drei Bilder die Jahreszeiten hervor, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, vier Wandlungen,

und für jede von ihnen sind drei Tierbilder die Grenze, wie man sie aus den Umdrehungen der Sonne erkennt, die sich nach dem in den Zahlen sich bekundenden unverrückbaren, unwandelbaren, wahrhaft göttlichen Gesetze vollziehen. Deshalb wurden sie auch dem Logeion, das diesen Namen mit Recht trägt (Obgleich der in Rede stehende Schmuck (!Vx) aus gewebtem Stoffe besteht, wird er gewöhnlich als „Schild“ (Brustschild) bezeichnet. Das von der Septuaginta und daher auch von Philo dafür gebrauchte Wort λογεῖον lässt sich im deutschen schwer wiedergeben; genauer als hier erklärt Philo den Ausdruck an der Parallelstelle De spec. leg. I §88.), eingefügt; denn nach bestimmtem, festem Naturgesetz (Logos) stellen sich die Wandlungen und Jahreszeiten ein und zeigen, was das Wunderbarste daran ist, durch ihre zu bestimmten Zeiten wiederkehrende Veränderung ihre ewige Dauer. Richtig und sehr schön ist es auch, dass die zwölf Steine in der Farbe voneinander verschieden sind und keiner dem andern gleicht. Denn auch von den Bildern des Tierkreises (Zu τῶν ἐν τῷ ζωοφόρῳ ist ζωδίων zu ergänzen; ζωοφορος ist - ζωδιακός κύκλος.) erzeugt jedes eine ihm eigene Färbung sowohl in Luft, Erde und Wasser und den Vorgängen in diesen Elementen als auch bei allen Arten von Lebewesen und Gewächsen.

13. Aus zwei Lagen besteht das Logeion ganz mit Recht; denn zweifach ist auch der sowohl im All als auch in der Natur des Menschen waltende Gedanke (Logos): im All der der körperlosen, urbildlichen Ideen, aus denen die übersinnliche Welt gebaut wurde, und der der sichtbaren Dinge, welche getreue Abbilder jener Ideen sind und aus denen unsere sinnlich wahrnehmbare Welt geschaffen wurde (Vgl. Über die Weltschöpfung § 16 ff.); ebenso beim Menschen einerseits der im Innern wohnende Gedanke, andererseits der sich äussernde, und zwar ist der erstere gewissermassen der Quell, der letztere das aus jenem hervorströmende gesprochene Wort (Stoische Termini, zum Teil schon von Plato und Aristoteles sachlich begründet. Vgl. Über Abraham § 29. 83; De migr. Abr. § 71 λόγος δέ ὁ μὲν πηγή ἐοικεν, ὁ δὲ ἀπορροή, πηγή μὲν ὁ ἐν διάνοια, προφορά δὲ ἡ δια στοματος καὶ γλώττης ἀπορροή. Ähnlich ibid. § 78. „Gedanke und Wort sind nach der Lehre der Stoiker ein und dasselbe. Derselbe Logos, welcher Gedanke ist, solange er in der Brust bleibt, wird zum Worte, wenn er aus ihr hervortritt.“ (Zeller, Philos. d. Gr. III 1 S. 67 mit Anm.)); der Ort des ersteren ist die Vernunft, der des sich äussernden Gedankens die Zunge, der Mund und alle anderen Sprachwerkzeuge. Sehr richtig hat ferner der Künstler dem Logeion eine quadratische Gestalt gegeben; er will damit andeuten, dass wie der Gedanke in der Natur, so auch der im Menschen in jeder Beziehung feststehen muss und in keinem Punkte schwanken darf. Demgemäss hat er ihm auch die zwei erwähnten Vorzüge, Offenbarung und Wahrheit, zugewiesen, denn wie der Gedanke der Natur (das Naturgesetz) wahrhaft ist und alles offenbart, so ist auch der Geist des Weisen in dessen Nachahmung gebührendermassen verpflichtet, ebenso in Verehrung der Wahrheit ohne jeden Trug zu sein und nichts missgünstig im Unklaren zu lassen, dessen Mitteilung denen, die Belehrung empfangen, nützen könnte (Eine andere Deutung s. oben zu § 113. In der Schrift Quis rer. div.

heres § 303 ist die Deutung der hier vorliegenden ähnlich: „den Hohenpriester hat er mit Offenbarung und Wahrheit geschmückt, denn er will, dass das Wort des Weisen deutlich und wahrhaftig sei“.). Aber auch den beiden in jedem von uns wohnenden Gedankenformen, der sich mitteilenden und der innerlichen, hat er zwei ihnen eigene Vorzüge zugewiesen, der sich mitteilenden die Offenbarung, der im Geiste lebenden die Wahrheit. Es ziemt nämlich dem denkenden Geist, dass er keine Lüge in sich aufnimmt, und der Mitteilung, dass sie nichts verhindert, was zur deutlichsten Offenbarung führen kann. Aber das gesprochene Wort ist von keinem Nutzen, trotz aller Verherrlichung des Schönen und Edlen, wenn nicht entsprechende Handlungen sich zu ihm gesellen. Deshalb befestigte er das Logeion an dem Schulterkleid, damit es nicht lose sei, denn er hielt es für unrecht, wenn das Wort von den Werken getrennt ist. Die Schulter ist ihm nämlich das Sinnbild für Tatkraft und Wirken.

14. Solche Lehren sind es, auf die er durch die heilige Kleidung hindeutet. Die spitze Mütze anstatt des Königsdiadems setzt er ihm aufs Haupt, weil er es für recht hält, dass der der Gottheit Geweihte während der Zeit der heiligen Handlung alle überrage, und zwar nicht nur Laien, sondern auch Könige. Oben darauf aber befindet sich das goldene Stirnblech, in das die vier Buchstaben eingegraben sind, durch die, wie es heisst, der Name des Seienden bezeichnet wird; denn ohne Anrufung Gottes kann nichts Seiendes bestehen; die Harmonie des Alls ist seine Güte und sein gnädiges Walten. Auf diese Weise geschmückt begibt sich der Hohepriester zu den heiligen Handlungen, damit, wenn er zu den herkömmlichen Gebeten und Opfern hineingeht, mit ihm das ganze Weltall eintrete vermöge der Abbilder, die er an sich trägt, nämlich das von der Luft in dem Untergewande, das von dem Wasser in dem Granatapfel, das von der Erde in den Blüten, das von dem Feuer in der scharlachroten Farbe, das von dem Himmel in dem Schulterkleide, und nach dem Bilde der beiden Welthälften die runden Smaragde mit den je sechs Inschriften auf seinen Schultern, ein Bild des Tierkreises in den zwölf Steinen auf seiner Brust, die zu dreien in vier Beinen geordnet sind, endlich ein Bild der das All zusammenhaltenden und ordnenden Kraft in dem Logeion. Denn wer dem Vater des Weltalls zum Priester geweiht war, musste unbedingt dessen an Vortrefflichkeit äusserst vollkommenen Sohn (d.h. die ganze Welt, deren Sinnbild (in seiner Kleidung) mit ihm im Heiligtum erscheint, — nicht, wie Zeller (Philos. d. Gr. III 2 S. 372 Anm. 5) meint, den Logos. Ebenso wird De spec. leg. I § 96, wo diese Auslegung der Priesterkleidung wiederkehrt, die Welt ausdrücklich Gottes Sohn genannt (vgl. zu dieser Stelle L. Cohn im Hermes XLIII S. 187). Quod Deus sit immutabilis § 31 heisst unsere sinnlich wahrnehmbare Welt Gottes jüngerer Sohn, ihr Urbild, die ideale Welt, der ältere Sohn Gottes.) zu seinem Fürsprecher nehmen, sowohl zur Vergebung der Sünden als auch zur Bitte um Gewährung unerschöpflichen Glückes. Vielleicht aber will dies auch lehren, dass der Diener Gottes versuchen solle, wenn es ihm auch nicht möglich sei des Weltschöpfers, so doch wenigstens seiner Welt sich völlig würdig zu erweisen, in deren Abbild gekleidet

er die Pflicht hat, das Urbild sofort im Geiste zu tragen, selbst sich gewissermassen aus einem Menschen in ein Weltwesen umzugestalten und, wenn man so sagen darf, — wer über die Wahrheit spricht, hat die heilige Pflicht, volle Aufrichtigkeit zu üben — eine Welt im Kleinen in sich darzustellen (Über den Menschen als Welt im Kleinen und die Welt als Menschen im Grossen vgl. Quis rer. div. her. § 155 und Über die Weltschöpfung § 82ff. mit Anm. oben S. 57.).

15. Ausserhalb der Vorhalle an den Eingängen ist ein Waschbecken aus Erz (2 Mos. 30,18), zu dessen Anfertigung der Künstler nicht rohes Material nahm, wie es sonst zu geschehen pflegt, sondern zu anderm Gebrauch sorgfältig verfertigte Geräte, die voller Eifer und mit allem Ehrgeiz die Weiber, in Frömmigkeit mit den Männern wetteifernd, herbeibrachten in der Absicht, damit einen herrlichen Kampfpfeis davonzutragen, und nach Kräften bestrebt an Frömmigkeit hinter jenen nicht zurückzubleiben. Ihre Spiegel nämlich, mit deren Hilfe sie ihre Wohlgestalt zu schmücken pflegen, brachten sie (2 Mos. 38,8), ohne jegliche Aufforderung, in freier Selbstbestimmung bereitwillig als schicklichste Weihgabe ihrer Sittsamkeit, ihrer ehelichen Keuschheit und vor allem ihrer seelischen Schönheit dar (Vgl. bei Raschi z. St. (2 Mos. 38,8) eine ähnliche Deutung. Im Altertum gab es nur Spiegel aus Metall (Erz oder Silber).). Diese nahm der Künstler, und er beschloss sie zu schmelzen und nichts anderes als das Waschbecken aus ihnen zu verfertigen, damit die Priester beim Betreten des Heiligtums, um dort die vorgeschriebenen heiligen Handlungen zu verrichten, dies als Gefäss für das Sprengwasser, besonders beim Waschen von Händen und Füssen, benützten — ein Sinnbild fleckenlosen Lebens und reinen Lebenswandels in lobenswerten Werken, der nicht den rauhen Pfad oder, richtiger gesagt, Unpfad des Lasters, sondern die gerade Bahn der Tugend einerschreitet —. „Es erinnere sich“, so sagt er, „auch wer sich besprengen will, dass der Stoff zu diesem Gefässe Spiegel waren, damit auch er wie in einem Spiegel seinen eigenen Geist betrachte; und wenn irgend ein Makel sich zeigen sollte infolge einer unvernünftigen Empfindung, sei es einer Lust, die widernatürlich überhebt und aufbläht, oder andererseits eines Schmerzes, der herabstimmt und niederdrückt, oder einer Furcht, die von der Richtung des geraden Weges abzieht und ablenkt, oder der Begierde, die nach dem, was man nicht besitzt, gewaltsam zieht und lockt, so soll er diesen Fehler wie ein Arzt in Behandlung nehmen und heilen und der echten, makellosen Schönheit nachstreben. Denn wie des Leibes Schönheit auf dem Ebenmass seiner Teile, auf der schönen Hautfarbe und der Gesundheit des Fleisches beruht und nur eine kurze Blütezeit hat, so beruht die Schönheit des Geistes auf der Einheitlichkeit der Grundsätze und der Übereinstimmung der Tugenden, sie welkt nicht durch die Länge der Zeit, sondern erneuert und verjüngt sich, solange sie dauert, geschmückt mit der unvergleichlichen Farbe der Wahrheit und der Übereinstimmung der Werke mit den Worten und der Worte mit den Werken und ausserdem des Willens mit beiden“ (Vgl. oben I § 29.).

16. Nachdem er nun selbst über die Urbilder des heiligen Zeltens belehrt worden war und darauf geistig hochbegabte und für die Übernahme und Ausführung der herzustellenden Arbeiten gut befähigte Männer darin unterwiesen hatte, mussten nach Vollendung des Heiligtums natürlich auch die Geeignetsten zu Priestern gewählt werden und lernen, wie sie die Opfer darbringen und den heiligen Dienst verrichten sollten. Seinen Bruder wählte er seiner Tugend halber vor allen zum Hohenpriester, und dessen Söhne bestellte er zu Priestern, wobei er nicht das eigene Geschlecht bevorzugte, sondern die Gottesfurcht und Frömmigkeit, die er bei ihnen wahrnahm. Ein deutlicher Beweis dafür ist folgendes: keinen seiner beiden Söhne — er hatte deren zwei — würdigte er dieses Amtes, hätte aber doch unbedingt beide gewählt, wenn er der Liebe zu Angehörigen irgend welchen Vorzug hätte einräumen wollen. Er setzte jene aber in das Amt ein unter Zustimmung des gesamten Volkes nach Anweisung der göttlichen Offenbarungen auf eine ganz neue Art, die mitgeteilt zu werden verdient (2 Mos. c. 29. 3 Mos. c. 8). Zuerst wäscht er sie mit reinstem, lebendigem Quellwasser, legt ihnen dann die heiligen Gewänder an, dem Bruder das bis zu den Füßen reichende Untergewand und gewissermassen als Panzer das Schulterkleid, das ganz kunstvoll gewebte Symbol des Alls, den Brudersöhnen leinene Böcke und Gürtel nebst Beinkleidern: die Gürtel, damit sie unbehindert und ungehemmt in der Ausübung der heiligen Handlungen seien, dadurch dass die lockere Bauschung der Unterkleider durch sie zusammengeschnürt wurde, die Beinkleider, damit nichts, was zu verhüllen geboten ist, sichtbar werde (2 Mos. 28,42), besonders beim Hinaufschreiten zu dem Altar oder beim Hinabsteigen von oben, wenn sie alles im Eifer und mit Schnelligkeit taten. Wäre nämlich nicht die Vorschrift über die Bekleidung zur Verhütung künftiger Ungewissheit so ausführlich gewesen, so würden sie schon bei ihrer eifrigen Beflissenheit im heiligen Dienste sich entblößen und nicht imstande sein, den dem Heiligtum und den Priestern gebührenden Anstand zu wahren (Vgl. auch De special, leg. I §83.).

17. Nachdem er sie mit den Gewändern geschmückt hatte, nahm er von dem wohlriechenden Salböl, das durch die Kunst der Salbenbereiter hergestellt wurde, und salbte damit zuerst die Gegenstände in dem unbedachten Raume des Heiligtums, den Opferaltar und das Waschbecken, indem er sie siebenmal besprengte, dann das Zelt und jedes einzelne der heiligen Geräte, die Lade, den Leuchter, den Räucheraltar, den Tisch, die Gefässe zu Weinspenden, die Schalen (zum Auffangen des Blutes) und alles andere, was zu den Opfern erforderlich und nützlich ist; und zuletzt führte er den Hohenpriester herbei und salbte ihm das Haupt mit vielem Öl. Nach weihevoller Ausführung dieser Handlungen befiehlt er ein Kalb und zwei Widder zu bringen, jenes, um es zur Vergebung der Sünden zu opfern, womit er andeutet, dass jedem Geborenen, auch wenn er tugendhaft ist, dadurch dass er zur Geburt gekommen, das Sündigen angeboren ist (Vgl. Kohel. 7,20.), wofür man die Gottheit durch Gebete und Opfer gnädig stimmen müsse, damit sie nicht zürnend strafe. Von den Widdern aber war der eine zum Ganzopfer bestimmt als Dank für die wohlgeord-

nete Einrichtung des Alls, von der jedem einzelnen in gebührender Masse etwas zugute komme, da er aus allen Elementen Nutzen ziehe; denn er benutzt die Erde zum Wohnen und zu der von ihr gespendeten Nahrung, das Wasser zum Trinken, zum Baden und zur Schifffahrt, die Luft zum Atmen und zu den Wahrnehmungen durch die Sinne — denn ihr aller Werkzeug ist die Luft — und ferner noch zum Genuss der Jahreszeiten, das Feuer teils im praktischen Gebrauch zum Kochen und Heizen, teils das Feuerelement am Himmel zur Beleuchtung und zur Wahrnehmung alles Sichtbaren. Den andern Widder verlangte er, um die Priester durch heiligende Läuterung zu weihen, weshalb er ihn auch treffend den Widder der „Weihe“ nannte (2 Mos. 29,26. 3 Mos. 8,22), da sie durch ihn in die für Diener Gottes und Vollzieher heiliger Handlungen passenden Weihen eingeführt werden sollten. Von seinem Blute spendet er einen Teil rings um den Altar (2 Mos. 29,20) (Philo las also am Ende dieses Bibelves auch die Worte και προσχεεῖς (oder ἐπιχεεῖς) το αἷμα ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον κύκλῳ, die sich nur in wenigen Hss. der Septuaginta finden und in den meisten fehlen.), den andern fängt er in einer untergehaltenen Schale auf und bestreicht damit drei Teile am Körper der zu Weihenden Priester, das Ende eines Ohres, das einer Hand und eines Fusses, alle auf der rechten Körperseite. Damit will er sagen, dass der Vollkommene in allem, in Wort und Tat und Leben, rein sein muss. Über das Wort urteilt das Ohr, die Hand ist das Sinnbild für die Tat, das für den Lebenswandel der Fuss. Da nun alle drei Handlungen am äussersten Ende der betreffenden Gliedmassen und auf der rechten Seite vorgenommen werden, so ist anzunehmen, dass damit der günstige Fortschritt auf allen Gebieten gemeint ist, der die äusserste Glückseligkeit und das Ziel zu erreichen sucht, nach dem man streben und auf das man alle Handlungen richten muss, indem man, wie beim Bogenschiessen das Ziel, das Lebensziel fest ins Auge fasst.

18. Zuerst also bestrich er mit dem ungemischtem Blute des einen Opfertieres, des sogenannten Weihewidders, die erwähnten drei Gliedmassen der Priester. Dann nahm er von dem von allen geopfert Tieren herrührenden Blute am Altar und von dem erwähnten Salböl, das die Salbenbereiter angefertigt hatten, mischte das Öl mit dem Blute und besprenge mit dieser Mischung die Priester und ihre Gewänder, denn er wollte, dass sie nicht allein an der Reinheit ausserhalb und in dem unbedachten Raume des Heiligtums teilhaben sollten, sondern auch an der im Allerheiligsten, da sie auch innen den Dienst verrichten sollten; alles zum Innern Gehörige war aber mit Öl gesalbt worden. Nachdem sie nun ausser den bisherigen Opfern noch andere, und zwar teils die Priester für sich selbst, teils die Ältesten für das ganze Volk, dargebracht hatten, geht Moses in das Zelt und führt seinen Bruder mit sich — es war der achte und letzte Tag der Weihezeit, in den sieben vorhergehenden hatte er ihn und die Bruderssöhne in die heiligen Weihen eingeführt — und unterwies ihn wie ein guter Lehrer einen gelehrigen Jünger, auf welche Weise der Hohepriester den Dienst im Innern zu verrichten habe. Darauf treten beide heraus und verrichten, die Hände vor dem Angesichte ausstreckend, die geziemenden Gebete für das

Volk aus reinem, frommem Herzen. Während sie noch beten, ereignet sich ein grosses Wunder: aus dem Allerheiligsten schlägt plötzlich — war es nun ein Strahl des reinsten Äthers, oder hatte die Luft in natürlicher Wandlung der Elemente sich in Feuer aufgelöst — eine mächtige Flamme heraus, fährt in jäher Gewalt auf den Altar nieder und verzehrt alles, was sich auf ihm befindet, wohl um aufs deutlichste kundzutun, dass von den heiligen Handlungen keine ohne göttlichen Willen ausgeführt worden war. Ganz auserlesen war, wie billig, die Gabe, die damit dem Heiligtum gewährt wurde: sie kam nicht aus dem Bereiche menschlicher Werkthätigkeit, sondern war das reinste Element der Welt; denn das Feuer, das auch bei uns im Gebrauche ist (Vgl. § 158.), sollte den Altar nicht berühren, weil es vielleicht mit zahllosen Schäden behaftet ist; denn es wird nicht nur angezündet beim Braten oder Kochen vernunftloser Tiere zu unrechter Sättigung des unseligen Magens, sondern auch bei der mit Vorbedacht unternommenen Tötung von Menschen, und zwar nicht bloss von drei oder vier, sondern auch von zahlreichen Massen: sogar grosse Flotten mit voller Bemannung haben ja abgeschossene Brandpfeile schon verbrannt und ganze Städte verzehrt, die qualmend bis auf den Grund zu Asche vernichtet wurden, so dass auch nicht eine Spur der früheren Stätte übrig geblieben ist. Aus diesem Grunde, glaube ich, wies Gott das im Hausbedarf benutzte Feuer als ein beflecktes von dem hochheiligen, reinen Altar hinweg und sandte dafür eine ätherische Flamme aus dem Himmel herab zur Unterscheidung des Heiligen vom Unheiligen, des Menschlichen vom Göttlichen. Denn es geziemte sich, dass den Opfern ein Feuer von mehr unvergänglicher Wesensart gewährt wurde als die des Feuers ist, das zur Bereitung der Lebensbedürfnisse dient.

19. Da aber täglich viele Opfer und besonders bei Versammlungen und an Festtagen, sowohl für einzelne als auch für die Gesamtheit, aus zahllosen und nicht immer gleichen Veranlassungen dargebracht werden mussten, wie es bei der Frömmigkeit eines so grossen Volkes selbstverständlich war, so bedurfte es zu dem heiligen Dienst auch einer Menge von Tempelwärtern. Ihre Wahl fand wiederum auf eine ganz neue und ungewöhnliche Weise statt: einen von den zwölf Stämmen erachtete er nach seinem Verdienst für geeignet und wählte er für dies Amt, das er als Preis und Auszeichnung für ein gottgefälliges Werk verheissen hatte. Dies Werk war folgendes (2 Mos. cap. 32). Als Moses auf den Berg in der Nähe gestiegen war und dort mehrere Tage mit Gott allein war, hielten die von Natur Wankelmütigen seine Abwesenheit für eine günstige Gelegenheit; als ob völlige Führerlosigkeit eingetreten wäre, gaben sie sich zügellos unfrommem Tun hin und wurden, die Ehrfurcht gegen das wahrhaft seiende Wesen vergessend, Verehrer der ägyptischen Gebilde. Also verfertigten sie (Man beachte, dass Aarons Beteiligung an der Verfertigung des goldenen Kalbes gar nicht erwähnt wird.) einen goldenen Stier, eine Nachbildung des Tieres, das in jenem Lande für das heiligste galt, brachten unheilige Opfer dar, führten unfromme Reigentänze auf, sangen Hymnen, die von heidnischen Trauergesängen (z. B. auf Osiris.) nicht verschieden waren, und wurden durch den übermässigen Genuss ungemischten Weines

von einem zweifachen Rausch ergriffen, infolge des Weines und ihrer Unvernunft, und schmausend und schwärmend verlebten sie die ganze Nacht, unbekümmert um die Zukunft, in dem süssen Laster. Aber ihrer wartete die gerechte Vergeltung, die auf die Verblendeten sah und auf die Strafen, die sie verdienten. Als nun das unaufhörliche Schreien der in grossen Haufen Versammelten aus dem Lager bis in weite Entfernung drang, so dass das Getöse sogar bis auf den Bergesgipfel gelangte, da traf es das Ohr des Moses, und er, in seiner Liebe zu Gott und zu den Menschen zugleich, befand sich in grosser Ratlosigkeit: weder konnte er sich entschliessen, das vertraute Gespräch mit der Gottheit zu verlassen, das er in der Einsamkeit allein mit ihr pflegte, noch auch wollte er untätig bleiben, wenn die Menge die bösen Folgen der Abwesenheit des Führers in vollem Masse erfahre. Denn er erkannte den Lärm, weil er imstande war, aus dem undeutlichen Stimmengewirr das eigentümliche Wesen anderen unbekannter und verborgener Seelenvorgänge zu erschliessen, und merkte, dass die herrschende Unruhe vom Weinrausch herrühre, da Unmässigkeit Übersättigung und Übersättigung Frevelmut erzeugt. So nach beiden Seiten hierhin und dorthin mit starker Macht gezogen, wusste er nicht, was er tun solle. Da wird ihm, während er dies erwog, von Gott verkündet: „Geh schnell von hinnen, steig hinab; der Gesetzlosigkeit hat das Volk sich hingegeben; sie beten als Gott einen stierförmigen, von Menschenhand gefertigten Ungott an und opfern ihm, uneingedenk alles dessen, was sie gesehen und was sie gehört haben und was sie zur Gottesfurcht führen sollte“. Betäubt und gezwungen das Unglaubliche zu glauben, sprang er als Mittler und Versöhner nicht sofort hinab, sondern verrichtete zuvor die inbrünstigsten Gebete für das Volk um Vergebung für die begangenen Sünden. Erst als der sorgende Fürbitter den Herrn besänftigt hatte, kehrte er erfreut und niedergeschlagen zugleich zurück: erfreut war er, weil die Gottheit sein Flehen erhört hatte, voller Sorge und Niedergeschlagenheit aber und in Aufregung ob des Frevels der Menge.

20. Als er nun in die Mitte des Lagers kam und den plötzlichen Abfall der Menge sah und staunend wahrnahm, mit welchem Trugbilde sie die grosse Wahrheit vertauscht hatten, bemerkte er, dass die Seuche nicht alle ergriffen hatte, sondern dass einige noch gesund und dem Bösen abgeneigt waren. Um nun die Unheilbaren von den über die Vorgänge Erzürnten und den etwa ihre Sünde Bereuenden unterscheiden zu können, erlässt er die Aufforderung — dies war ein deutlicher Prüfstein für die Gesinnung eines jeden inbezug auf die Frömmigkeit und ihr Gegenteil —: „Wer zum Herrn hält, der komme zu mir!“ (2 Mos. 32,26). Ein kurzer Spruch, aber von grossem Inhalt; sein Sinn ist etwa folgender: wer keines von den Werken von Menschenhand oder von den geschaffenen Wesen für einen Gott hält, sondern nur den Einen, den Leiter des Alls, der trete zu mir! Von den übrigen nun achteten die einen, die in ihrem Eifer für den ägyptischen Wahn abtrünnig geworden waren, auf seine Worte gar nicht, die anderen hatten vielleicht aus Furcht vor Züchtigung nicht den Mut näher zu treten, weil sie entweder die Strafe von Moses' Hand zu fürch-

ten hatten oder die Auflehnung des Volkes; denn immer ist die Menge denen feindlich, die nicht ihre Torheit mitmachen. Nur der sogenannte Levitische Stamm allein eilte, dem Rufe gehorchend, wie auf ein Losungswort eifrig herbei und bewies so durch seine Schnelligkeit die Bereitwilligkeit und den eifrigen Drang der Seele zur Frömmigkeit. Als Moses sie wie aus den Schranken der Rennbahn um die Wette heraneilen sah, sprach er: „Ob ihr nicht bloss mit den Leibern, sondern auch mit dem Herzen in solchem Eifer zu uns kommt, das sollt ihr sofort beweisen. Jeder ergreife ein Schwert und töte alle, die getan haben, was vielfachen Tod verdient; denn sie haben den wahren Gott verlassen und sich Götter gemacht, die fälschlich diesen Namen tragen; sie nannten vergängliche, geschaffene Wesen mit dem Namen des Unvergänglichen, Unerschaffenen; er schone selbst Verwandte und Freunde nicht, als Freundschaft und Verwandtschaft betrachte er allein die Frömmigkeit der Edlen“. Dieser Aufforderung mit Bereitwilligkeit entgegenkommend — denn sie waren im Herzen jenen schon geradezu entfremdet, seitdem sie den begangenen Frevel gesehen hatten —, töteten sie gegen 3000 Jünglinge von denen, die noch vor kurzem ihre liebsten Freunde gewesen waren. Als die Leichen mitten auf dem Versammlungsplatze lagen, wurde die Menge bei ihrem Anblick einerseits von Mitleid mit ihnen ergriffen und begann andererseits die noch immer glühende und zorn erfüllte Entschlossenheit der Vollstrecker des Todesurteils zu fürchten und kam so durch Furcht zur Besinnung. Moses aber dachte in Anerkennung ihrer Heldentat an eine Ehrung für sie und sicherte ihrer Tat den ihr angemessenen Lohn: die für Gottes Ehre freiwillig einen Kampf unternommen und in kurzer Zeit zu glücklichem Ende geführt hatten, sollten gebührendermassen seines Dienstes gewürdigt werden durch Erlangung des Priestertums.

21. Da es aber nicht nur eine Klasse der im heiligen Dienste Tätigen gab, sondern den einen, die bis ins Allerheiligste gehen dürfen, die Verrichtung der Gebete, der Opfer und der anderen heiligen Handlungen oblag, den anderen, die manche „Tempelwärter“ nennen, nichts von alledem, sondern nur die Besorgung und Obhut des Heiligtums und aller Gegenstände darin bei Tag und bei Nacht, so machte sich die Uneinigkeit über den Vorrang, die schon bei vielen häufig Anlass zu grossem Unglück geworden ist, auch hier geltend (4 Mos. 16,1 ff.): die Tempelwärter erhoben sich gegen die Priester und sannten darauf, das diesen überwiesene Ehrenamt an sich zu reissen; sie hofften, dass dies leicht sein werde, da sie jenen an Zahl um ein vielfaches überlegen waren. Damit es aber nicht schiene, als ob sie im eigenen Interesse nach Änderung der Lage strebten, überreden sie auch den ältesten der zwölf Stämme, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, und diesem schlossen sich viele der Unbesonnenen an, da er das Recht des Erstgeborenen auf die Führung geltend machen konnte. Moses erkannte, dass dieser grosse Aufstand gegen ihn selbst gerichtet sei; denn er hatte gemäss dem ihm geoffenbarten Gottesworte seinen Bruder zum Hohenpriester erwählt, es gingen aber verleumderische Reden um, als hätte er die Offenbarungen erdichtet und die Wahl nur wegen der Verwandtschaft und aus Liebe zum Bruder getroffen. Darüber

natürlich betrübt, nicht nur, dass er Misstrauen begegne, trotzdem er so viele Proben seiner Ver-trauenswürdigkeit abgelegt hatte, sondern auch, dass dies in Angelegenheiten der Gottesverehrung geschehe, um derentwillen allein schon auch, wer sonst unwahrhaftigen Charakters ist, aufrichtig sein musste — ist ja die Wahrheit die Begleiterin Gottes —, verschmähte er es, sie mit Worten über seine Handlungsweise zu belehren, da er wohl wusste, dass der Versuch einer Umstimmung derer, die durch gegensätzliche Ansichten voreingenommen sind, sehr schwer ist, sondern fleht zu Gott, ihnen sichtbare Beweise dafür zu liefern, dass bei der Wahl zum Priesteramte kein Trug stattgefunden habe (Die Bestrafung Korahs und seiner Rotte wird hier übergangen und für den letzten Teil der Darstellung zurückgestellt (§ 275ff.)). Da befiehlt Gott (4 Mos. 17,16 ff.), zwölf Stäbe in gleicher Zahl mit der der Stämme zu nehmen, auf elf von ihnen die Namen der anderen Stammeshäupter zu schreiben und auf den noch übrigen den seines Bruders, des Hohenpriesters, und dann sie in das Heiligtum bis ins Allerheiligste zu tragen. Er tut, wie ihm befohlen, und wartet gespannt auf den Ausgang der Sache. Am folgenden Tage geht er, durch einen Gottesspruch veranlasst, in Anwesenheit des ganzen Volkes hinein und holt die Stäbe heraus. Mit den anderen war keinerlei Veränderung vorgegangen, dagegen hatte an dem einen, auf den der Name seines Bruders geschrieben war, sich ein Wunder begeben: wie ein edles Pflanzenreis hatte er überall frische Schösslinge getrieben und war mit einer reichen Fülle von Früchten beladen.

22. Die Früchte waren Mandeln (Die Septuaginta übersetzt zwar 4 Mos. 17,23 ~yDqV (Mandeln) durch κάρυα (Nüsse), das „Wort κάρυον wurde indessen auch für „Mandel“ gebraucht, denn im Lateinischen wird mit *nux graeca* die Mandel bezeichnet (Hehn, Kulturpflanzen⁴ S. 321). Dass Philo hier unter κάρυα Mandeln verstand, ergibt sich daraus, dass er weiterhin (§ 186) von αμυγδαλή (Mandelbaum) spricht.), deren Natur der anderer Früchte ganz entgegengesetzt ist. Während nämlich bei den meisten anderen, bei der Weintraube, bei der Olive, bei den Äpfeln, der Samenkern und der essbare Teil der Frucht voneinander verschieden und auch räumlich getrennt sind — draussen der essbare Teil, der Samenkern dagegen drinnen (von einer Hülle) umschlossen —, ist der Samenkern und der essbare Teil der Mandel ein und dasselbe: beide bilden eines in der Erscheinung und ihr Platz ist derselbe im Innern der Frucht, durch eine doppelte Umfriedigung geschützt und ringsum wohlverwahrt, nämlich durch eine recht dicke Schale und ein fast holziges Gebilde. Damit wird auf die vollendete Tugend hingedeutet. Wie nämlich in der Mandel Anfang und Ende ein und dasselbe ist, und zwar Anfang, insofern sie Samenkern, Ende, insofern sie Frucht ist, so verhält es sich auch mit den Tugenden: jede ist Ausgangspunkt und Ziel zugleich, Ausgangspunkt, weil sie nicht aus einer fremden Kraft, sondern nur aus sich selbst erwächst, und Ziel, weil das naturgemässe Leben zu ihr hinstrebt. Dies ist der Grund; es wird aber noch ein anderer angegeben, der noch bedeutungsvoller als der erste ist. Bei der Mandel ist die Schale bitter und die im Innern wie ein hölzerner Zaun den

Kern umgebende Hülle sehr derb und fest, die von beiden eingeschlossene Frucht daher nicht leicht zu gewinnen. Dies stellt er als Sinnbild für die ringende Seele hin, womit er sie zur Tugend anspornen zu müssen glaubt, indem er lehrt, dass ihrer Erlangung Mühe vorhergehen muss: bitter, widerwärtig und hart ist die Arbeit, aus der das Glück erwächst; deshalb ist Verweichlichung zu vermeiden. Denn wer die Anstrengung flieht, der flieht auch das Gute; wer aber standhaft und männlich die Schwierigkeiten aushält, dessen Streben ist auf dem Wege zur Glückseligkeit. Denn in Üppiglebenden, seelisch Verweichlichten und körperlich infolge täglicher, unausgesetzter Schwelgerei entnervten Menschen kann Tugend nicht wohnen, wegen schlechter Behandlung betreibt sie bei ihrer Herrin, der aufrechten Vernunft (Stoisch: vgl. Einleit. S. 17.), ihr Scheiden und zieht von dannen. Aber in Wahrheit sucht die hochheilige Vereinigung von Einsicht, Mässigung, Tapferkeit und Gerechtigkeit (Die bekannten Kardinaltugenden der griechischen Philosophen seit Sokrates) die Strebenden und alle die auf, die nüchterner, harter Lebensführung in Enthaltbarkeit und Standhaftigkeit mit Einfachheit und Anspruchslosigkeit sich hingeben, wodurch die bedeutendste unserer Fähigkeiten, die Urteilskraft, zu fester Gesundheit und zum Wohlbefinden fortschreitet, indem sie den schweren Widerstand des Körpers niederwirft, den Trinken und Schlemmen, Geilheit und die anderen unersättlichen Begierden stärken, da sie Wohlbeleibtheit erzeugen, die Gegnerin einsichtigen Sinnes. Vom Mandelbaum sagt man übrigens, dass er, wie er unter den Bäumen, die im Frühling zu knospen pflegen, als erster blühe und so ein froher Vorbote der Fülle von Baumfrüchten sei, so auch als letzter sein Laub abwerfe und so alljährlich sein schönes in Grün prangendes Greisenalter am längsten ausdehne. Beide Eigenschaften stellt er als Sinnbild des Priesterstammes (Unter diesem Priesterstamm im weiteren Sinne das jüdische Volk zu verstehen, ist nicht nötig, denn nach De special, leg. I § 97 unterscheidet sich der Hohepriester der Juden von den Priestern der anderen dadurch, dass diese nur für Angehörige, Freunde und Mitbürger zu beten und zu opfern pflegen, während jener für das ganze Menschengeschlecht, ja sogar für das ganze Weltall Gebete und Dankopfer der Gottheit weiht. Auch § 168 und § 190 ebendas. wird betont, dass die täglichen Opfer nicht nur für das gesamte Volk (Israel), sondern für das ganze Menschengeschlecht dargebracht werden.) hin und deutet damit an, dass auch er als erstes und letztes Glied des gesamten Menschengeschlechts blühen wird, bis es der Gottheit gefallen wird, unser Leben der Zeit der Frühlingswende gleich zu machen, indem sie die tückische Habsucht, die Quelle des unglücklichen Lebens, aus der Welt schafft.

23. Da, wie wir ausgeführt haben, der vollkommenste Führer vier Eigenschaften aufweisen muss, die eines Königs, eines Gesetzgebers, eines Priesters und eines Propheten, um als Gesetzgeber das, was zu tun nötig ist, zu befehlen und das Unstatthafte zu verbieten, als Priester nicht nur die weltlichen, sondern auch die religiösen Interessen wahrzunehmen, und als Prophet das, was nicht mit dem Verstand begriffen wird, auf Grund göttlicher Offenbarung zu künden, so gehe ich nach der Erörterung der drei ersten Eigenschaften und

dem Nachweis, dass Moses der beste Herrscher, Gesetzgeber und Oberpriester war, nunmehr daran zu zeigen, dass er auch der bewährteste Prophet gewesen ist. Wohl weiss ich zwar, dass alles, was in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist, durch ihn mitgeteilte göttliche Offenbarungen sind; aber ich will von den ihm besonders eigentümlichen Leistungen (als Prophet) sprechen, nachdem ich nur das folgende vorausgeschickt habe. Die Gottesworte wurden teils von Gott selbst durch Vermittlung des göttlichen Propheten (Ausser den sogenannten Zehngeboten, die von Gott ohne Moses' Zutun durch eine eigens geschaffene Stimme gesprochen werden (vgl. unten § 213 und Über den Dekalog § 33).) verkündet, teils in Form von Frage und Antwort als Gottes Wille offenbart, teils von Moses selbst im Zustande innerer Begeisterung und Verzückung ausgesprochen (Vgl. die ähnliche Einteilung der Träume De somn. I § 1. 2, II § 1. 2.). Die der ersten Art sind ganz und gar Offenbarungen der göttlichen Eigenschaften, nämlich seiner Gnade und seines Wohlwollens, durch die er alle Menschen zu tugendhaftem Leben anleitet und ganz besonders das für seinen Dienst befähigte Volk, dem er den Weg zur Glückseligkeit bahnt. Die zweite Art setzt einen innigen Verkehr voraus, da der Prophet über das, was er wissen will, anfragt und die Gottheit ihm antwortet und ihn belehrt. Die dritte Art ist dem Gesetzgeber vorbehalten, dem die Gottheit die Gabe des Voraussehens erteilt hat, durch die er die Zukunft im Namen Gottes künden kann. Von einer Besprechung der Offenbarungen der ersten Art wollen wir absehen, denn sie sind zu gross, als dass sie von einem Menschen gerühmt werden können, ja kaum Himmel, Weltall und die gesamte Natur könnten sie würdig preisen; übrigens werden sie auch gewissermassen durch einen Dolmetsch verkündet; Verdolmetschung aber ist etwas anderes als Prophezeiung. Die zweite Art aber will ich nunmehr darzulegen versuchen und mit ihr alsdann die dritte Art verbinden, in der die Verzückung des Redenden zu Tage tritt, ein Zustand, der ihn besonders und im eigentlichen Sinne als Propheten erscheinen lässt.

24. Wir wollen nun unser Vorhaben auf folgende Weise beginnen. Es gibt vier Stellen, in denen gesetzliche Bestimmungen durch Weissagungen in Form von Frage und Antwort erlassen werden; ihre Art ist gemischter Natur: einerseits ist der Prophet während der Frage in Verzückung, andererseits erteilt der Allvater die Offenbarung, indem er Rede und Antwort mitteilt. Der erste Fall betrifft einen Übeltäter, der nicht bloss Moses, den frömmsten aller Menschen, die je gelebt haben, sondern auch einen, der von der Frömmigkeit nur ein wenig gekostet hat, in Zorn versetzen musste (3 Mos. 24,10ff.). Ein Bastard, Sohn ungleicher Eltern, eines ägyptischen Vaters und einer jüdischen Mutter, missachtete die angestammten Sitten der Mutter, neigte sich, wie die Erzählung lautet, dem ägyptischen Unglauben zu und trat eifrig für die Gottlosigkeit der Ägypter ein. Fast von allen Völkern nämlich sind die Ägypter die einzigen, die die Erde als Bollwerk gegen den Himmel behandelten, indem sie jene göttlicher Ehren für würdig erklärten, während sie diesem keine besonders hohe Verehrung zuteil werden liessen, als müsste man mehr als die Residenz

die äusserste Grenze in Ehren halten; ist ja im Weltenbau der Himmel die hochheilige Residenz, der äusserste Rand aber die Erde, an sich zwar aller Ehren wert, aber im Vergleich mit der Region des Äthers so weit hinter ihm zurückbleibend wie die Finsternis hinter dem Licht, wie die Nacht hinter dem Tage, wie die Vergänglichkeit hinter der Unvergänglichkeit und der Sterbliche hinter Gott. Da nämlich ihr Land nicht wie die anderen durch Regen befruchtet wird, sondern durch die Überschwemmungen des Stromes bewässert zu werden pflegt, so stellen die Ägypter in ihrer Lehre den Nil wie ein Abbild des Himmels als Gottheit dar und sprechen mit Stolz von ihrem Lande.

25. Jener Mischling nun verlor in einem Zank mit einem Manne aus dem Gott zu schauen befähigten (Philo nennt das Volk hier ὁπατικόν entsprechend der Erklärung des Namens Israel, die er häufig anführt (ὁπών θεον „Gott schauend“). Vgl. Über Abraham § 57.) und nach Erkenntnis strebenden Volke vor Zorn die Herrschaft über sich, und da er zugleich ein Eiferer für die ägyptische Gottlosigkeit war, dehnte er seinen Frevel von der Erde bis zum Himmel aus: mit fluchwürdiger, schuldbeladener, befleckter Seele und Zunge und allen andern Sprachwerkzeugen fluchte er in Überbietung aller Schlechtigkeit dem, den zu preisen nicht einmal allen, sondern allein den Edelsten gestattet ist, die in vollkommener Reinheit die Weihe empfangen haben. Daher staunte Moses ob der Sinnesverblendung und des Übermasses von Keckheit, aber obwohl er von edler Entschlossenheit erfüllt war und den Wunsch hatte, mit eigener Hand den Menschen aus dem Wege zu räumen, fürchtete er doch, die Strafe, die er vollziehen wollte, könnte zu leicht sein; denn eine Züchtigung, die einem solchen Frevel entspreche, zu ersinnen hätte ein Mensch nicht vermocht. Denn hat schon die Versagung der Ehrfurcht gegen Gott die Folge, dass man weder Eltern noch Vaterland noch Wohltäter ehrt, welches Übermass von Schlechtigkeit blieb für den noch übrig, der neben der Verweigerung der Ehrfurcht noch die Frechheit besitzt, Gott zu lästern? Und doch ist selbst das Lästern noch unbedeutend im Vergleich mit dem Fluchen. Wenn aber unablässige Geschwätzigkeit und Zügellosigkeit des Mundes sich in den Dienst gesetzesfeindlichen Unverstandes stellen, dann wird ein ganz unerhörter Frevel verübt. O Mensch, fluchen kann jemand Gott? welchen andern Gott kann er zur Bekräftigung seines Fluches anrufen? oder ruft er ihn selbst gegen ihn an? Fort mit so unheiligen, frevelhaften Einfällen! Die arme Seele müsste nach dem Gebote der Schicklichkeit von ihrer Befleckung durch solche Sprache, bei der der stumpfe Sinn des Gehörs ihr seinen Dienst leistete, sich rein waschen. Und die Zunge dessen, der ein so frevelhaftes Wort gesprochen, wurde nicht gelähmt, und die Ohren dessen, der ihn hören musste, wurden nicht verstopft? Es müsste dies denn Absicht der vergeltenden Gerechtigkeit gewesen sein, die weder einen sehr hohen Grad des Guten noch sehr grosse Schlechtigkeit im Dunkel lassen zu dürfen glaubt, als augenfälligsten Beweis von Tugend oder Lasterhaftigkeit, um für jene die gebührende Anerkennung, für diese die verdiente Strafe zu bestimmen. Aus diesem Grunde heisst er den Übeltäter in Gewahrsam bringen und in Fesseln legen, wendet sich aber an die Gott-

heit mit der Bitte um Verzeihung wegen des Zwanges der Sinne, durch den wir auch sehen, was nicht recht ist zu sehen, und hören, was nicht recht ist zu hören, und fleht sie an ihm kundzutun, was dem Urheber so ausserordentlicher, ungewöhnlicher Gottlosigkeit und Freveltat geschehen solle. Und Gott befiehlt ihn zu steinigen, wohl weil er die Bestrafung durch Steine als gebührende Strafe erachtete für den Mann mit der steinharten, unempfindlichen Seele, zugleich aber auch weil er wollte, dass alle Angehörigen des Volkes, die, wie er wusste, sehr ergrimmt und wütend waren, bei der Bestrafung mitwirken. Die gemeinsame Beteiligung so vieler Myriaden konnte aber nur durch Steinwürfe erfolgen. Nach der Bestrafung des Gottlosen und Schuldbeleckten wurde eine neue Verordnung erlassen, die man wohl sonst nie einer besonderen Aufzeichnung für wert erachtet hätte; allein die unvorhergesehenen Umsturzbestrebungen erfordern auch neue Gesetze zur Verhinderung solcher Verbrechen. Sofort wird also folgendes Gesetz gegeben: „Wer Gott flucht, macht sich einer Sünde schuldig, wer aber den Namen des Herrn ausspricht, soll sterben (3 Mos. 24,15.16)“. Ganz recht, o Allweiser, du allein hast ungemischte Weisheit unverfälscht genossen. Du hast das Nennen für schlimmer gehalten als das Verwünschen? Denn sonst hättest du einen Mann, der die schwerste Gottlosigkeit begangen, nicht so milde behandelt, indem du ihn gewöhnlichen Sündern beigeselltest, während du gegen einen, der anscheinend ein geringeres Unrecht begangen, die äusserste Strafe, den Tod, festsetzt.

26. Aber offenbar hat das vorliegende Gesetz mit dem Worte „Gott“ nicht den Höchsten, den Schöpfer des Alls, sondern die heidnischen Götter (Philo legt hier wie immer die griech. Übersetzung aus, die für das hebräische Wort !yHla „seinen Gott“ nur θεόν gibt. Der hebr. Text lässt diese Deutung wegen des Possessivsuffixes nicht zu. Nach ihm bezieht sich offenbar auch der erste Teil des Verses nicht auf Götzen. Auch Josephus (c. Ap. II § 237. Altert. IV § 207) kennt, wie Philo, das Verbot, die von anderen verehrten Götter zu verspotten oder zu lästern. Die Veranlassung dazu bot die Übersetzung der LXX 2 Mos. 22,27(28) $\text{θεοῦς οὐ χακολογήσεις}$ (llqt al $\sim\text{yHla}$). — Den Unterschied zwischen dem Gattungsnamen „Gott“ und dem heiligen Eigennamen macht übrigens auch die jüdische Tradition, nach der die Todesstrafe erst, wie bei Philo, auf die ausdrückliche Nennung des Namens gesetzt ist (vgl. z. B. die Kommentare von Raschi und Ibn Esra z. St.). Freilich ist Philos Auffassung die bei weitem strengere, sie bestraft mit dem Tode auch das „Nennen bei ungehöriger Gelegenheit“. Aber Philo ist hier in der Wiedergabe der Bibelworte ungenau, indem er oj oÓan onomash sagt statt ónomázων (scil. καταπασηται), wie die Septuaginta BqnA übersetzt. Vgl. über diese ganze Stelle Z. Frankel, Einfluss d. paläst. Exegese S. 130 ff.) im Sinne. Fälschlich heissen „Götter“ die Kunstwerke von Malern und Bildhauern; denn mit Bildsäulen von Holz und Stein und ähnlichen Werken ist die Welt angefüllt, und ihrer Beschimpfung muss man sich enthalten, damit keiner der Jünger des Moses sich gewöhne überhaupt die Benennung „Gott“ geringzuachten; denn diese Bezeichnung ist hochbedeutsam und verehrend. Wer aber gegen den Herrn von Menschen und Göttern, ich will nicht sagen ein

beschimpfendes Wort spricht, sondern auch nur seinen Namen bei ungehöriger Gelegenheit auszusprechen wagt, der soll als Strafe den Tod erleiden. Sprechen ja auch die, denen die Ehre ihrer Eltern, die doch sterblich sind, am Herzen liegt, deren Namen nicht aus, sondern rufen sie aus Ehrfurcht vor ihnen mit Verschweigung der Eigennamen unter den natürlichen Benennungen, indem sie sie „Vater“ und „Mutter“ nennen, Namen, durch die sie sofort ihre unübertrefflichen Wohltaten und die eigene Dankbarkeit bekunden. Und da sollen noch Leute auf Nachsicht Anspruch machen dürfen, die den hochheiligen göttlichen Namen im Überschwalm der Rede bei unpassender Gelegenheit und als Redefüllsel gebrauchen?

27. Nach der Ehrung des Schöpfers des Alls umgab der Prophet den heiligen Sabbat mit Feierlichkeit, da er mit seinem scharfblickenden Auge sah, dass seine alles überragende Schönheit dem Himmel und überhaupt dem ganzen Weltgebäude aufgeprägt ist und von der Natur selbst im Bilde wiedergegeben wird. Er fand nämlich erstens, dass die Siebenzahl mutterlos sei, nicht durch ein Weib geboren, allein aus des Vaters Samen ohne Zeugung entsprossen und ohne Befruchtung entstanden. Zweitens erkannte er, dass sie nicht bloss überaus schön und mutterlos sei, sondern auch ewig jungfräulich, weder einer Mutter Kind noch selbst Mutter, weder aus Verwesung hervorgegangen noch zu verwesen bestimmt (Pythagoreische Zahlensymbolik; vgl. Über die Weltschöpfung §100; Leg. Alleg. I § 15; De decalogo § 102; De spec. leg. II § 56.). Zum dritten bemerkte er bei seiner Forschung, dass der siebente Tag auch der Welt Geburtstag sei, den der Himmel feiert und die Erde und alle Wesen auf der Erde in Freude und Fröhlichkeit ob der in allem harmonischen Siebenzahl. Aus diesem Grunde verfügte der in allem grosse Moses, dass die Bürger seiner heiligen Gemeinschaft der Ordnung der Natur gemäss den Sabbat als Volksfest feiern durch Heiterkeit und Frohsinn und durch Enthaltung von Feldarbeiten, von gewerblicher auf Gewinn bedachter Tätigkeit und von allen Beschäftigungen zur Beschaffung der Lebensbedürfnisse, durch friedliches Verhalten und Loslösung von jeglicher mühsamen und ermüdenden Sorge; ihre Musse sollten sie aber nicht wie manche den Scherzen oder den Tändeleien oder den Darbietungen von Possenreissern oder Tänzern widmen, um welche die Schauspielwütigen sich quälen und zu Tode hetzen und so vermittels der hervorragendsten Sinne, des Gesichts und des Gehörs, die zur Königin geschaffene Seele zur Sklavin machen, sondern lediglich der Beschäftigung mit der Philosophie. Nicht jedoch mit einer Philosophie, wie sie von Wortjägern und Sophisten betrieben wird, die Lehrsätze und Reden wie andere Ware auf dem Markte feilbieten, die nicht erröten, immerfort Philosophie gegen Philosophie — o Erde und Sonne! — ins Feld zu führen, sondern mit der echten Philosophie, die aus dreierlei, aus Entwürfen, Worten und Handlungen, in ein einheitliches Wesen wohl zusammengefügt ist, zur Erwerbung und zum Genuss der Glückseligkeit. Um diese Verordnung unbekümmert, obwohl ihm die Gottesworte über den heiligen Sabbat noch frisch in den Ohren tönen mussten, die die Gottheit ohne den Propheten durch eine — was das

grösste Wunder war — sichtbare (Philo deutet die wörtliche, aber den Sinn nicht treffende Übersetzung der Septuag. von 2 Mos. 20,18 ἑώρα την φωνήν (hebr. Plural ~~XXXXXXXX~~ das Gewitter); vgl. Über den Dekalog §46. 47. — Auch jüdische Kommentatoren deuten diese Stelle ähnlich wie Philo (XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX Raschi z. St.) Stimme verkündet hatte, die die Augen der Anwesenden mehr noch als die Ohren auf sich gelenkt hatte, ging jemand hinaus, um Holz zu sammeln, mitten durch das Lager, während er doch wusste, dass alle in ihren Zelten ruheten (4 Mos. 15,32 ff); und es war noch dazu ersichtlich, dass er diesen Frevel absichtlich so verübte, dass er keinem verborgen bleiben sollte. Es waren nämlich einige vors Tor in die Einsamkeit gegangen, um an reiner, stiller Stätte zu beten; da sahen sie die gesetzwidrige Tat, wie jener Brennholz zusammentrug, und in ihrem Unmut waren sie nahe daran ihn zu töten, aber sie gaben der Vernunft Gehör und bezähmten ihre zornige Erregung; denn es sollte weder den Anschein haben, als wollten Privatleute an Stelle der Vorgesetzten jemand bestrafen, und noch dazu ohne Rechtsprechung, wenn die Übertretung auch sonst offenbar war, noch sollte die Heiligkeit des Sabbats die Befleckung durch einen Mord, und wäre er noch so gerechtfertigt, erleiden. Daher ergriffen sie ihn und führten ihn zu ihrem Führer, mit dem die Priester beisammensassen, während das gesamte Volk als Zuhörer dabeistand. Es war nämlich Sitte, immer, soweit die Verhältnisse es gestatteten, vorzugsweise aber, wie schon früher erwähnt, an den Sabbaten zu philosophieren, wobei der Führer Anleitungen und Belehrungen gab über das, was zu tun und zu sagen war, und die anderen dadurch an Tugend zunahmen und in Sitte und Lebenswandel sich veredelten. Seitdem beschäftigen sich noch bis heute die Juden an den Sabbaten mit der Philosophie ihrer Väter und widmen jene Zeit der Wissenschaft und dem Nachdenken über die Fragen der Natur (Dazu gehört nach der alten Theorie die sogenannte Metaphysik.). Ihre Bethäuser in den einzelnen Städten sind nichts anderes als Lehrstätten der Weisheit, Mannhaftigkeit, Mässigung, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Heiligkeit und jeglicher Tugend, durch die die weltlichen und religiösen Interessen überdacht und zu rechtem Ziele geführt werden.

28. So wurde denn damals der Täter eines solchen Frevels in Gewahrsam abgeführt. Moses aber wusste nicht, was mit dem Menschen geschehen solle, — dass seine Tat den Tod verdiene, sagte er sich wohl, aber welches wäre wohl die passende Art der Bestrafung? — er wendet sich daher mit unsichtbarer Seele an den unsichtbaren Gerichtshof und fragt den schon vor dem Hören alles wissenden Richter, welches Urteil er gefällt habe. Und Gott verkündet den Urteilsspruch, er sei des Todes schuldig, und die Tötung solle auf keine andere Weise erfolgen als durch Steinigung, weil auch ihm ebenso wie dem früheren Frevler der Geist sich in empfindungslosen Stein verwandelt habe, denn er habe die vollendetste Gesetzesübertretung begangen, worin fast alle anderen Gebote über die Heilighaltung des Sabbats mit inbegriffen seien. Inwiefern? Weil nicht nur die handwerksmässigen, sondern auch alle anderen Gewerbe und Beschäftigungen und ganz besonders die auf Gewinn und

auf Beschaffung der Lebensbedürfnisse zielenden teils mit unmittelbarer Benutzung des Feuers teils nicht ohne die durch Feuer hergestellten Werkzeuge ausgeübt werden. Daher untersagt er wiederholt an den Sabbaten Feuer anzuzünden, weil dies die hauptsächlichste und wichtigste Veranlassung zum Arbeiten ist, bei deren Ruhe auch die einzelnen Werk-tätigkeiten naturgemäss, wie er erwartete, mit ruhen würden. Der Stoff aber für das Feuer ist das Holz, und so beging der Holzsammler eine Sünde, die dem Feueranzünden aufs engste verwandt ist, und verübte dabei eine zweifache Gesetzesübertretung, insofern er einerseits trotz des Gebots der Ruhe sammelte und andererseits solche Dinge sammelte, die Stoff für Feuer sind, d. i. das erste Mittel für gewerbliche Tätigkeit.

29. Die beiden angeführten Stellen enthalten die Bestrafung von Gottlosen, die durch Frage und Antwort festgesetzt wurde. Zwei andere sind nicht derselben, sondern ganz verschiedener Art, die eine von ihnen bezieht sich auf die Erbfolge, die andere dem Anscheine nach auf eine heilige Handlung, die ausserhalb der gesetzlichen Zeit vollzogen wird; über diese letztere wollen wir zunächst sprechen. Den Anfang der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche bezeichnet Moses als den ersten Monat im Jahresumlauf (2 Mos. 12,2), wobei er anders als manche andere weniger der Zeit als den Gaben der Natur, die diese für die Menschen wachsen lässt, den bestimmenden Wert einräumte. Zu dieser Zeit nämlich gelangen die unentbehrlichen Nahrungsmittel, die Saatfrüchte, zu voller Reife, während die Frucht der in Blüte stehenden Bäume eben im Entstehen begriffen ist; denn sie nimmt erst den zweiten Rang ein und reift deshalb auch spät. Immer nämlich muss in der Natur das nicht ganz Unentbehrliche hinter dem durchaus Unentbehrlichen zurückstehen. Ganz unentbehrlich aber sind Weizen, Gerste und alle anderen Nahrungsmittel, ohne die man nicht leben kann; Öl aber, Wein und Baumfrüchte gehören nicht zu den unentbehrlichen Lebensmitteln, da auch ohne sie die Menschen ihr Leben viele Jahre hindurch bis in ein sehr hohes Greisenalter hinein ausdehnen können. In diesem Monate nun, am 14. Tage, wenn die Mondscheibe ihr volles Licht zu erhalten im Begriff ist, wird das Überschreitungs-fest gefeiert, ein allgemeines Volksfest, das in chaldäischer (s. I § 5.) Sprache sogenannte Passcha, an dem nicht die Laien die Opfertiere nur dem Altare zuführen, während die Priester sie schlachten, sondern nach Vorschrift des Gesetzes das gesamte Volk Priesterdienst tut, indem jeder einzelne das für ihn bestimmte Opfer herbeiführt und mit eigener Hand die Opferhandlung vollzieht (Auch nach der Mischna (Pesachim c. 5 M. 5 im Anschluss an 2 Mos. 12,6) wurde das Passahopfer mit besonderer Feierlichkeit von Laien geschlachtet, und erst mit dem Auffangen des Blutes in silbernen und goldenen Schalen begann die heilige Handlung des Priesters: !HkH lbQW larXy jxX. Das Passahlamm scheint längere Zeit auch ausserhalb Jerusalems einen gewissen Mittelpunkt der Passahandacht im Hause gebildet zu haben, so dass Einsichtige befürchtet zu haben scheinen, es könnte daraus ein Missbrauch, ausserhalb des Tempels zu opfern, entstehen. Man vergl. die Erzählung (Talm. bab. f. 53 a) von dem Tadel, den der römische Jude Theudas sich durch die Behörde von Je-

rusalem (Simon ben Schetach(?) nach Berach. f. 19a) zuzog. — Von den heutigen Falaschas berichtet Faitlovich (Gli Ebrei d'Abissinia p. 12) aus eigener Anschauung: nella prima sera hanno mantenuta l'usanza biblica di scannare l'agnello del sacrificio pasquale). Während nun alles andere Volk froh und vergnügt war, da jeder die priesterliche Tätigkeit als eine Ehre betrachtete, brachten andere unter Tränen und Klagen die Festzeit zu (4 Mos. 9,6 ff.), denn es waren ihnen vor kurzem Angehörige gestorben, und in ihrer Trauer um sie litten sie zweifachen Schmerz, denn ihre Betrübnis um die hingeschiedenen Verwandten wurde noch dadurch erhöht, dass sie des Vergnügens und der Ehre der priesterlichen Tätigkeit verlustig gehen mussten; da nämlich die für ihre Trauer bestimmte Zeit noch nicht abgelaufen war, hatten sie an jenem Tage auch die üblichen Reinigungen und Besprengungen nicht vornehmen können. Diese kamen nun nach dem Feste voller Kummer und Niedergeschlagenheit zu dem Führer und schilderten ihm ihre Lage, den jüngst erfolgten Tod ihrer Verwandten, die Trauerzeit, die sie notwendigerweise einhalten mussten, und als Folge davon die Unmöglichkeit der Teilnahme an dem Opfer des Überschreitungsfestes. Darauf baten sie, den übrigen nicht hintenangesetzt zu werden, man solle ihr Unglück bei dem Tode der Angehörigen ihnen nicht als Unrecht anrechnen und ihnen nicht eine Strafe aufliegen anstatt sie zu bemitleiden; sonst würden sie in schlimmerer Lage zu sein vermeinen als die Gestorbenen, da diese ja für keinerlei Ungemach mehr eine Empfindung hätten, während sie, die Überlebenden, mit voller Empfindung dafür tot zu sein glauben würden.

30. Nach Anhörung dieser Beschwerde sah Moses, dass ihr Rechtsanspruch nicht unge-reimt sei, dass andererseits der Grund für ihr Fernbleiben vom Opfer ein zwingender war und dass ihre zwiespältige Lage Mitgefühl verdiene, aber sein Urteil war unentschieden und schwankte wie auf der Wage hin und her — einerseits machten das Mitleid und das Recht ihren Einfluss geltend, auf der andern Seite fiel das Gesetz über das Opfer des Überschreitungsfestes dagegen schwer ins Gewicht, da darin sowohl der erste Monat als auch der 14. Tag des Monats für das Opfer ausdrücklich angegeben war —; und so, zwischen Versagen und Gewähren im Geiste hin und her geworfen, bittet er die Gottheit, das Richteramt zu üben und die Entscheidung durch eine Offenbarung zu erkennen zu geben. Und Gott erhört ihn und kündet einen Spruch nicht über den Fall allein, über den er angegangen wurde, sondern auch über die künftig im Falle des Zusammentreffens derselben Umstände zu erwartenden. Dazu fügte er noch eine Bestimmung für solche hinzu, die aus anderen Veranlassungen mit dem gesamten Volke gemeinsam zu opfern verhindert würden. Sehen wir nun, was das für Sprüche waren, die über diesen Gegenstand geoffenbart wurden. „Trauer um Verwandte“, so heisst es, „ist ein für Blutsverwandte nicht zu unterdrückendes Schmerzgefühl und kann als Verfehlung nicht angesehen werden. Innerhalb der vorgeschriebenen Trauerzeit soll der Trauernde aus dem heiligen Bezirk verbannt sein, der von jeder nicht nur mutwilligen, sondern auch unbeabsichtigten Befleckung rein gehalten werden muss. Ist aber die Zeit der Trauer vorüber, so sollen sie der Gleichberechtigung

bei den Opferhandlungen nicht verlustig gehen, damit nicht die Lebenden noch schlimmer daran seien als die Toten. Sie sollen als zweite im zweiten Monat, wiederum am 14. Tage, hingehen und auf dieselbe Weise wie die ersten opfern und das Opfer wie jene nach ähnlichem Gesetz und Verfahren vollziehen. Dasselbe Recht soll auch denen gewährt werden, die nicht durch einen Trauerfall, sondern infolge einer weiten Reise gehindert sind, zusammen mit dem ganzen Volke zu opfern. Ist doch das Weilen in der Fremde oder das Wohnen an anderem Orte kein Unrecht, so dass sie dadurch der Gleichberechtigung beraubt werden sollten, zumal ja das eine Land das Volk wegen der grossen Menschenmenge nicht fassen kann, sondern Auswanderer nach allen Richtungen hin entsendet“.

31. Nachdem ich soviel über die gesprochen, die durch widrige Zufälle verhindert wurden, zugleich mit dem Volke das Überschreitungsopfer darzubringen, die aber, wenn auch spät, so doch in angemessener Weise die unterlassene Verpflichtung erfüllen wollten, wende ich mich zum Schluss zu der Verordnung über die Erbfolge (4 Mos. 27,1 ff.), einer Verordnung, die in gleicher Weise gemischter Natur war, insofern sie durch Frage und Antwort ihre Entstehung erhalten hat. Es war ein angesehener Mann aus nicht unangesehenem Stamme mit Namen Salpaad (Zelophchad). Diesem werden sieben Töchter geboren, aber kein Sohn. Da diese nach des Vaters Tode den Verlust des Losanteils ihres Vaters befürchteten, weil die Landesanteile nur männlichen Personen gegeben werden, treten sie mit der Mädchen geziemenden Scheu an den Führer heran, nicht weil sie Reichtum erjagen wollten, sondern weil sie des Vaters Namen und Ansehen zu erhalten trachteten, und sprachen: „Unser Vater ist gestorben, aber er starb, ohne an irgend einem der Aufstände beteiligt gewesen zu sein, in denen so viele umgekommen sind, vielmehr beflissigte er sich eines stillen Lebens fern von politischen Händeln, man müsste denn die Tatsache, dass er keinen männlichen Spross hatte, ihm als Schuld anrechnen. Wir erscheinen nun vor dir dem Anscheine nach als Waisen, in Wirklichkeit, um an dir einen Vater zu haben, denn mehr noch als der leibliche Vater ist den Untertanen der gesetzmässige Herrscher ein Verwandter“. Obwohl voller Bewunderung für die Klugheit der Jungfrauen und ihre Liebe zu ihrem Erzeuger, hielt er doch an sich; ihn fesselte eine andere Vorstellung, nach der die Landesanteile nur die Männer als Ehrengabe für den Heeresdienst und die bestandenen Kriege unter sich teilen sollten, dem Weibe aber seine Natur, die ihm Freiheit von solchen Kämpfen gewährt, offenbar auch keinen Anteil an den dafür ausgesetzten Kampfpreisen gibt. Daher stellt er, wie billig, in diesem Schwanken und in der Unentschiedenheit seines Geistes die Lösung der Frage der Gottheit anheim, die seiner Überzeugung nach allein durch untrügliche und unfehlbare Beurteilung die feinsten Unterschiede zur Offenbarung von Wahrheit und Recht auseinanderzuhalten weiss. Und der Schöpfer des Alls, der Vater der Welt, der Erde, Himmel, Wasser und Luft und alles, was aus jedem dieser Elemente hervorgegangen ist, zusammenhält und lenkt, der Beherrscher von Göttern und Menschen, verschmähte es nicht, verwaisten Mädchen Recht zu sprechen. Dabei gewährte er ihnen

in seiner Güte und Gnade, wie er stets alles mit seinem wohltuenden Walten erfüllt, mehr noch als ein Richter gewöhnlich tut: er verkündete das Lob der Jungfrauen. O Herr, wie könnte Dich jemand preisen, mit welchem Munde, mit welcher Zunge, mit welchem Werkzeug der Sprache, mit welcher Macht der Seele? Können die Sterne, zu einem Chor vereint, ein Deiner würdiges Lied singen? Kann der Himmel, ganz in Sprache sich auflösend, auch nur einen Teil Deiner herrlichen Eigenschaften erschöpfend schildern? „Was die Töchter des Salpaad gesprochen“, sagt er, „ist richtig“. Wie gross dies Lob als Zeugnis Gottes ist, wer weiss das nicht? Kommet nun her, ihr Prahler, die ihr auf euer Glück so stolz seid, die ihr euren Nacken unnatürlich hoch traget und die Brauen emporziehet, bei denen das bemitleidenswerte Unglück des Witwentums von Frauen zum Gelächter und die noch mehr Mitleid als jenes verdienende Verlassenheit verwaister Kinder zum Gegenstand des Spottes wird; begreift, dass die anscheinend so Niedrigen und Unglücklichen nicht zu den Verachteten und Unangesehenen gerechnet werden bei Gott, von dessen Herrschaftsgebiet alle die Reiche der Erde überall nur der wertloseste Teil sind, weil selbst der gesamte Umkreis der Erde ringsum nur der äusserste Saum seiner Werke ist, und nehmet die Belehrung an, der ihr euch nicht verschliessen könnt. — Trotz der Anerkennung für die Bitte der Jungfrauen liess er sie zwar nicht ohne Ehrengabe, verhalf ihnen aber nicht zu gleicher Ehre mit den im Kampfe erprobten Männern, sondern überwies diesen die Erbteile als ihnen zukommenden Kampfpriis zum Lohn für ihre tapferen Taten, während er jene nur der Gunst und Freundlichkeit, nicht des Ehrenlohnes, für wert erklärte. Dies stellt er recht deutlich vor Augen durch die Wahl der Ausdrücke „eine Gabe“ und „geben sollst du“ (4 Mos. 27,7), anstatt der Worte „Abgabe“ und „abgeben“; denn während diese Worte das eigentliche Bekommen (dessen, worauf man Anspruch hat) bezeichnen, bedeuten jene ein blosses Gewähren.

32. Nach dem Ausspruch über das Gesuch der verwaisten Jungfrauen gibt er auch ein allgemeineres Gesetz über Erbfolge und beruft als erste die Söhne zur Besitznahme des väterlichen Gutes, wenn aber keine Söhne vorhanden seien, in zweiter Reihe die Töchter, die man, wie er sich ausdrückt, mit dem Erbe „bekleiden“ (Die Übersetzung des Textwortes ~~XXXXXXXX~~ (4 Mos. 27,7) in der Septuaginta περιθήσεις bedeutet sowohl verleihen, als auch bekleiden, anziehen, antun. Auch die hebr. Kommentatoren (vgl. Raschi z. St. XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX auch Talm. Baba Bathra f. 109b) lenken die Aufmerksamkeit auf die eigentümliche Wahl des Ausdrucks für das Erbrecht der Tochter, aber ihre Deutung ist eine andere. Philo wird zu seiner Deutung durch die Verbindung !tt !tn (δόμα δώσεις) veranlasst, während ἀποδιδόναι einen berechtigten Anspruch voraussetzt.) müsse, gewissermassen als äusserlichem Schmuck und nicht als eigenem, angeborenem Besitztum. Denn womit man einen „bekleidet“, das hat innerlich keine Zugehörigkeit zu dem Geschmückten, sondern ist jeder inneren Einheit und Verbindung mit ihm bar. Nach den Töchtern beruft er in dritter Reihe die Brüder, die vierte Stelle weist er den Oheimen von

Vaterseite zu und deutet damit an, dass auch die Väter Erben ihrer Söhne werden können; denn sehr töricht wäre die Annahme, dass er des Vaters Bruder mit Rücksicht auf dessen Verwandtschaft mit dem Vater das Erbrecht erteilt, dem Vater selbst aber die Erbfolge vorenthalten habe. Da es aber ein Naturgesetz ist, dass die Eltern von ihren Kindern beerbt werden und nicht diese beerben, so schwieg er von dem unerwünschten, ungünstigen Falle (Das talmudische Erbrecht erkennt gleichfalls den Vater als Erben an (vgl. Mischna, Baba Bathra c. 8,1 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX und die Kommentatoren, von denen Nachmanides das Schweigen vom Vater in ähnlicher Weise wie Philo zu erklären sucht XXXXXXXXXXXXXXXX). Die wesentliche Übereinstimmung Philos mit der Halacha stellt Ritter, Philo und die Halacha S. 94—97 fest. Aus der Begründung im § 245 scheint hervorzugehen, dass auch nach Philo der Vater den Vortritt vor seinen Brüdern hat (gegen R.s Ausführungen daselbst S. 35 Anm. 1).), damit es nicht den Anschein gewinne, dass Vater und Mutter in der unstillbaren Trauer um früh verstorbene Kinder eine Einnahmequelle haben, aber er nannte sie doch in versteckter Andeutung, indem er den Oheimen die Erbfolge gestattete, und wurde so beiden Forderungen gerecht, sowohl der der Schicklichkeit als auch der, dass das Vermögen ihnen nicht vorenthalten werde. Nach den Oheimen kommen in fünfter Reihe die nächsten Verwandten des Geschlechts, denen er je nach dem näheren Grade das Erbrecht erteilt.

33. Nachdem ich dies, wie es erforderlich war, über die Offenbarungen gemischter Art auseinandergesetzt, will ich nunmehr die im Zustande der Verzückung ausgesprochenen Weissagungen des Propheten besprechen, denn so habe ich es darzulegen versprochen. Die erste Ergriffenheit durch göttlichen Geist kam über ihn zu der Zeit, die auch dem Volke der Anfang seines Glückes geworden ist, als es in vielen Myriaden die Auswanderung aus Ägypten nach den Städten Syriens unternahm (2 Mos. c. 14). Männer und Weiber gelangen nach dem Durchzug durch die ganz pfadlose, weite Wüste an das sogenannte Rote Meer. Da waren sie natürlich in grosser Ratlosigkeit: sie konnten weder übersetzen — aus Mangel an Fahrzeugen — noch hielten sie es für ungefährlich, auf demselben Wege umzukehren. In dieser schlimmen Lage bricht ein noch grösseres Unglück über sie herein: der König von Ägypten zog mit einem ansehnlichen Heere, das aus Reiterei und Fussvolk bestand, zu ihrer Verfolgung aus, voller Eifer sie zu überfallen, um sie für den Auszug zu strafen, den er ihnen auf ganz deutliche Gottessprüche hin gestattet hatte; aber die Stimmung schlechter Menschen ist natürlich wandelbar und schlägt wie auf einer Waage aus kleinem Anlass ins Gegenteil um. So gefangen zwischen den Feinden und dem Meere, verzweifelte sie an der eigenen Rettung; indem die einen den jammervollsten Untergang noch für ein wünschenswertes Glück hielten, die anderen in dem Glauben waren, es sei besser durch die Elemente der Natur umzukommen, als den Feinden zum Gelächter zu werden, dachten sie beide daran sich ins Meer zu stürzen und warteten am Gestade, den Körper mit irgend einem schweren Gegenstande belastet, um gleich, wenn sie die Feinde nahe sähen, hinabzusprin-

gen und leicht in die Tiefe zu sinken. So ängstigten sie sich ob der unentrinnbaren Not fast zu Tode.

34. Der Prophet aber, wie er das gesamte Volk in der Bestürzung wie einen Fischzug im Garne gefangen sah, wird, seiner selbst nicht mehr mächtig, von Gottes Geist ergriffen und weissagt folgendes: „Die Furcht ist durchaus berechtigt, der Schrecken nahe und gross die Gefahr; vor uns öffnet das Meer seinen weiten Rachen, einen Zufluchtsort zum Entrinnen gibt es nirgends, Schiffe haben wir nicht, hinten lauern feindliche Scharen, die in atemloser Verfolgung heranschreiten. Wohin soll man fliehen? wohin ausweichen? Von allen Seiten tritt uns plötzlich alles feindlich entgegen: Land, Meer, Menschen, Elemente der Natur. Aber fasset Mut, gebet nicht alle Hoffnung auf! Bleibet festen Sinnes und wanket nicht, erwartet von Gott die unüberwindliche Hilfe. Ungerufen wird sie sofort erscheinen, ungesehen wird sie für euch kämpfen. Erfahren habt ihr es schon oft, wie sie unsichtbar euch beistand. Ich sehe sie schon zum Kampfe sich rüsten, Schlingen den Feinden um den Nacken werfen. Sie zieht sie hinab ins Meer, wie ein Bleiklumpen sinken sie in die Tiefe. Ihr sehet sie zwar noch am Leben, meinem Blick aber erscheinen sie schon als Tote; noch heute werdet auch ihr sie als Leichen schauen“. Was er sprach, überstieg jede Erwartung, aber sie erprobten durch die Wirklichkeit die Wahrheit der Prophezeiung. Denn durch göttliches Walten traf alles ein, was er prophezeit hatte, so unglaublich es auch klang: Spaltung des Meeres, Zurücktreten der beiden Teile, Verdichtung der Wellen des zerschnittenen Teiles bis in ihre ganze Tiefe, damit sie als äusserst starke Mauern dienten, Bahnung einer schnurgeraden, wunderbar geschaffenen Strasse mitten zwischen den zu Eis gefrorenen Wogen, der Durchzug des Volkes, das ungefährdet zu Fuss wie auf trockenem Pfade und stein gepflastertem Estrich durch das Meer dahinschritt — der Sand nämlich wurde trocken und seine sonst zerrinnende Substanz wuchs zu einer einheitlichen festen Masse zusammen —, das Nachdrängen der atemlos verfolgenden Feinde, die in ihr eigenes Verderben rannten, ihre Zügelung durch die den Nachtrab deckende Wolke, in der eine göttliche, Feuer- glanz ausstrahlende Erscheinung wirkte, das Zurückströmen der Meeresfluten, die eine Zeitlang im Fliessen gehemmt auseinanderklangen, die plötzliche Überflutung des zerspaltenen und ausgetrockneten Teiles, der Untergang der Feinde, die die Mauern aus Eis durch ihren Einsturz niederstreckten und die wie in einen Abgrund über den Weg strömenden Meeresfluten überschwemmten, das Schauspiel ihres Unterganges mit den wieder empor- kommenden Leichen, die schwimmend die Oberfläche des Meeres bedeckten, und der gewaltige Wellengang, durch den alle Leichname in Haufen auf das jenseitige Ufer im Strudel hinausgeschleudert wurden, um einen überzeugenden Anblick den Geretteten zu bieten, denen es beschieden war, nicht nur den Gefahren entronnen zu sein, sondern auch die jegliche Schilderung überbietende Züchtigung der Feinde, die nicht durch menschliche, sondern durch göttliche Gewalten geschah, mitanzusehen. Deshalb ehrt Moses, wie billig, den Wohltäter durch Danklieder (2 Mos. 15,1): er teilt das Volk in zwei Chöre, Männer

und Weiber gesondert, übernimmt selbst die Leitung des Männerchors und macht seine Schwester zur Chorführerin der Frauen, und so singen sie Loblieder auf den Vater und Schöpfer, ihre Stimmen in wohlklingenden Akkorden vereinend und in rechter Verbindung von Vortragsweise und Gesang, im Vortrage gleichmässig einander ablösend und im Gesange tiefe und hohe Stimmen zu einheitlichem Wohlklang verbindend. Die Männerstimmen nämlich sind tief, die Frauenstimmen hoch, und aus ihrer Vereinigung, wenn sie in rechter Mischung einander angepasst werden, ergibt sich ein wohltönendes, harmonisches Lied. Was aber so viele Myriaden zu dem einmütigen Entschluss brachte, ein und dasselbe Lied in demselben Augenblick gemeinsam zu singen, das waren jene grossartigen Wunder, von denen ich eben gesprochen. In seiner Freude darüber konnte der Prophet, als er auch die grosse Freude des Volkes sah, die Lust nicht mehr zurückhalten und stimmte das Lied an, jene aber traten, als sie ihn hörten, zu zwei Chören zusammen und sangen seine Worte mit.

35. Dies ist Anfang und Einleitung der in Verzückung sich äussernden Prophetentätigkeit des Moses. Die nächste Prophezeiung dieser Art bezieht sich auf den wichtigsten und unentbehrlichsten Gegenstand, die Nahrung, die nicht die Erde hervorbrachte — denn diese war unfruchtbar und nichts zu erzeugen imstande —, sondern der Himmel im Regen herniedersandte, und zwar nicht einmal, sondern vierzig Jahre hindurch täglich vor Tagesanbruch, eine Frucht aus dem Äther im Tau, Hirsekörnern gleich. Als Moses sie sah, heisst er sie sammeln und spricht in Verzückung (2 Mos. 16,15ff.): „Ihr müsst auf Gott vertrauen, dessen Wohltaten ihr in Vorgängen, die jede Erwartung überboten, erfahren habt. Nicht zum Aufspeichern, nicht zum Ansammeln soll die Speise sein; niemand lasse auch nur den geringsten Teil davon bis morgen übrig“. Trotz dieser Worte lassen einige, die in der Frömmigkeit noch unbeständig waren, vielleicht in der Annahme, das Gesagte sei keine Prophezeiung, sondern nur ein Rat des Führers, auf den andern Tag übrig; aber faulend erfüllt dies zuerst die Umgebung des Lagers mit üblem Geruch und ging dann in Würmer über, deren Entstehen eine Folge der Verwesung ist. Als Moses dies sah, zürnte er natürlich ob ihres Ungehorsams. Wie sollte er auch nicht, da sie nach so vielen grossen Ereignissen, die dem auf das Wahrscheinliche und Natürliche gerichteten Denken unmöglich schienen, aber doch kraft der göttlichen Vorsehung mit Leichtigkeit ins Werk gesetzt wurden, nicht nur zweifelten, sondern auch ungläubig waren, die Unverbesserlichen! Aber der himmlische Vater machte ihnen durch zwei ganz deutliche Beweise den Spruch des Propheten einleuchtend; den einen lieferte er sofort durch das Verderben, den üblen Geruch und die Verwandlung des Übriggelassenen in die gemeinsten Lebewesen, in Würmer, den andern gab er später: immer nämlich wurde, was das Volk zuviel gesammelt hatte, von den Sonnenstrahlen zersetzt und zerschmolz völlig.

36. Einen zweiten Spruch verkündet er in göttlicher Ergriffenheit nicht lange darauf, den über den heiligen Sabbat. Dass dieser Tag in der Natur einen Vorrang hat, nicht nur seitdem die Welt geschaffen war, sondern schon vor Erschaffung des Himmels und der ganzen sinnlich wahrnehmbaren Welt (Vgl. das Sabbatlied des Salomo Alkabez XXXX Hkl (im hebr. Gebet-buche): XXXXXXXX, das wussten die Menschen nicht, vielleicht weil infolge der oft aufeinander folgenden Vernichtungen durch Wasser und Feuer (Von einer Vernichtung der ganzen Welt durch Feuer berichten die biblischen Quellen nichts, im Gegenteil, Gen. 8,21 spricht ausdrücklich dagegen. In dieser für Griechen bestimmten Schrift konnte Philo vielleicht an den mythischen Weltbrand zur Zeit des Phaethon (vgl. Ovid Met. II, 210 ff.) erinnern.) die späteren Geschlechter von den früheren keine Erinnerung an die Aufeinanderfolge und Ordnung in der Reihe der Zeiten durch Überlieferung hatten empfangen können. Diese unbekannte Tatsache offenbarte er in göttlicher Begeisterung in einem Spruch, der ihm durch das Zeugnis eines deutlichen Zeichens bestätigt wurde (2 Mos. 16,22 ff.). Dies Zeichen war folgendes: an den vorhergehenden Tagen pflegte der Speiseregen aus der Luft in geringerer Menge zu kommen, damals (am 6. Tage) aber in doppelt so grossem Masse. Wenn ferner an den früheren Tagen etwas übrig blieb, wurde es weich und zerschmolz, bis es völlig in Feuchtigkeit sich verwandelte und ganz verschwand, damals aber blieb es ohne jede Veränderung in gleichem Zustande. Als dies Moses mitgeteilt wurde und er sich sofort selbst durch den Augenschein davon überzeugte, war er verwundert, aber es gab ihm weniger Anlass zu verstandesmässiger Folgerung als vielmehr zu gottbegeisterter Kundgebung über den Sabbat. Ich brauche nicht erst zu erwähnen, dass auch solche verstandesmässige Schlüsse der Prophetie verwandt sind; denn der Verstand würde nicht mit solcher Sicherheit das Richtige treffen, wenn es nicht auch ein göttlicher Hauch wäre, der ihm den Weg zur Wahrheit selbst zeigte. Das Wunder aber offenbarte sich nicht bloss in der Verdopplung der Speise, auch nicht bloss darin dass sie gegen die sonstige Gewohnheit unversehrt blieb, sondern auch darin, dass dies beides am sechsten Tage geschah seit dem Tage, da zum ersten Male die Speise aus der Luft gespendet worden war, nach welchem Tage die hochheilige Zahl des siebenten Tages in die Erscheinung treten sollte. So konnte der denkende Beobachter erkennen, dass entsprechend der Aufeinanderfolge bei der Erschaffung der Welt auch die himmlische Speise ihnen gegeben wurde. Denn wie Gott am ersten in einer Reihe von sechs Tagen die Welt zu schaffen begonnen, so liess er auch die genannte Speise regnen. Das Bild aber ist ein ganz gleiches: wie er nämlich das vollkommenste Werk, die Welt, aus dem Nichts ins Dasein rief, auf dieselbe Weise schuf er auch reiche Nahrung in der Wüste durch Verwandlung der Elemente nach dem dringenden Bedürfnis, damit ihnen anstatt der Erde die Luft zur Speise Nahrung ohne Mühe und Anstrengung gewähre, da sie keinen Ausweg hatten, auf dem sie in Masse sich Lebensmittel beschaffen konnten. Darauf verkündet er eine dritte höchst wunderbare Prophezeiung und sagt, am siebenten Tage werde die Luft die gewohnte Speise nicht gewähren und nichts, auch nicht das geringste, werde wie sonst auf die Erde herabgesandt

werden. Dies erfüllte sich tatsächlich: obwohl er nämlich am Tage vorher dies verkündet hatte, waren einige Wankelmütige zum Sammeln hinausgeeilt und kehrten in ihrer Hoffnung getäuscht unverrichteter Sache zurück, sich selbst ob ihrer Ungläubigkeit scheltend und den Propheten einen Seher der Wahrheit und Verkünder von Gottes Wort nennend, der allein die unbekannte Zukunft vorausszusehen vermöge.

37. Derart war das, was er über die Himmelsspeise in göttlicher Ergriffenheit verkündete. Demnächst tat er noch andere notwendige Aussprüche, wiewohl diese eher Ermahnungen als Prophezeiungen ähnlich scheinen könnten. Dazu gehört auch der Spruch bei Gelegenheit des schon früher (§ 159-173) erwähnten grössten Abfalls von der väterlichen Sitte, als sie nach Anfertigung eines goldenen Stieres, einer Nachahmung ägyptischen Wahnes, Reigen bildeten, Altäre errichteten und Opfer darbrachten und dabei des wahrhaften Gottes vergassen und den Adel der Vorfahren, der durch frommen, heiligen Wandel noch erhöht worden war, vernichteten. Darüber war Moses tief betrübt, dass das bis vor kurzem scharfblickendste aller Völker plötzlich insgesamt blind geworden sein sollte, und ferner dass das Mythengebilde voller Lug die Kraft haben sollte, den so grossen Glanz der Wahrheit auszulöschen, den weder die Verfinsterung der Sonne noch die des ganzen Sternenchors verdunkeln kann; umstrahlt sie ja eigenes unsinnliches, körperloses Licht, mit dem verglichen das Licht der Sinnenwelt für Nacht im Vergleich zum Tage gelten könnte. Diese Erwägung bringt ihn ganz aus der Fassung, in seiner äusseren Erscheinung wie in seinem Denken vollzieht sich eine Wandlung, und in Verzückung spricht er: „Wer ist unter euch, der von dem Taumel nicht mit erfasst ist und nicht ohnmächtigen Wesen den Namen der Macht gegeben hat? jeder dieser Art trete zu mir heran“(2 Mos. 32,26). Nur ein einziger Stamm gesellt sich zu ihm, nicht minder mit der Gesinnung als mit den Leibern. Schon lange waren sie von Wut erfüllt gegen die gottlosen Frevler, aber sie suchten nach einem Anführer und Leiter, der in rechtmässiger Weise Zeit und Art für die strafende Tat ihnen zeigen sollte. Als Moses diese in Zorn und voll von Wagemut und Entschlossenheit sah, da wurde er noch viel mehr als vorher von göttlicher Begeisterung ergriffen und sprach: „Nehme jeder von euch ein Schwert, eile hurtig durch das ganze Lager und töte nicht nur andere, sondern auch seine nächsten Freunde und Verwandten allenthalben und sei überzeugt, dass dies das makelloseste Werk sei für die Ehre der Wahrheit und Gottes, für die in der vordersten Reihe zu streiten die leichteste Arbeit ist“. Indem sie nun im ersten Ansturm 3000 und zwar die, die hauptsächlich Anführer der Freveltat gewesen waren, töteten, lieferten sie nicht nur den rechtfertigenden Nachweis ihres Fernbleibens von der frechen Tat, sondern gewannen dadurch auch das Anrecht auf den Ruhm der edelsten Vorkämpfer und wurden einer Ehre gewürdigt, die ihrem Tun am meisten gebührte, des Priestertums: Diener der Heiligkeit sollten sie fortan sein, für die sie tapfer gekämpft und gestritten hatten.

38. Ich habe nun einen noch bedeutungsvolleren Spruch mitzuteilen, über den ich auch schon früher gesprochen habe (§ 174-186.), als ich die oberpriesterliche Wirksamkeit des Propheten behandelte. Auch diesen Ausspruch tat er wiederum in göttlicher Ergriffenheit, und er ging nicht etwa lange Zeit nachher, sondern sofort bei der Verkündigung in Erfüllung. Von den Diensttuenden am Tempel gibt es zwei Klassen, die höhere die der Priester, die niedere die der Tempelwärter. Es gab aber zu jener Zeit nur drei Priester, während die Zahl der Tempelwärter viele Tausende betrug. Diese blickten stolz auf die überwiegende Zahl ihrer Angehörigen, wiesen mit Geringschätzung auf die geringe Zahl der Priester hin und zettelten zwei Freveltaten gegen das Gesetz auf einmal an, die Herabsetzung der Höhergestellten und die Erhöhung der Niedrigeren, wie das der Fall ist, wenn Untergebene zum Umsturz der besten und gemeinnützigsten Einrichtung, der Ordnung, gegen ihre Herrscher sich erheben. Darauf schmähten sie, in Scharen sich zusammenrottend, den Propheten laut: der Verwandtschaft zuliebe habe er seinem Bruder und seinen Bruderssöhnen das Priestertum verliehen und dabei die Vorschriften über ihre Wahl erlogen, denn diese seien nicht, wie wir es geschildert haben, mit göttlichem Willen ergangen. Darüber betrübt und von tiefem Schmerz ergriffen, wurde der sonst so milde, sanfte Mann von dem Gefühle des Hasses gegen die Schlechtigkeit zu gerechtem Zorn in solchem Masse gereizt, dass er die Gottheit bat, sich von ihrem Opfer abzuwenden (4 Mos. 16,15), nicht als ob er erwartete, dass der allgerechte Richter Opfer von Gottlosen annehmen würde, sondern weil auch die Seele des Frommen ihrerseits kein Hehl macht aus dem Wunsche, dass die Unfrommen nicht zu ihrem Ziele gelangen, sondern stets ihre Absicht vereitelt sehen mögen. Noch in heftiger Aufwallung durch das berechtigte Gefühl der Empörung wird er in göttlicher Ergriffenheit zum Propheten und verkündet folgendes (4 Mos. 16,28 ff.): „Eine schlimme Sache ist der Unglaube nur für die Ungläubigen; sie belehrt nicht das Wort, sondern Tatsachen. Durch eigenes Leid werden sie meine Wahrhaftigkeit kennen lernen, da sie durch Belehrung sie nicht erkannt haben. Seine Entscheidung wird dieser Streit durch das Ende ihres Lebens erhalten: wenn sie einen natürlichen Tod erleiden, so habe ich die Gottessprüche erdichtet; sterben sie aber auf eine noch nicht dagewesene, ungewöhnliche Weise, so wird dies ein Zeugnis für meine Wahrhaftigkeit sein. Eine gähnende Kluft der sich öffnenden Erde sehe ich über ungemein weiten Raum sich ausdehnen, vielköpfige Sippen sehe ich untergehen, Häuser samt ihren Bewohnern in den Abgrund gezogen und verschlungen werden, Menschen lebendig in die Unterwelt hinabfahren“. Als er schwieg, spaltet sich die Erde, durch ein Beben erschüttert, sie spaltet sich besonders an der Stelle, wo die Zelte der Frevler sich befanden, sodass sie alle insgesamt hinuntersanken und darin verschüttet wurden; denn die auseinandergetretenen Teile traten wieder zusammen, nachdem der Zweck erreicht war, weswegen sie zerteilt worden waren. Bald darauf verzehrten plötzlich herniederfahrende Blitze die zweihundertfünfzig Anführer des Aufstandes alle insgesamt, ohne auch nur einen Rest ihrer Leiber übrig zu lassen, der einer Bestattung hätte teilhaftig werden können. Die schnelle Aufeinanderfolge der Strafen und die Grösse

beider setzte die Frömmigkeit des Propheten in ein helles, rühmliches Licht, denn er hatte Gott zum Zeugen der Wahrheit seiner Prophezeiungen. Auch das darf nicht übersehen werden, dass in die Züchtigung der Gottlosen Erde und Himmel, die ursprünglichsten Bestandteile des Alls, sich teilten; denn ihrer Bosheit Wurzeln hatten sie in der Erde, aber sie hatten sie zu so grosser Höhe ausgedehnt und bis hoch in den Himmelsäther hinein erhoben. Daher lieferte jedes der beiden Elemente die Strafen, jene sich spaltend und auseinander tretend, um die hinabzuziehen und zu verschlingen, die ihr jetzt eine Last waren, dieser einen unerhörten Regen, nämlich einen mächtigen Feuerstrom, herabsendend, um sie zu verbrennen und zu vertilgen. Das Ende aber für die Verschlungenen wie für die von den Blitzen Vernichteten war das gleiche: beide verschwanden, die einen von der Erde begraben, die durch das Zusammenschliessen der Kluft sich wieder zu einer gleichmässigen Ebene einte, die anderen von dem Feuer des Blitzes völlig verzehrt.

39. Einige Zeit später, als er den Gang von hinnen in den Himmel antreten und nach dem Scheiden aus dem sterblichen Leben zur Unsterblichkeit gelangen sollte, berufen vom Vater, der ihn aus der Zweiheit von Leib und Seele in ein Einheitswesen umschaffen und ihn ganz und gar in einen sonnigen Geist umgestalten wollte, da wurde er ebenso von göttlichem Geiste ergriffen, weissagte aber nun nicht mehr dem ganzen versammelten Volke gemeinsam, sondern prophezeite jedem Stamme gesondert die Zukunft und die künftigen Schicksale (5 Mos. c. 33). Davon ist ein Teil bereits eingetroffen, der andere wird noch erwartet, denn Zuversicht für die Zukunft bietet die Erfüllung in der Vergangenheit. Da sie durch Geburt und besonders durch ihre Abkunft von verschiedenen Müttern sowohl in den mannigfachen Richtungen ihres Denkens als auch in deren Betätigungen im Leben unendlich verschieden voneinander waren, so ziemte es sich, wie bei einer Erbteilung, eine den einzelnen angemessene Verteilung der Sprüche und Weissagungen zu ersinnen. Ist nun schon dies bewunderungswürdig, so ist doch das Wunderbarste der Schluss der heiligen Bücher (5 Mos. 34,5 ff.), der für die ganze Gesetzgebung das ist, was in einem Lebewesen der Kopf. Wie er bereits im Begriff ist hin weggenommen zu werden und unmittelbar auf der Schwelle steht, um im Fluge in den Himmel zu enteilen, kommt der Geist Gottes über ihn, und noch lebend weissagt er in Verzückung genau über seinen Tod noch vor dem Tode: wie er gestorben, wie er begraben wurde, ohne dass jemand dabei war, nämlich nicht von sterblicher Hand, sondern von unsterblichen Wesen, wie er auch nicht in einem Grabe seiner Ahnen bestattet wurde, sondern ein ganz erlesenes Grabmal gefunden, das kein Mensch je gesehen, wie ihn das ganze Volk einen vollen Monat unter Tränen betrauerte und dabei die Trauer als eines jeden persönliche und zugleich allen gemeinsame bekundete wegen seiner unsagbaren Güte und Fürsorge für jeden einzelnen wie für die Gesamtheit. So war das Leben, so war auch das Ende des Herrschers, Gesetzgebers, Oberpriesters und Propheten Moses, wie es in der heiligen Schrift geschildert wird.